

Tobias Kläden (Hrsg.)

# Gastfreundschaft und Resonanz

Perspektiven zu Freizeit und Tourismus

Tobias Kläden (Hrsg.)

# Gastfreundschaft und Resonanz

Perspektiven zu Freizeit und Tourismus

Die Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) in Erfurt ist eine Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz. Sie hat den Auftrag, die (Erz-)Bistümer in Deutschland in den pastoralen Transformationsprozessen unter der Perspektive der Evangelisierung zu unterstützen.

Die Reihe *KAMP kompakt* erscheint in unregelmäßigen Abständen und will Multiplikatoren und Multiplikatorinnen sowie Interessierten in gebündelter Form Ergebnisse der Arbeitsstelle und pastoral relevante Diskurse zugänglich machen.

#### **Impressum**

KAMP kompakt, Band 7

Herausgeber:

Tobias Kläden Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral Holzheienstr. 14 99084 Erfurt

Telefon: 0361 / 54 14 91 – 0 Fax: 0361 / 54 14 91 – 90

E-Mail: sekretariat@kamp-erfurt.de Internet: www.kamp-erfurt.de

Titelbild: rottonara/pixabay.com

Alle Internetquellen wurden am 16.1.2020 überprüft.

 $\ensuremath{\mathbb{C}}$  2020 Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral, Erfurt

ISSN 2195-9005



## Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung Tobias Kläden	5
Aktuelle Entwicklungen im Tourismus unter besonderer Berücksichtigung von Spiritualität und Gastfreundschaft <i>Christian Eckert</i>	8
Spirituelle Reisen Seelsorge für Einheimische und Gäste zwischen Kirche und Tourismus <i>Christian Antz</i>	27
Arbeit und Muße als Zeitrhythmen der Gegenwart Veränderungen in Freizeit und Tourismus <i>Thomas Eggensperger</i>	38
Zu schnell für Gott? Hartmut Rosas Thesen zu Beschleunigung und Resonanz in der Diskussion <i>Tobias Kläden</i>	56
Reisen als Resonanzerfahrungen Stiften und Finden von Sinn im Urlaub <i>Wolfgang Isenberg</i>	75
Freizeit und Tourismus – Seismographen einer Kulturentwicklung Praktisch-theologische Konsequenzen für aktuelle Strukturdebatten Maria Widl	82

## Zur Einführung

#### Tobias Kläden

Der Mensch ist der Weg der Kirche, so Johannes Paul II. 1979 in seiner Enzyklika *Redemptor hominis* (14). Kirche ereignet sich also dort, wo Menschen leben und arbeiten, leiden und feiern. Besonders in den Industrienationen sind Urlaub und Freizeit in steigendem Maße zu wichtigen Erfahrungsfeldern der Menschen geworden. Sie sind nicht nur gedacht zur Erholung und Wiederherstellung der Arbeitskraft: Urlaub und Freizeit sind auch Orte der Identitäts- und Sinnsuche. Die Kirche muss deshalb in den Erlebnis- und Erfahrungsräumen des Urlaubs und der Freizeit präsent sein, um dort die Botschaft des Evangeliums zu verkünden.

Wenn Menschen kirchliche Angebote wahrnehmen oder sich im kirchlichen Kontext engagieren, tun sie das normalerweise in ihrer Freizeit. Allein deswegen schon sind Freizeit und Tourismus relevant für die Kirchen, und Veränderungen in diesen Bereichen haben daher auch Auswirkungen auf die Kirchen. Tourismus und Kirchen sind jedoch nicht als Konkurrenten zu verstehen, sondern können Partner sein in der Verfolgung gemeinsamer Ziele und sich gegenseitig den Horizont erweitern.

Zwar scheinen sich der Auftrag der Kirchen – die Verkündigung des Evangeliums – und die marktförmige Funktionslogik des Tourismus auf den ersten Blick zu widersprechen. Doch sind Fragen nach Sinn und Spiritualität, zu denen den Kirchen eine hohe Kompetenz zugeschrieben wird, zentral auch im Tourismus, wenn z. B. Reiseveranstalter nach Erwartungen und Motiven von Reisenden fragen, um ihre Angebote danach auszurichten. Jede Reise hat letztlich auch eine spirituelle Dimension. Jedoch steckt die Zusammenarbeit von Kirchen und Tourismus(-wissenschaft) noch in den Kinderschuhen.

Entwicklungen in Freizeit und Tourismus haben für die Kirchen auch eine seismographische Funktion und weisen auf gesellschaftliche Trends hin, die im pastoralen Kontext von Bedeutung sind. Dazu gehören z. B. das zunehmende

Verschwimmen der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit, eine wachsende gesellschaftliche Mobilität, die Digitalisierung und damit verbundene Transformationsprozesse, Trends der Individualisierung und Singularisierung, die zunehmende soziale Beschleunigung, aber auch ein steigendes Bewusstsein für die Schattenseiten der Wachstums- und Steigerungslogik der Moderne. Kirche steht oft noch am Anfang, diese Phänomene wahrzunehmen und pastoral auf sie zu reagieren.

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus (KAFT) beobachtet daher im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz – insbesondere der Pastoralkommission – Entwicklungen und Trends in den Bereichen Freizeit und Tourismus und zeigt Konsequenzen für das kirchliche Handeln auf. So sollen Impulse sowohl für die Freizeit- und Tourismuspastoral wie für die gesamte Pastoral der Kirche gegeben werden.

Dieser Band dokumentiert eine Studieneinheit zum Thema "Veränderungen in Freizeit und Tourismus und ihre Konsequenzen für die Pastoral", die die KAFT im Rahmen der Sitzung der Pastoralkommission am 17.1.2019 in Mainz verantwortet hat. Die drei Beiträge der Studieneinheit von Christian Eckert, Thomas Eggensperger OP und Maria Widl werden durch drei weitere Texte von anderen Mitgliedern der KAFT ergänzt.

Die Beiträge des Bandes lassen sich um die Stichworte "Gastfreundschaft und Resonanz" gruppieren – so der Titel dieses Bandes. Christian Eckert skizziert aktuelle Entwicklungen im Tourismus, vor allem das Streben nach touristischer Authentizität und die besondere Bedeutung der Gastfreundschaft bzw. des Gast-Gastgeber-Verhältnisses für den Erfolg im Tourismus. Die Gastgeberschaft ist auch für Christian Antz ein zentrales Moment des Spirituellen Tourismus, in dem er eine besondere pastorale Chance für die Kirchen sieht.

Thomas Eggensperger OP stellt Veränderungen gegenwärtiger Zeitrhythmen vor. Ausgehend von der Diagnose einer Beschleunigungsgesellschaft reflektiert er die Bedeutung von Muße und Zeitsouveränität. Tobias Kläden diskutiert die Thesen des Soziologen Hartmut Rosa zu Beschleunigung und Resonanz, wonach Resonanz – antwortende Weltbeziehungen, die sich in Liebe, Freundschaft,

Natur, Kunst oder Religion finden lassen – die Lösung für das Beschleunigungsproblem der Moderne sein könnte. Wolfgang Isenberg nimmt den Gedanken der Resonanz auf und deutet Reisen als Resonanzerfahrungen. Auch in der touristischen Arbeitswelt könnte die Erhöhung der Resonanzfähigkeit zu einer Verbesserung der Unternehmenskultur führen.

Maria Widl spitzt die Analysen des Bandes pastoraltheologisch zu, indem sie die seismographische Funktion von Freizeit und Tourismus für die Kirchen hervorhebt und von der inneren Qualität der kirchlichen Grundvollzüge her Anregungen formuliert, die nicht einfach außerkirchlich Erfolgreiches zu duplizieren versuchen (diakonisch: Dienlichkeit, martyrial: Verheißung, koinonal: Berufung, doxologisch: Freude).

Der Autorin und den Autoren gilt ein herzlicher Dank für die Bereitstellung der schriftlichen Fassungen ihrer Beiträge.

Dr. Tobias Kläden ist Referent für Evangelisierung und Gesellschaft sowie stellvertretender Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP), Erfurt. Er hat die Geschäftsführung der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus (KAFT) inne.

# Aktuelle Entwicklungen im Tourismus unter besonderer Berücksichtigung von Spiritualität und Gastfreundschaft

#### Christian Eckert

#### 1. Tourismus: Eine Branche im Wandel

Übergeordnete Entwicklungen und Dynamiken bringen aktuell tiefgreifende Veränderungen mit sich, die sich auf unterschiedlichsten Ebenen der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bühne widerspiegeln. Globalisierung, Klimawandel, demographischer Wandel und digitale Transformation sind dabei nur einige wenige ausgewählte Schlagworte. Solche Veränderungsprozesse und -dynamiken spiegeln sich aus einer räumlichen Perspektive heraus auf einer globalen Ebene wider, können gleichzeitig aber auch bis in die lokale Ebene hineindiffundieren. Derartige Entwicklungen und Veränderungen haben dabei letzten Endes oftmals auch Auswirkungen auf den Tourismus, stellt dieser als ein breites soziales Phänomen doch gewissermaßen "ein spezielles Fenster des ,Gebäudes' Gesellschaft [dar, welches] einen prominenten Blick auf das Funktionieren einer Gesellschaft bietet" (Pechlaner/Volgger 2017, 2). Dabei gilt es festzuhalten, dass eine Transformation der touristischen Umfelder und Rahmenbedingungen die Branche sowohl in Bezug auf das Angebot wie auch die Nachfrage mit gewissen Potenzialen und auch Herausforderungen konfrontiert (Eckert/Pechlaner 2019).

Von den oben genannten Schlagworten betrifft beispielsweise die Globalisierung den Tourismus nicht zu Letzt in Form einer verstärkten räumlichen Konnektivität und einer damit einhergehenden Verdichtung von Zeit und Raum: So war es zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland keine Seltenheit, sich anlässlich einer Reise in die Toskana mit dem Auto auf den Weg über den Brenner zu begeben, um so ans Ziel zu kommen. Für eine Fahrt von Hamburg in die Toskana, Luftlinie ca. 1.100 km, benötigte man dabei gut und gerne 15 Stunden – freilich nur, wenn man zwischendurch keine Pause einlegte.

Gleichzeitig kann man heutzutage die Strecke vom australischen Perth ins britische London, Luftlinie ca. 14.500 km, mehr oder weniger bequem in 17 Stunden per Direktflug absolvieren (vgl. Handelsblatt 2018). Darüber hinaus betrifft auch das genannte Schlagwort der Digitalisierung die Tourismusbranche: So können sich auf der einen Seite Kunden heutzutage über das Medium Internet bereits vom heimischen Wohnzimmer aus ein umfangreiches Bild über die nächste Reise machen. Auf der anderen Seite können touristische Unternehmen die Digitalisierung für sich nutzen, um Effizienzsteigerungen zu erzielen und die Qualität des gesamten touristischen Erlebnisses zu verbessern - im Umkehrschluss aber auch gleichzeitig an Wettbewerbsfähigkeit einbüßen, wenn der digitale Wandel nicht entsprechend gestaltet wird. Als letztes Beispiel im Rahmen der übergeordneten Entwicklungen und Dynamiken kann die Entstehung von neuen touristischen Produkten und Dienstleistungen angeführt werden, welche auf die sogenannte Sharing Economy zurückzuführen sind: Plattformen wie Airbnb, Uber oder Meal-Sharing tragen zu einer Veränderung von bekannten touristischen Strukturen und Mustern bei und gehen dabei, je nach eingenommener Perspektive, mit positiven wie gleichermaßen negativen Aspekten einher.

Derartige Entwicklungen und Veränderungsprozesse haben beträchtliche Auswirkungen auf den Tourismus in seiner Gesamtheit und betreffen neben den touristischen Dienstleistern auch die "Bereisten" in den entsprechenden Destinationen sowie die Reisenden selbst. Vor diesem Hintergrund setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, einen Überblick über aktuelle Entwicklungen im Tourismus zu geben, Veränderungen auf Seiten der Reisenden aufzuzeigen und am Ende den Fokus auf die Rolle von Gastfreundschaft und Gastlichkeit zu legen.

# 2. Vom Streben nach touristischer Authentizität und den Konsequenzen

"Reiseweltmeister Deutschland" – bis zum Jahr 2013 traf diese Feststellung über einen langen Zeitraum hinweg zu und bezog sich auf die Tatsache, dass die Bevölkerung in keinem anderen Land der Erde reisefreudiger war als in Deutschland (vgl. Beichelt 2015, 176; Deutscher Reiseverband 2012; Statista 2013). Diese langfristig hohe Reiseintensität geht in der Konsequenz einher mit einer hohen Erfahrung der Reisenden und mag in besonderem Maße auf Deutschland zutreffen, lässt sich aber auch auf viele weitere, vor allem westlich geprägte Länder übertragen. In diesem Rahmen gilt es festzuhalten, dass die angesprochene hohe Reiseerfahrung auf Seiten der Touristen zugleich in einer zunehmend anspruchsvollen Haltung gegenüber vorhandenen Reiseformen, -zielen und -erlebnissen mündet (vgl. Lohmann 2017, 65): Schließlich gibt sich jemand, der bereits vieles gesehen hat, nicht mehr mit allem einfach so zufrieden, und es wird immer schwieriger, "das Noch-Nicht Erzählte und das Einzigartige zu finden" (Pechlaner/Volgger 2017, 2). Resultate dieses hohen Anspruchs sind unter anderem ein verstärktes Streben nach aktiven Erfahrungen statt rein passiven Erlebnissen, der Wunsch nach Beteiligung am gesellschaftlichen Alltagsleben in den Zielgebieten sowie die Suche nach größtmöglicher Authentizität.

Derartige Entwicklungen und Diskussionen werden dabei zu einem nicht gerade kleinen Teil von den Medien mitbeeinflusst und -gesteuert, gleichermaßen digital wie analog: So können Orte, die touristisch gesehen bislang wenig bis gar nicht vermarktet wurden und daher eher unbekannt waren, auf inszenierten Schnappschüssen in sozialen Netzwerken landen und dort verbreitet werden – urplötzlich können dadurch idyllische Orte eine bislang ungeahnte Popularität erlangen, ohne dass die lokalen Akteure eine direkte Kontrolle darüber haben. So berichtet beispielhaft der FOCUS (2019) davon, dass am in den Südtiroler Alpen gelegenen Pragser Wildsee (italienisch: Lago di Braies), Drehort der italienischen Erfolgsserie "Die Bergpolizei" mit Terence Hill, binnen kürzester Zeit ein starker Anstieg der Besucherzahlen zu beobachten war. Dies ist dem Artikel zufolge unter anderem darauf zurückzuführen, dass sich auf der Foto-Plattform Instagram unter dem Schlagwort #lagodibraies mehr als 150.000 Fotos der Szenerie finden lassen – Tendenz steigend –, die zur Steigerung der Bekanntheit beitragen. Als zweites Beispiel nennt der FOCUS (2019) den Post eines Bloggers über das Verzascatal in der Schweiz, in dessen Folge "eine kaum zu bewältigende Besucherwelle" im Tal einsetzte. In lokalen Medien wurde als Konsequenz von wild parkenden Fahrzeugen samt kilometerlangen Staus und Müllbergen berichtet, genervte Anwohner inklusive. Und wenn die Autorin Patricia Schulz in ihrem Buch "1000 places to see before you die" ein Skiresort nahe der im US-amerikanischen Idaho gelegenen Stadt Coeur d'Alene als "eines [der] bestgehüteten Geheimnisse der Gegend" (Schulz 2015, 764) vorstellt, so muss die Frage erlaubt sein, wie geheim dieses am Ende wirklich noch ist: Immerhin ist das Buch bereits in 25 Sprachen übersetzt und weltweit mehr als vier Millionen Mal verkauft worden.

Wenn sich nun Touristen vor dem Hintergrund des oben genannten Strebens nach Authentizität in besonders großer Zahl an einem als "authentisch" erachteten Attraktionspunkt kumulieren, so stellt sich die Frage, ob die hohe Tourismuskonzentration diesen überhaupt noch als authentisch erscheinen lässt oder ob der ursprüngliche Kontext nicht bereits vom Tourismus überlagert wird. Aktuelle Diskussionen im Zuge des sogenannten Overtourism-Phänomens unterstreichen dies und kommen zu dem Ergebnis, dass sich "zu viel" Tourismus an einem bestimmten Ort im schlimmsten Falle sogar negativ auf die wahrgenommene Qualität von Reiseerlebnissen bzw. -erfahrungen auswirken kann (vgl. Eckert u. a. 2019; Pechlaner u. a. 2018, 292). Die Frage, was denn überhaupt ein authentisches Reiseerlebnis ist, greift der Historiker Valentin Groebner in seinem 2018 erschienenen Buch "Retroland: Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen" auf und kommt dabei zu dem Schluss, dass unabhängig von der Besucherkonzentration letztendlich vieles gar nicht so authentisch ist, wie es von der Tourismusindustrie angepriesen wird. Groebner zufolge muss schließlich auch das Historische permanent neu hergestellt und inszeniert werden, um den zunehmend hohen Erwartungen der Reisenden zu entsprechen - und verliert im Zuge dieser "Wiederherstellung" zugleich seinen ursprünglichen und damit authentischen Charakter. Das Resultat dieses Verlusts an Authentizität ist im schlimmsten Fall die Entstehung einer touristischen Beliebigkeit und in der Konsequenz auch Belanglosigkeit. Unter dem Motto "Willkommen in Banalistan" beschreibt Groebner (2018, 35) in diesem Zusammenhang das Vorhandensein einer "geträumten Zone der verlangsamten Zeit, der unmittelbaren Empfindungen, des pittoresken Authentischen".



Abb. 1: Die griechische Insel Santorini: Suggerierte Erwartungshaltung auf Reiseplattformen (links) vs. saisonal bedingte Konzentration von Besucherströmen (rechts)

Auch der italienische Journalist und Autor Marco d'Eramo (2018, 9) befasst sich in seinem Buch "Die Welt im Selfie. Eine Besichtigung des touristischen Zeitalters" kritisch mit der aktuellen, von der Leitökonomie Tourismus geprägten Epoche:

"Rom: Im August treiben durch die menschenleere Stadt nur Scharen erhitzter Touristen, vertieft in ihre anstrengende Pflicht: die Gesichter puterrot, Plastikflaschen in der Hand. Die Rollläden sind heruntergelassen, die Straßen von Obdachlosen in Beschlag genommen, die dort auch tagsüber schlafen. Über allem weht ein Hauch von Verlassenheit, als hätte ein Rattenfänger von Hameln alle Einwohner mit sich fortgeführt. So zeigt sich uns die Touristenstadt ganz unverstellt: eine leere Hülle, eine Theaterkulisse."

Für seine Überlegungen hat d'Eramo 2019 nicht nur den Buchpreis der Internationalen Tourismusbörse (ITB), der in Berlin stattfindenden und weltgrößten Tourismusmesse, erhalten, sondern damit zugleich auch die aktuelle Diskussion zur Zukunft des Tourismus maßgeblich befeuert. Beispielsweise präsentierte d'Eramo seine Überlegungen auch als zentralen Ausgangspunkt in einer vom Lehrstuhl Tourismus der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt veranstalteten Tagung, welche unter dem Titel "Die Zukunft des Reisens: Geht das touristische Zeitalter zu Ende?" die Möglichkeiten der künftigen Entwicklungspfade des Tourismus diskutierte.

Nicht nur angesichts aktueller Debatten rund um Overtourism und Overcrowding, sondern auch vor dem Hintergrund einer zunehmend kritischen

Diskussion rund um grundsätzliche negative Auswirkungen des Tourismus, welche sowohl ökologischer wie auch sozialer Natur sein können, lassen sich seit kurzem erste Gegentrends beobachten. In diesem Zusammenhang ist beispielsweise die aktuelle Overtourism-Diskussion auch nicht nur als fundamentale Kritik gegenüber dem Tourismus per se zu verstehen, vielmehr kann sie offenbar als Höhepunkt einer gesellschaftlichen Sensibilität gegenüber dem Phänomen Tourismus betrachtet werden. So beginnen Touristen, sich zunehmend reflektiert mit ihrer eigenen Rolle als Reisende zu beschäftigen und kritisch mit dem eigenen touristischen Verhalten auseinanderzusetzen - wobei festgehalten muss, dass eigentlich sowieso kaum jemand "Tourist" sein möchte, sondern vielmehr "Reisender" (Pechlaner/Volgger 2017, 3). Schließlich erkennen viele Menschen, die letztendlich ja alle selbst Touristen (oder doch Reisende?) sind, in den aktuellen Diskussionen und negativen Konsequenzen ihr persönliches Spiegelbild und machen sich deshalb zunehmend Gedanken über das eigene Tun und Handeln. Auch wenn bestehende Muster dabei nicht gänzlich abgelöst werden, so ist das Resultat dieser verstärkten Selbst-Reflektion jedenfalls doch in Teilen die Entstehung neuer Formen und Typen des Reisens, die im folgenden Kapitel näher gezeichnet werden.

### 3. Hin zu neuen Typen und Formen des Reisens

Gut nachvollziehbar sind die bereits genannten Veränderungen mit Blick auf das touristische Verhalten und die zugrundeliegenden Motivlagen anhand der Ergebnisse der seit 1971 jährlich durchgeführten Reiseanalyse. Dabei handelt es sich um eine empirische und repräsentative Untersuchung hinsichtlich des Urlaubsreiseverhaltens der deutschsprachigen Bevölkerung und deren urlaubsbezogenen Einstellungen und Motiven (vgl. Lohmann 2017, 56). Im langfristigen Vergleich der jährlichen Ergebnisse zeigt sich dabei, dass die Positionierung der Motivgruppen für das Reisen eine gewisse Stabilität aufweist. Nichtsdestotrotz scheinen Hinweise auf mögliche neue Gewichtungen mit einer zunehmend stärkeren Betonung von Genuss und einem gleichzeitig sinkenden Drang nach Aktivität und Risiko zu bestehen (vgl. ebd. 61). Dies verdeutlicht auch die nachfolgende, der Reiseanalyse von 2015 entnommene Abbildung 2: Dabei zeigt sich, dass das Motiv-Set "Entspannen, erholen, frei sein" das mit deutlichem

Abstand bedeutsamste ist, gefolgt von Aspekten rund um "Sonne, Spaß, Menschen, Genuss". Vereinfacht gesagt besteht ein Hauptreisemotiv der Bevölkerung in Deutschland demzufolge darin, unter möglichst angenehmen Bedingungen und ohne Stress Abstand zum Alltag zu gewinnen, um genau für diesen wieder aufzutanken.

Abstand zum Alltag	66 %		Sonne, Wärme	67 %
Entspannung	63 %	ш	Spaß, Freude haben	59 %
Frische Kraft sammeln	61 %	ш	Sich verwöhnen lassen	49 %
Frei sein, Zeit haben	51 %	ш	Gemeinsam etwas erleben	39 %
Ausruhen, Faulenzen	49 %	ш	Etwas für die Schönheit tun	32 %
Entspannen, erholen, frei sein		, 11	Neue Leute kennen lernen	31 %
	=		Sich unterhalten lassen	26 %
Natur erleben	54 %	Ш	Flirt/Erotik	13 %
Gesundes Klima	44 %		Sonne, Spaß, Menschen, Genuss	
Etwas für die Gesundheit tun	30 %		Solitic, Spais, Mensellen, Genass	
Leichte sportliche Betätigung	28 %		Zeit füreinander haben	53 %
Aus der verschmutzten			Mit den Kindern spielen	18 %
Umwelt herauskommen	18 %	Partner, Familie		
Natur und Gesundheit		_	Tarther, rannine	
			Kontakt zu Einheimischen	31 %
Neue Eindrücke gewinnen	42 %		Wiedersehen (einer Gegend)	31 %
Viel erleben/Abwechslung	40 %	·	Begegnung	
Unterwegs sein	39 %	_	Degegnung	
Andere Länder erleben	35 %	[	Entdeckung, Risiko	12 %
Etwas für Kultur & Bildung tun	26 %		Aktiv Sport treiben	9 %

Abb. 2: Ergebnisse der Motivfrage in der Reiseanalyse 2015 (Fragentext: "Kommen wir nun auf den Urlaub zu sprechen. Auch da gibt es Dinge, die für einen selbst mehr oder weniger wichtig sind. Welche dieser Dinge sind für Sie persönlich besonders wichtig, wenn Sie Urlaub machen?")

Quelle: Lohmann (2017), 60

Jener Wunsch nach Abstand zum doch oftmals hektischen Alltag zeigt sich dabei u. a. auch darin, dass sich im Tourismus heutzutage eine gewisse "spirituelle Dynamik" beobachten lässt, die freilich von religiösen Aspekten geprägt sein kann, aber keinesfalls sein muss: "Spirituell' reist demnach, wer Orte aufsucht, die in bestimmter Weise (subjektiv) bedeutsam sind, an denen sich Bedeutsames

verdichtet und wer dabei eine Bedeutsamkeit geistiger oder geistlicher Art verfolgt – bezogen auf das eigene Seelenleben" (Melchers/Moser 2012, 10). Grundsätzlich geht es bei Fragestellungen im Rahmen von Spirituellem Tourismus somit vor allem darum, in einem thematisch äußerst weiten Feld vom Alltag abzuschalten. In diesem Zusammenhang beinhaltet Spiritueller Tourismus eine breite Palette an Subkategorien, die beispielsweise von Kulturtourismus über Natur- und Ökotourismus, Gesundheitstourismus, Aktivtourismus und Volunteer-Tourismus bis hin zu Wellness-Tourismus reichen können.

Die inhaltliche Ausgestaltung von konkreten Angeboten im Rahmen des Spirituellen Tourismus ist dabei, entsprechend seiner thematischen Vielfalt, ebenfalls enorm weit und wird dabei nicht nur von einzelnen Unternehmen aufgegriffen, sondern auch übergreifend in touristischen Destinationen als Ganzes zum Gegenstand gemacht. So wirbt beispielswiese Südtirol im Zuge der Kampagne "Südtirol Balance" damit, durch entsprechende Angebote in 21 ausgewählten Ortschaften der Destination innehalten zu können und sich so bewusst eine Auszeit vom Alltag zu nehmen. Erklärtes Ziel dessen ist es, durch derartige Urlaubsangebote die eigene Mitte zu finden und gegebenenfalls auch mit Hilfe fachlicher Expertise die positive Energie aus dem Urlaub in den Alltag hinüber zu transportieren (vgl. IDM Südtirol 2019).

Auch die Destination Bayern greift derartige Entwicklungen im Spannungsfeld von Spirituellem Tourismus mit auf und zielt mit der Themenkampagne "stade zeiten" darauf ab, folgende Botschaft zu vermitteln: "Zwischen Aschaffenburg und Königssee, zwischen Passau und Bodensee kann man das gesamte Jahr "stade zeiten" finden. Ruhe, Stille und den Raum für sich selbst. Nicht nur in der Adventszeit" (Spantig 2016, 126). "stade zeiten" steht dabei in erster Linie für Entschleunigung sowie Erholung mit Langzeitwirkung und basiert in diesem Zusammenhang auf vier zentralen Säulen:

- Momente der Stille spiegeln sich primär durch den Aufenthalt in der ursprünglichen, ländlichen Umgebung wider, um so für sich selbst zur Ruhe zu kommen und den Alltag in den Hintergrund treten zu lassen.
- Stille Nächte in Bayern beziehen sich im Wesentlichen auf Unterkünfte, die beispielhaft aus abgelegenen Hotels oder Bauernhöfen auf Bergalmen bestehen können, welche bestmögliche Ruhe und Stille ermöglichen sollen.

- Spirituelle Auszeiten zielen in erster Linie auf Angebote in einem kirchlichreligiösen Kontext ab, wie beispielsweise Kirchen und Klöstern, aber auch Wanderungen auf Pilgerwegen.
- Aktive Auszeit soll destinationsspezifische, anregende Erfahrungen mit "Entschleunigung im Tun" vermitteln, bei denen der Körper arbeitet, und gleichzeitig das Innere ich zur Ruhe kommt. Zwei exemplarische Beispiele hierfür sind die Unterstützung beim Einbringen von Heu oder auch die Mitarbeit bei der Weinlese in Unterfranken (vgl. Bayern Tourismus Marketing GmbH 2019; Spantig 2016, 126).



Abb. 3: Bausteine der Kampagne "stade zeiten" Quelle: Bayern Tourismus Marketing GmbH 2019

Hinsichtlich der Zielgruppen des Spirituellen Tourismus zeigen die Ergebnisse einer Studie von Zacher/Arva (2016), dass diese ebenso heterogen sind wie die zugrundeliegenden Angebote (siehe Abbildung 4): Jüngere Menschen werden hiervon ebenso angesprochen wie Familien und Akademiker. Sofern überhaupt eine Gruppierung hervorgehoben werden kann, so scheinen dies die sogenannten "Golden Ager" ab der Generation 60plus zu sein, die aufgrund ihres Alters tendenziell über eine hohe Reiseerfahrung verfügen, gleichzeitig finanziell eher unabhängig zu sein scheinen und über ausreichend Zeit verfügen. Zugleich ist diese Altersgruppe körperlich in einer weitestgehend guten Verfassung, was das Ausüben der entsprechenden Angebote überhaupt erst ermöglicht. Zu betonen gilt es, dass die Ergebnisse dieser Studie untermauern, dass Spiritueller Tourismus in erster Linie ein religionsunabhängiges Thema darstellt, nicht nur, aber vor allem mit Blick auf die jüngere Generation (vgl. Zacher/Arva 2016).

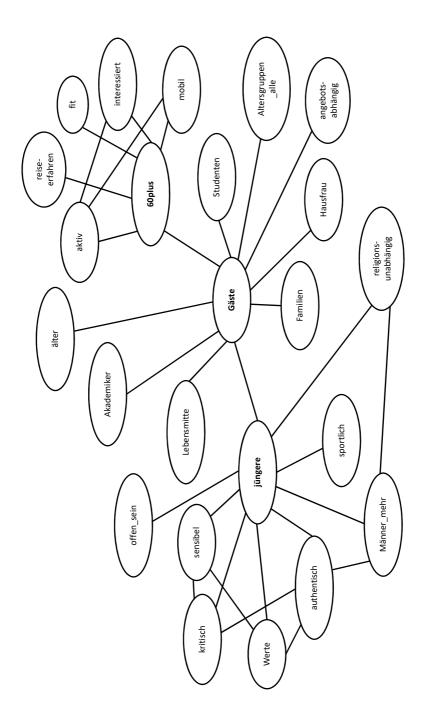


Abb. 4: Zielgruppen des Spirituellen Tourismus, Quelle: eigene Abbildung nach Zacher/Arva (2016), 229

Ferner unterstreichen die Ergebnisse der Studie von Zacher/Arva (2016), dass die Hauptmotive für spirituelles Reisen in erster Linie darin begründet liegen, dem Alltag zu entfliehen und sich mit der Einkehr in die eigene Persönlichkeit zu beschäftigen, u. a. in Bezug auf übergeordnete Sinn- und Lebensfragen. Darüber hinaus liegen die Motive des Spirituellen Tourismus in einem Bedürfnis nach Ruhe und Entschleunigung, nicht zuletzt bedingt durch den hektischen Alltag in vor allem städtischen Ballungszentren. Vor diesem Hintergrund soll das Bedürfnis nach Ruhe und Entschleunigung in erster Linie durch Reisen in der Natur bzw. durch Erfahrungen mit der Natur befriedigt werden, wie auch Abbildung 5 verdeutlicht.

### 4. Gastfreundschaft und Gastlichkeit: Ein Schlüssel zum Erfolg

Die einführenden Gedanken zu Beginn dieses Beitrags haben bereits aufgezeigt, dass Touristen aufgrund ihrer gesteigerten Reiseerfahrung eine gewisse Erwartungshaltung entwickelt haben, welche sie erfüllt wissen möchten. Dies kann am Ende freilich in Form von als besonders authentisch wahrgenommen Attraktionspunkten, exzellenter Produktqualität und professionellen Dienstleistungen geschehen. Nichtsdestotrotz ist eine funktionierende Beziehung zwischen Touristen und Einheimischen, also Gast und Gastgeber, am Ende von elementarer Bedeutung in Bezug auf die Erfüllung von touristischen Erwartungshaltungen. Schließlich fühlt man sich fernab der Heimat vor allem an solchen Orten wohl, an denen man den Eindruck hat, willkommen und ein gern gesehener Gast zu sein. Kurzum: Letzten Endes ist der Erfolg des Tourismus auch immer von Aspekten der Gastfreundschaft abhängig (vgl. Almeida-García u. a. 2016; Eckert u. a. 2019; Muler Gonzalez u. a. 2018).

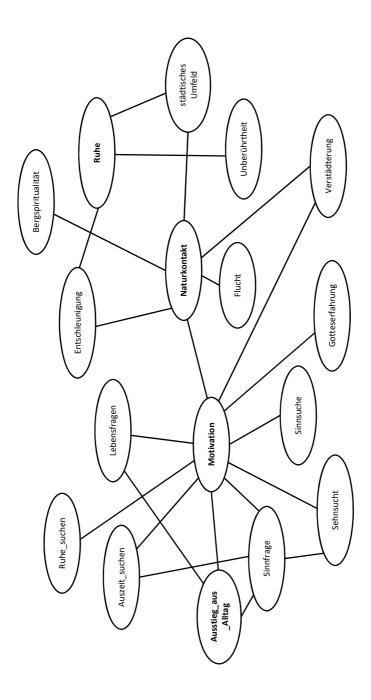


Abb. 5: Motive für Spirituellen Tourismus, Quelle: eigene Abbildung nach Zacher/Arva (2016), 229

Die hohe Bedeutung der Beziehung zwischen Gast und Gastgeber unterstreicht auch eine am Lehrstuhl Tourismus der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und dem Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie und Tourismusforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München durchgeführte Studie aus dem Jahr 2018: Dabei wurden in Interviewgesprächen mit insgesamt 19 verantwortlichen Entscheidungsträgern aus europäischen Destinationen aktuelle Herausforderungen und Entwicklungsströme des Tourismus diskutiert. Mit besonderem Blick auf den rechten, eingerahmten Teil von nachfolgender Abbildung 6 zeigt sich, dass Touristen nach authentischen Erlebnissen suchen und in diesem Zusammenhang auch eine gewisse Erwartungshaltung haben, welche es zu erfüllen gilt.

In dem aus der in Abbildung 6 dargestellten Zusammenhang möchten Touristen freilich das grundsätzliche Gefühl haben, in der von ihnen gewählten Destination als Gast willkommen zu sein. Dies kann als eine elementare Grundlage betrachtet werden, um am Ende mit dem touristischen Produkt in seiner Gesamtheit zufrieden zu sein. Von besonders großer Bedeutung ist für Touristen laut den Interviewpartnern dabei die funktionierende Beziehung zwischen Gast und Gastgeber. Nachfolgende Zitate aus den Interviewgesprächen unterstreichen dies exemplarisch:

"Vor zehn Jahren haben wir unsere Strategie neu interpretiert, und ein entscheidender Punkt ist die Wärme und Gastfreundschaft, mit der die [Einheimischen] ihre Gäste empfangen, das ist die Realität" (Interviewpartner 10).

"Das Verhältnis zwischen Gast und Gastgeber [spielt] in Zukunft eine entscheidende Rolle. Und ich sehe den Wunsch des Gastes nach direkter Ansprache, regionalen und authentischen Produkten" (Interviewpartner 8).

"[Gastfreundschaft] steht in gewisser Weise auf dem Podium, in der Reihenfolge der Motive, der Erwartungen unserer Gäste. Das bedeutet, dass die Gast-Gastgeber-Beziehung aus Marktsicht die höchste Relevanz hat" (Interviewpartner 3).

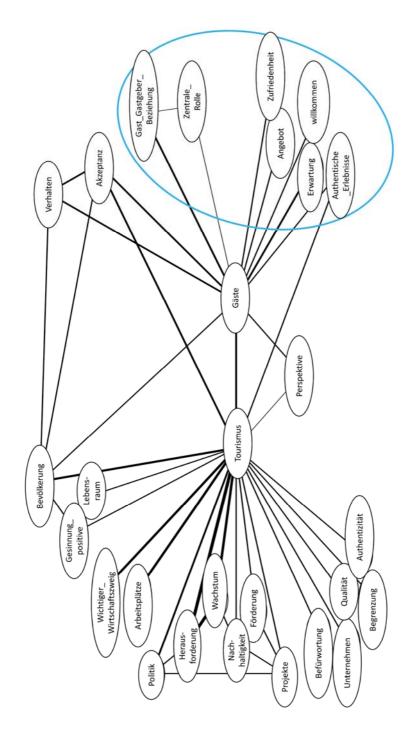


Abb. 6: Das Verhältnis von Gast & Gastgeber: Eine zentrale Bedeutung für den Tourismus Quelle: eigene Darstellung mittels WinRelan®

Mit Blick auf das Verhältnis von Gast und Gastgeber stellt sich dabei für touristische Akteure in der Konsequenz die Frage nach dem richtigen Umgang mit dem Thema Gastfreundschaft. Schließlich muss diese in jedem Falle ehrlich sein und darf nicht aufgesetzt wirken, möchte der Gast doch ein möglichst authentisches und damit nicht inszeniert wirkendes Erlebnis haben. In diesem Rahmen können die folgenden sechs "Regeln der Gastfreundschaft" eine gute Hilfestellung geben:

- 1. Gastfreundschaft muss vorgelebt werden.
- 2. Gastfreundschaft bedeutet "sich Zeit nehmen".
- 3. Gastfreundschaft geht einher mit dem Leben von Dankbarkeit.
- 4. Gastfreundschaft bedeutet, Gespür für Menschen zu haben.
- 5. Gastfreundschaft ist eng mit Empathie verbunden.
- 6. Gastfreundschaft bedeutet, Menschen zusammenzubringen.

Unter Berücksichtigung der genannten sechs Punkte könnte, kompakt zusammengefasst, ein Credo der touristischen Gastfreundschaft ganz nach Lukas 6,31 lauten: "Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest".

#### 5. Fazit

Aus den vorangegangen Ausführungen geht hervor, dass unsere Gesellschaft gegenwärtig von einer hohen Dynamik geprägt ist und vor fundamentalen Veränderungen zu stehen scheint, welche in der Konsequenz auch den Tourismus betreffen. Darüber hinaus gilt es festzuhalten, dass viele Touristen bzw. Reisende in der Vergangenheit unterschiedliche Formen des Reisens ausprobiert und sich somit scheinbar "ausgetobt" haben, was in einer hohen Reiseerfahrung und damit auch Anspruchshaltung mündet. In diesem Zusammenhang lag der Fokus lange in der Abwechslung zum Alltag, in der Wahrnehmung von äußeren Reizen und Stimuli sowie insbesondere natürlich auch in einer grundsätzlich physischen Flucht vor dem Alltag. Ein derartiges Reiseverhalten scheint nun allerdings an einem kritischen Punkt angekommen zu sein, wie unter anderem die gegenwärtigen Overtourism-Debatten verdeutlichen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, was ist, wenn jene dargestellte

Flucht ins Äußerliche nicht mehr ohne Weiteres gelingt, und ob der Mensch in der Konsequenz eine neue Innerlichkeit, ja gar eine Reise ins Innere entwickelt?

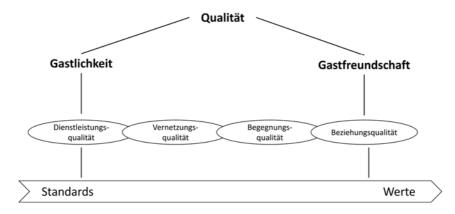


Abb. 7: Gastlichkeit und Gastfreundschaft als Qualitätsstrategie Quelle: eigene Abbildung nach Pechlaner u. a. 2017, 150

Bezüglich der oben aufgeworfenen Frage zeigt sich, dass in Zeiten einer allgemeinen "Sinn-diffusion" (Melchers/Moser 2012, 19) ein vor allem auf die Breite ausgerichteter Tourismus offenbar an Bedeutung zu verlieren beginnt und stattdessen das tiefgründige Reisen von größerer Wichtigkeit zu werden scheint. In diesem Zuge wird die Suche nach einer rein körperlichen Entspannung und Erholung von aktiven Inhalten verdrängt und in der Konsequenz Reisen mit spirituellem Hintergrund verstärkt nachgefragt (vgl. Walder 2012, 22). Dies untermauern auch die Beobachtungen rund um aktuelle Trends und Motive auf Seiten der Reisenden, die Auseinandersetzung mit Spirituellem Tourismus und der inneren Einkehr sowie eine verstärkte touristische Sinnsuche (vgl. Peters/ Schober 2012, 42). Hier zeigen die vorangegangenen Ausführungen, dass offenbar nicht zuletzt die zwischenmenschlichen Beziehungen und damit die Kultur der Gastfreundschaft an Bedeutung gewinnen werden, wie auch aus Abbildung 7 hervorgeht: Ein reiner Fokus auf exzellente Produkt- und Servicequalität im Sinne hochklassiger und professioneller Dienstleistungen und Angebote ist demzufolge alleine nicht mehr ausreichend, um Gäste zufrieden zu

stellen. Vielmehr ist es – ganz im Sinne einer "touristischen Nächstenliebe" – die Kultur der Beziehungsqualität, die verstärkt an Bedeutung gewinnt und die Grundlage für das erfolgreiche Miteinander von Gast und Gastgeber und damit auch den Tourismus in seiner Gesamtheit darstellt.

#### Literatur

- Almeida García, Fernando u. a., Residents' perceptions of tourism. Development in Benalmádena (Spain), in: Tourism Management 54 (Juni 2016) 259–274.
- Bayern Tourismus Marketing GmbH, Entschleunigung in Bayern, www.bayern.by/erlebnisse/stade-zeiten.
- Beichelt, Timm, Deutschland und Europa. Die Europäisierung des politischen Systems, Wiesbaden 2015.
- d'Eramo, Marco, Die Welt im Selfie. Eine Besichtigung des touristischen Zeitalters, Berlin 2018.
- Deutscher Reiseverband, Deutschland bleibt Reiseweltmeister, 2012, www.drv.de/pressecenter/aktuelles/detail/deutschland-bleibtreiseweltmeister.html.
- Eckert, Christian/Pechlaner, Harald, Alternative product development as strategy towards sustainability in tourism. The case of Lanzarote, in: Sustainability 11 (13/2019) 3588, doi.org/10.3390/su11133588.
- Eckert, Christian u. a., Strategies and measures directed towards overtourism. A perspective of European DMOs, in: International Journal of Tourism Cities 5 (2019) 639–655, doi.org/10.1108/ijtc-12-2018-0102.
- Focus (2019), Von Südtirol bis Bali. Müll und Touristenmassen: Wie idyllische Orte durch Instagram zerstört werden, 2019, www.focus.de/reisen/reisenews/ein-alptraum-fuer-einheimische-muell-und-touristenmassen-wiesoziale-medien-idyllische-orte-zerstoeren\_id\_9773320.html.
- Groebner, Valentin, Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen, Frankfurt/M. 2018.
- Handelsblatt, Erster Direktflug aus Australien ist in London gelandet, 2018, www.handelsblatt.com/unternehmen/handel-konsumgueter/qantas-erster-direktflug-aus-australien-ist-in-london-gelandet/21111842.html.

- IDM Südtirol, Kraft tanken und inneren Ausgleich finden, 2019, www.suedtirol.info/de/erleben/wellness-entspannung/suedtirol-balance.
- Lohmann, Martin, Urlaubsmotive: Warum wir Urlaubsreisen machen. Eine "Grundsuche" auf der Basis der Daten der Reiseanalyse aus mehr als 40 Jahren, in: Pechlaner, Harald/Volgger, Michael (Hg.), Die Gesellschaft auf Reisen Eine Reise in die Gesellschaft, Wiesbaden 2017, 49–68.
- Melchers, Christoph B./Moser, Patricia, Spiritueller Tourismus. Beweggründe Formen Pflege touristischer Marken, in: Pechlaner, Harald u. a. (Hg.), Wirtschaftsfaktor Spiritualität und Tourismus. Ökonomisches Potenzial der Werte- und Sinnsuche, Berlin 2012, 9–19.
- Muler Gonzalez, Vanessa/Coromina, Lluis/Galí, N., Overtourism: Residents' perceptions of tourism impact as an indicator of resident social carrying capacity. Case study of a Spanish heritage Town, in: Tourism Review 73 (3/2018) 277–296.
- Pechlaner, Harald/Eckert, Christian/Olbrich, Natalie, Zu viel Tourismus? Lösungsansätze zu Over-Crowding und Overtourism, in: Tourismus Wissen – quarterly 14 (2018) 291–297.
- Pechlaner, Harald/Volgger, Michael, Einleitung: Die Gesellschaft auf Reisen Eine Reise in die Gesellschaft, in: Pechlaner, Harald/Volgger, Michael (Hg.), Die Gesellschaft auf Reisen Eine Reise in die Gesellschaft, Wiesbaden 2017, 1–7.
- Pechlaner, Harald/Volgger, Michael/Nordhorn, Christian, Hospitality Management ist mehr als Service Management: Skizzen eines umfassenden Qualitätsansatzes, in: Pechlaner, Harald/Volgger, Michael (Hg.), Die Gesellschaft auf Reisen Eine Reise in die Gesellschaft, Wiesbaden 2017, 139–161.
- Peters, Mike/Schober, Stefan, Die Bedeutung von Authentizität: Empirische Befunde am Beispiel der Tourismusdestination "Kitzbüheler Alpen/Brixental", in: Pechlaner, Harald u. a. (Hg.), Wirtschaftsfaktor Spiritualität und Tourismus. Ökonomisches Potenzial der Werte- und Sinnsuche, Berlin 2012, 37–53.
- Schultz, Patricia, 1000 places to see before you die, Potsdam 2015.
- Spantig, Martin, Stille und Ruhe Luxus der Zukunft im Tourismus?, in: Pechlaner, Harald/Innerhofer, Elisa (Hg.), Sinnsuche im Urlaub. Chancen und Perspektiven für den Tourismus, Bozen 2016, 121–129.

- Statista, Deutschland nicht mehr Reiseweltmeister, 2013, de.statista.com/infografik/1470/internationale-tourismus-ausgaben.
- Walder, Bibiana., Spiritualität im Tourismus Chance für neue Tourismusdestinationen mit traditionellen Werten, in: Pechlaner, Harald u. a. (Hg.), Wirtschaftsfaktor Spiritualität und Tourismus. Ökonomisches Potenzial der Werte- und Sinnsuche, Berlin 2012, 21–35.
- Zacher, Daniel/Arva, Christina, Spiritueller Tourismus Zu sich selbst reisen, statt aus dem Alltag fliehen Implikationen für die touristische Angebotsgestaltung, in: Pechlaner, Harald/Innerhofer, Elisa (Hg.), Sinnsuche im Urlaub. Chancen und Perspektiven für den Tourismus, Bozen 2016, 213–238

#### Bildquellen:

- www.travelbook.de/data/uploads/2017/10/gettyimages-148740649\_1506936550-1040x690.jpg (S. 12 links).
- www.traveller.com.au/content/dam/images/h/1/1/0/v/t/image.related.articleLea dwide.620x349.h110v6.png/1528248906796.jpg (S. 12 rechts).

Christian Eckert M.Sc. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Tourismus/ Zentrum für Entrepreneurship der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

## Spirituelle Reisen

# Seelsorge für Einheimische und Gäste zwischen Kirche und Tourismus

#### **Christian Antz**

#### 1. Was ist und von was handelt Spiritueller Tourismus?

Beim säkularen und rationalen Menschen des 21. Jahrhunderts kommt der Wunsch nach Geborgenheit und Aufgehobensein zurück. Nach allen Analysen wird die deutsche Jugend auf der einen Seite immer kommerzialisierter, egoistischer und medialer, und auf der anderen Seite keimt bei ihr eine Sehnsucht nach Sinn und Sinnlichkeit. Auf der einen Seite verlieren die christlichen Kirchen kontinuierlich ihre Mitglieder, und auf der anderen Seite steigt die Nachfrage nach Traditionen und Ritualen, Gottes- und Nächstenliebe.

Liefern denn die zweitausend Jahre alten, traditionsgeladenen oder familienorientierten Regeln des Christentums Antworten auf die Fragen unserer Zeit? Lassen sich daraus in Freizeit und Tourismus entsprechende pastorale Angebote entwickeln, die von unterschiedlichen Zielgruppen nachgefragt werden? Die Fakten sprechen dafür. Die von dem evangelischen Hamburger Pastor Hinrich Westphal bereits 1997 gegründete ökumenische Aktion "Andere Zeiten" will beispielsweise "einer kommerzialisierten Gesellschaft etwas Spirituelles entgegensetzen". Auf der einen Seite soll das Leben und sollen die Jahre durch das Christentum, durch Sonn- und Festtage, wieder Rhythmus, Ordnung, Ritualität bekommen; auf der anderen Seite bietet das Christentum konzentrierte Mystik, Sinnlichkeit, Emotionalität. Allein über das anonyme Internet und persönliche Kontakte wurden unter anderem 2000 bis 2009 von Hamburg aus eine Million kleiner, gemeinsam mit dem Benediktinerkloster Maria Laach hergestellter Bronzeengel verkauft - es scheinen eben "Andere Zeiten" zu sein und zu kommen. Sind aber die christlichen Kirchen in der Lage, die eindeutige Botschaft der Liebe in zeitgemäße Formen zu übersetzen? Sind sie in der Lage, das eindeutig bestehende Bedürfnis nach der Botschaft der Liebe in Mitteleuropa auch zu füllen?

Fast sechs Jahre lang haben Kirchen und Tourismus in Sachsen-Anhalt allein um den Begriff einer sich neu entwickelnden Lebens- und Reiseform gerungen, bis als gemeinsamer Nenner 2006 das Begriffspaar des "Spirituellen Tourismus" herauskam. Schon zur Definition von Spiritualität gibt es innerhalb und zwischen den christlichen Kirchen sowie zwischen anderen Wissenschaftsdisziplinen keine einheitliche Deutung. Im Kern des Wortes findet sich der Begriff "Geist", wobei die biblische und frühchristliche Auslegung die Lebensausrichtung auf den Heiligen Geist meinte. Heute wird Spiritualität vor allem als gesellschaftliches Modewort gebraucht, das gerade in seiner verheißungsvollen Unbestimmtheit keiner Ausrichtung auf ein religiöses Bekenntnis bedarf. So werden in dem Wortpaar "Spiritueller Tourismus" zwei auf den ersten Blick widersprüchliche Strömungen zusammengefasst: Geist und Materie, Religion und Wirtschaft, Kirche und Welt. Dieser scheinbare Dualismus bringt nichtsdestotrotz den Inhalt dieser Reiseform auf den Punkt.

Die scheinbare Interpretationsvielfalt macht den Spirituellen Tourismus zu einem "Containerbegriff" für verschiedene Tendenzen auf dem heutigen und künftigen Reisemarkt, die sonst schwer zu definieren wären. Bislang wurden Formen des spirituellen Reisens, vor allem die Pilgerreise als älteste Form des Tourismus, unter dem Begriff des Religionstourismus zusammengefasst. Dieser auf religiöse Reisemotive beschränkte Begriff vernachlässigt aber den aktuellen Trend zur allgemeinen Sinnsuche, schreckt kirchenfernere, aber christlich interessierte Menschen eher ab und entpuppt sich damit als eher begrenzender "Schubladenbegriff". Während im Religionstourismus die (Volks-)Frömmigkeit, die Gemeinschaft, die Außengerichtetheit im Vordergrund steht, sind es beim Spirituellen Tourismus heute eher die Gegenwelt zum Alltag und die Innengerichtetheit. Die Offenheit und Anwendbarkeit des Dachbegriffes Spiritueller Tourismus dokumentiert sich auch in der dynamischen Entwicklung des gesamten Reisemarktes. Während die Themen des spirituellen Reisens 2006 noch klar dem Kulturtourismus zuzuordnen waren, so haben sich bis 2019 die Angebote als Mischformen von Kultur-, Natur-, Aktiv- oder Gesundheitstourismus neu entfaltet. Im endkundenorientierten Tourismusmarketing hat dieser unemotionale Terminus technicus jedoch nichts zu suchen; er fasst nur die Phänomene für die (Tourismus-)Wissenschaft, die (Tourismus-)Wirtschaft, die Urlaubsseelsorge und die Pastoraltheologie "back stage" zusammen, damit die "Anbieter" wissen, über welches sehr breit gefächerte Themenfeld zu reden ist.

Vorsicht ist auch geboten bei der Überforderung des Begriffs. Mittlerweile ist der Spirituelle Tourismus zu einem Vehikel gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen geworden, bei denen es insgesamt um die Vermittlung von spirituellen und religiösen Inhalten mit anderen Methoden geht. Diese Gefahr birgt der Begriff selbst in sich, da seine Definition so weite Interpretationsmöglichkeiten zulässt. Spirituelles Reisen nach der in Sachsen-Anhalt entstandenen Definition füllt die Bandbreite von einer gesamtgesellschaftlichen Reise ins Ich (Selbsttranszendenz) bis hin zu einer speziell touristischen Reise an die Grenzen seiner selbst (Heilige Orte) aus. Damit sind auch die künftigen wissenschaftlichen Verfahren festgelegt. Nur in einem interdisziplinären Forschungsansatz zwischen Theologie und Tourismus, Soziologie und Ethnologie, Geographie und Philosophie sowie weiteren Wissenschaften lassen sich die Phänomene dieses zukunftsträchtigen Reisemarktes erschließen und analysieren. Allein mit der Festlegung auf die Religionsgeographie sind die Fragen der "Kunden" nicht zu beantworten. Dies hat auch die erste große wissenschaftliche Tagung zum Thema gezeigt, die die Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft unter dem Titel "Spiritualität und Tourismus. Perspektiven zu Wandern, Wellness und Pilgern" 2009 in Eichstätt ausgerichtet hat. Die Tourismuswissenschaft und -wirtschaft haben das wirtschaftliche Potential des Spirituellen Tourismus bislang als nicht marktrelevantes Nischenthema noch vielfach unterschätzt; Theologie und Kirche stehen diesem neuen Reisetrend wegen seiner ökonomischen Ausrichtung und seinem breiteren, nicht nur auf die Religion ausgerichteten Ansatz eher skeptisch gegenüber. Beide könnten mit ihrer defensiven Haltung eine wichtige Handlungschance verpassen. Bayern wird dagegen seiner Vorreiterrolle im Deutschlandtourismus weiter gerecht, indem Bayern Tourismus Marketing und Kirchen noch enger zusammenarbeiten und beide gemeinsam 2015 das Thema "spirituelles Reisen" sogar zum Thema des Bayerischen Tourismustages machten.

#### 2. Wo findet sich überall Spiritualität im Tourismusmarkt?

Während das Thema Spiritualität in anderen gesellschaftlichen Bereichen bereits einen festen Platz eingenommen hat, werden spätestens mit dem Erfolg von Hape Kerkelings Buch "Ich bin dann mal weg" 2006 die Themen des Spirituellen Tourismus auch in der Reisebranche nicht mehr als abstruse Randthemen belächelt. Viele Wissenschafts- und Wirtschaftszweige, auch die Reisebranche, reden von neuen, sinnorientierten Wachstumsmärkten, doch die fakten- und analyseorientierte Aufarbeitung in der Tourismuswissenschaft hinkt noch hinterher. In den letzten fünfzehn Jahren sind an mehreren Hochschulen bereits Forschungsarbeiten zum deutschsprachigen Raum entstanden, doch aufgrund der dünnen Datenlage steht eine tragfähige wirtschaftsorientierte Untersuchung des europäischen Reisemarktes zum Spirituellen Tourismus noch aus. Auch im Umfeld des Reformationsjubiläums 2017 wurde keine wissenschaftliche Aufarbeitung von Kirchen und Tourismus eingefordert. Es fehlen umfängliche Befragungsergebnisse der Endkunden; die Anbieterseite steckt in einer breiten und diffusen Wachstumswelle, ist aber aus den Kinderschuhen noch nicht heraus. Gerade weil Nachfrager und Anbieter nicht so eindeutig zuzuordnen sind, ist ein interdisziplinäres wissenschaftliches Herangehen bei diesem Tourismusfeld unabdingbar; in den Religionswissenschaften und der Volkskunde liegen bereits weiterführen Arbeiten vor. Ohne eine künftige kontinuierliche und tiefergehende Marktforschung lässt sich der Themenkreis des Spirituellen Tourismus jedoch nur unscharf bewerten.

Ob das spirituelle Reisen nun ein Nischenmarkt oder ein Megatrend werden wird, hängt nicht nur von Analyse und Prognose ab, sondern auch von der Frage, wie der "Markt" inhaltlich und räumlich weiter definiert wird. Gehört thematisch die "Wallfahrt" zum Grab der "säkularen Heiligen" Lady Diana in Althorp genauso dazu wie das Grab des nun heiliggesprochenen Papstes Johannes Paul II. in Rom? Ist die künstliche Erlebniswelt Holyland Experience in Orlando ebenso Teil dieses Reisemarktes wie das authentische Stadtensemble um die Grabesbasilika des Heiligen Franziskus in Assisi? Wie setzen sich die 600 Mio. religionsbedingter Reisen mit 18 Mrd. Dollar geschätztem Umsatz jährlich, die die US-amerikanische World Religious Travel Association berechnet hat, zusammen? Haben alle 200 Mio. Pilger der unterschiedlichen Weltreligionen, die pro Jahr in Industrienationen wie Entwicklungsländern unterwegs sind, das

gleiche Reisemotiv und lassen sich mit der gleichen Angebotsstrategie bedienen? Sind die bis 70 Mio. Hinduisten, die alle zwölf Jahre zur Kunbh Mela nach Allahabad strömen, mit in die Marktbeobachtung einzubeziehen, oder die 20 Mio. christlicher Pilger in der für Europäer fast unbekannten Wallfahrt zur Nuestra Señora de Guadalupe Hidalgo in Mexiko?

"Überall ist Wallfahrt", so formuliert es 2007 der Volkskundler Helmut Eberhart. Da grundsätzlich wenig über den Markt des Spirituellen Tourismus bekannt ist, da die unterschiedlichen Weltreligionen und -regionen sehr unterschiedliche Angebots- und Nachfrageparameter bezüglich dieses Reisesegments besitzen, da esoterische Strömungen ebenfalls von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung um die Sinnsuche profitieren und da der Markt des spirituellen Reisens sich in Kombination mit vielen anderen Spielarten des Tourismus am Rande und in den Zwischenräumen der Haupttrends entwickelt, ist eine Beschränkung sinnvoll. Die hier getroffenen Aussagen zum Spirituellen Tourismus sind deshalb auf Mitteleuropa und die christlichen Kirchen fokussiert, lassen sich aber teilweise auch auf andere Regionen und Religionen anwenden.

Wenn der Megatrend der gesamtgesellschaftlichen Sinnsuche auf den jetzigen und künftigen Markt des Spirituellen Tourismus angewandt wird, so müssen die genannten Forschungsdefizite mitberücksichtigt werden. Außerdem breitet sich der Spirituelle Tourismus ohne Rücksichtnahme auf die Tourismuswissenschaft auf weitere Tourismusbereiche aus. Der Hauptmarkt ist erstens immer noch verwoben mit dem Kulturtourismus, wo sich Kirchenbesichtigungen oder Klosterreisen finden, zweitens der mit Natur-, Aktiv- und Gesundheitstourismus gepaarte Bereich des Pilgerns und Wallfahrens, drittens die Pilger- und Studienreisen auf den Spuren des Apostels Paulus oder ins Heilige Land, viertens der Klosterurlaub, der einen Manager-, Fasten-, Exerzitien- oder Stille-Schwerpunkt haben kann, und fünftens der Besuch religiös-historischer Stätten und Feste. Zunächst würde man denken, dass diese verästelten Phänomene nicht einem einzigen Markt zuzuordnen wären, doch warum sollte sich der Spirituelle Tourismus anders entwickeln als die Konsumgüterindustrie oder die Gesellschaften in Europa? Gerade die großen Konzerne machen sich seit Jahren Gedanken darüber, wie sie ihre geschmacklich und räumlich immer differenzierter und kleiner werdenden Kundengruppen immer ausgefeilter und

weltweit logistisch bedienen können. Und die Kirchen "glauben", dass alles beim Alten bleibt?

#### 3. Welche Menschen machen sich auf eine spirituelle Reise?

Das Motiv der Sinnsuche, ob beim Pilgern oder beim Kloster auf Zeit, nicht die Religion, zeichnet meist die Nachfrager nach Angeboten des Spirituellen Tourismus am Beginn des 21. Jahrhunderts aus. Bereits der Wellnesstrend befriedigte im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Bedürfnisse von Wohlfühlen und Harmonie, die weit über die äußerlichen Anwendungen hinausgingen. "Man muss sich körperlich und seelisch entschlacken. Das ist auch ein Stück Wellness. Leib und Seele gehören schließlich zusammen", schlussfolgert der evangelische Pastor Norbert Wilke, der auf der Nordseeinsel Norderney immer voller werdende Gottesdienste in den Sommermonaten erlebt. Daran lässt sich wieder erkennen, dass der Spirituelle Tourismus nicht so einfach einzugrenzen und herunterzurechnen ist. Denn die Nachfrage nach Sinnorientierung durch Reisen ist sehr viel breiter aufgestellt und als Wachstumssegment noch lange nicht am Endpunkt angekommen.

Zielgruppen können einerseits "Intensivchristen" sein, die ganzheitliche Angebote verlangen, oder "Nichtkirchliche", die niederschwellige Bausteine nachfragen; für die vielen Suchenden unterschiedlicher Interessen lassen sich deshalb abgestimmte Reisen konzipieren. Zum spirituellen Reisemarkt zählen einerseits die anscheinend religiös motivierten Reisenden wie die Millionen von weltweiten Pilgern im Heiligen Jahr 2000, zum Tod von Papst Johannes Paul II. 2005 in Rom oder zum so genannten Heiligen Jahr 2004 in Santiago de Compostela. Im Jahr 2000 haben sich andererseits einschließlich des katholischen Weltjugendtages 8,5 Mio. Pilger in Rom registrieren lassen, die 14,5 Mio. Übernachtungen generierten. Sind dies Kulturinteressierte und Bildungsreisende, oder zeigt dies das bedeutende Potential für Spirituellen Tourismus? Den vier bis fünf Mio. Lourdes-Wallfahrern pro Jahr lässt sich ein spirituell-religiöses Motiv auf jeden Fall nicht absprechen.

Gerade der Markt des Kulturtourismus wächst in Deutschland auch in Zukunft erheblich, aber in neue Richtungen, was auch mit der Sinnsuche in Geschichte, Tradition oder Werten zu tun hat. Dies hat beispielsweise das in Österreich 1998 entstandene, mittlerweile auf Ungarn und Tschechien ausgedehnte Netzwerk von 21 aktiven katholischen Klöstern aufgegriffen. Unter dem Namen "Klösterreich" wird einerseits Kultur und Geschichte vermarktet, also der große Markt des Kulturtourismus abgedeckt, und andererseits mit klosterspezifischen Angeboten die kleinere, religiös motivierte Nachfrage bedient. Die beiden Slogans "Sinn, Freude, Kultur" und "Kraft tanken" machen diese Bandbreite deutlich. Beides dreht sich um die Frage, wie die christlichen Orden, die die Grundlagen Europas geprägt haben, der heutigen Gesellschaft ihre Werte wieder bewusstmachen – über Kultur-, Bildungs- und/ oder Religionstourismus. Wie bei der Nachfrage, so gibt es auch spezifisch religiös motivierte Angebote, aus denen das wirkliche Marktpotential aber ebenfalls nur ungefähr erschlossen werden kann. Im engeren Sinn existieren in Deutschland ungefähr 50 selbständige Reiseveranstalter für religiöse Reisen, die den spezifischen Nischenmarkt abdecken und deshalb entsprechend klein sind. Zwei davon haben sich über Jahrzehnte als Marktführer herauskristallisiert, die zusammen pro Jahr circa 50.000 Gäste bedienen. Dies sind das 1962 gegründete ökumenische "Biblische Reisen" und das 1875/1928 entstandene katholische "Bayerische Pilgerbüro". Nicht registriert sind dabei jedoch die vielen "frei" organisierten Reisen einzelner Kirchengemeinden, Diözesen oder kirchlicher Bildungseinrichtungen sowie – und das ist der größte Marktanteil – die kulturtouristischen Angebote der großen Reiseveranstalter, die nach Rom, Santiago oder Lourdes gehen. Der Individualreisende, der auf einem Pilgerweg in Deutschland allein oder mit Freunden unterwegs ist oder im Kloster eine Auszeit nimmt, fällt ebenfalls durch das Raster der Übernachtungsstatistik.

In Mitteleuropa steht das Christentum als gemeinsames kulturelles Orientierungssystem im Fokus des spirituellen Reisens. Da deren 2000 Jahre alten Werte, Bräuche und Riten – man denke nur an die Feier- und Namenstage – auch unterbewusst unser tägliches Leben prägen, sind sie mehr als eine Alternative zu außereuropäischen Religionen. Entscheidend für das christliche Angebot scheint jedoch gerade heute der "heilige Ort" zu sein, der als authentischer Anziehungspunkt für Touristen des spirituellen wie kulturellen Reisens

unabdingbar ist. "Kraftorte, Kulturplätze, Magische Stätten" nennt Biblische Reisen diese neuralgischen Punkte, ohne die es keinen Spirituellen Tourismus geben kann. Zur Verdeutlichung, wo diese zu finden sind, haben sich beispielsweise auf Bundesebene in Österreich und Deutschland große Kooperationen aller katholischen Klostergemeinschaften gebildet, die ihre verschiedenen Angebote gebündelt an den Kunden weiterreichen, ohne sie jedoch unter einer Marke zu firmieren. Die 260 deutschen Klöster bieten Exerzitien, Tage der Stille, Urlaub im Kloster, Manager-Seminare, Beten und Arbeiten, Therapien, Fasten und vieles mehr an. Ziel aller Bemühungen ist es, sich über den engen Kreis der christlichen Nachfrager den gesamtgesellschaftlichen Kundengruppen europäisch-christlicher Tradition zu öffnen. Denn in Österreich firmieren diese vernetzten Angebote unter dem Slogan "Energie für die Seele tanken" und in Deutschland noch grundsätzlicher unter dem Titel "Atem holen".

# 4. Welche Rolle spielt die Gastgeberschaft im Spirituellen Tourismus?

Die Regel des hl. Benedikt von Nursia vom Anfang des 6. Jahrhunderts, die heute noch mindestens für alle benediktinisch geprägten Klöster weltweit Gültigkeit besitzt, schreibt für die "Aufnahme der Gäste" das vor, was bereits das Evangelium verkündet hat und was die Zukunft der christlichen Kirchen ausmachen wird: "Alle Gäste, die zum Kloster kommen, werden wie Christus aufgenommen; denn er wird einst sprechen: "Ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt". Allen erweise man die ihnen gebührende Ehre" (Kap. 53 der Regula Benedicti). Hier scheint der Turnaround für die Zukunft der christlichen Kirchen und des christlich ausgeprägten Spirituellen Tourismus zu liegen. Die Kirchen können einerseits weiter jammern, dass die Personal- und Finanznot immer größer wird, dass die Kirchengemeinden aussterben oder sie immer größere und anonymere Dienstleistungsstrukturen bekommen. Aber jede Krise bringt andererseits neue, unerwartete Chancen mit sich, wenn das Christentum seine zweitausendjährige Gastgeberschaft ernst nimmt.

Die Kirche bleibt auch weiterhin im Dorf, und selbst in Ostdeutschland kämpfen kulturell verwurzelte Bewohner um die Erhaltung "ihrer" Kirche, auch wenn

teilweise ohne ein christliches Vereinsmitglied. Und auch das dritte Weihnachtssingen 2018 im Magdeburger Fußballstadium hat zum Erstaunen der Kirchenoberen 25.000 Mitsinger angelockt, die in der Überzahl nicht kirchlich gebunden sind. Es wird also keinen absoluten Weltuntergang geben, sondern eine christliche Weltveränderung. Momentan entwickeln sich Spiritualität und Spiritueller Tourismus zu einem wachsenden Markt, wozu auch die aus der Kirche ausgetretenen oder der Religion distanziert gegenüberstehenden Bewohner der Gemeinden gehören. Der evangelische Pfarrer Wolfgang Vorländer hat 2007 aus seiner Erfahrung vom "Geheimnis der Gastfreundschaft" geschrieben, dass sich darin der Kern der christlichen Kirchen und ihrer Botschaften befindet.

Die "religio potentialis", von der auch der katholische Theologe Paul Michael Zulehner spricht, also einer möglichen Religiosität, die sich überall in der Gesellschaft findet, trifft auch auf den Tourismus zu. Es ergibt sich aus den gesellschaftlichen Veränderungen also ein klarer Auftrag an die Kirchen, dabei nicht etwas gut oder schlecht zu finden, sondern nur zu handeln oder abzuwarten. Ist die "Selbstsäkularisierung", von der der ehemalige Ratsvorsitzende und Bischof Wolfgang Huber für seine Evangelische Kirche in Deutschland sprach, schon so weit fortgeschritten, dass die Kirchen die Wünsche der Menschen nicht mehr verstehen oder verstehen wollen? Die "postsäkulare Gesellschaft" des Philosophen Jürgen Habermas benötigt eine "spirituelle Bewirtung", wie es der Beauftragte der Lutherdekade und evangelische Pfarrer Stefan Dorgerloh 2009 formulierte. Und eine greifbare und unmissverständliche Antwort auf ihre Fragen erwarten die Mitteleuropäer von ihren christlichen Kirchen.

Und nur wer den Kern des Produktes kennt, besitzt die Kompetenz, die Inhalte qualitativ hochwertig zu gestalten; und die liegt für Spirituellen Tourismus nun mal bei den christlichen Kirchen. Die marktgerechte Gestaltung und äußere Qualität kann erst dann in Kooperation mit der Tourismuswirtschaft erfolgen, obwohl dort auch vieles im Argen liegt, was Qualität, Marktforschung und Kundenorientierung betrifft. Wie bei einer Pilgerstudienreise wird das Erlebnis nur perfekt, wenn geistliche Betreuung und touristische Organisation aufeinander abgestimmt sind und einen gleich hohen Qualitätsanspruch haben. Die Herausforderungen des Spirituellen Tourismus für die christlichen Kirchen liegen darin, erstens das Phänomen dieser Reiseform zu erkennen, zu

verarbeiten und für das Christentum zu nutzen, der Beliebigkeit der spirituellen Strömungen zweitens Werte des Christentums entgegenzusetzen, drittens einen professionellen Auf- und Umbau christlicher Themen in touristische Reiseangebote offensiv zu gestalten, also insgesamt spirituellen Zeitgeist bewusst und aktiv zu christlichem Zeitgeist zu machen.

Von Vorteil für die christlichen Kirchen sind beim Spirituellen Tourismus neben der Gastgeberschaft, die sie fast 2000 Jahren eingeübt haben sollten, und der Jahrhunderte langen Ortsgebundenheit, von der aus sie mitten in Dörfern und Städten die Gäste empfangen können, die kulturellen und künstlerischen, rituellen und symbolischen Zeichen, die real und präsent aus dem Geist des Christentums entstanden sind. Aber die Kirchen müssen sich von Anfang an einbringen in die äußere und inhaltliche Gestaltung der spirituellen Angebote. Der Beliebigkeit der Spiritualität können die christlichen Kirchen also durchaus entschiedene Botschaften mit kundenorientierten Mitteln entgegensetzen. Die breiten Zielgruppen des Spirituellen Tourismus werden es zu schätzen wissen. Wenn am Anfang des 21. Jahrhunderts Weltjugendtage zu "geilen Events" aus Sicht der Besucher werden, so hat die Kirche den Nerv der Reise-Zeit getroffen. Die Kirchen sind das spirituelle Original, allein die authentische Gastfreundschaft muss sie noch einmal neu erlernen.

#### Literatur

- Antz, Christian, Spiritueller Tourismus. Wachstumsmarkt für Kirchen und Tourismus, in: Wort und Antwort 57 (2016) 117–123.
- Antz, Christian, Spirituelles Wandern, in: Dreyer, Axel/Menzel, Anne/Endreß, Martin, Wandertourismus. Kundengruppen, Destinationsmarketing, Gesundheitsaspekte, München 2010, 283–294.
- Antz, Christian/Bartsch, Sebastian/Hofmeister, Georg (Hg.), "Ich bin dann mal auf dem Weg!". Spirituelle, kirchliche und touristische Perspektiven des Pilgerns in Deutschland, Konstanz 2018.
- Antz, Christian/Berkemann, Karin, 100 spirituelle Tankstellen. Reisen zu christlichen Zielen, Freiburg/Br. 2013.

Pechlaner, Harald u. a. (Hg.), Wirtschaftsfaktor Spiritualität und Tourismus. Ökonomisches Potential der Werte- und Sinnsuche, Berlin 2012.

Pechlaner, Harald/Innerhofer, Elisa (Hg.), Sinnsuche im Urlaub. Chancen und Perspektiven für den Tourismus, Bozen 2016

Stausberg, Michael, Religion im modernen Tourismus, Berlin 2010.

Dr. Christian Antz ist Referatsleiter im Wirtschaftsministerium Sachsen-Anhalts in Magdeburg sowie Honorarprofessor am Institut für Management und Tourismus an der Fachhochschule Westküste in Heide.

# Arbeit und Muße als Zeitrhythmen der Gegenwart

# Veränderungen in Freizeit und Tourismus

# **Thomas Eggensperger**

Allfällige Zukunftsplanungen haben oft mit der Planung von Freizeit zu tun, genauer mit der Planung des ausgewogenen Wechselverhältnisses von Arbeit und Muße-Zeit. Das kommt nicht von ungefähr, da es mittlerweile schon schwierig ist, dieses Wechselverhältnis überhaupt als ein solches wahrzunehmen, verschieben bzw. überschneiden sich doch die Grenzen zwischen den beiden Ebenen. Es wird zunehmend problematisch, innerhalb der eigenen Freizeit von der Arbeit abzuschalten oder überhaupt die freie Zeit zwischen der Arbeits-Aktivität als Muße wahrzunehmen, da immer irgendetwas zu tun ist.

Konsequenterweise hat der Soziologe Hartmut Rosa den Schluss gezogen, dass innerhalb der "Beschleunigungsgesellschaft" die Muße – verstanden als die "Kunst der Faulheit" – weitgehend verlorengeht (vgl. Rosa 2012). Nicht das Tempo und Beschleunigung an sich sind das Problem, sondern das Phänomen der "Dynamisierung", d. h. die Steigerung zum nicht mehr hinterfragbaren Zwang: "Ich sage nicht, dass Tempo oder Beschleunigung per se schlecht sind. Sie sind es dann, wenn sie zur Entfremdung führen. Deshalb war ich immer unglücklich damit, dass man mir die Rolle eines Entschleunigungsgurus oder gar -papstes zugedacht hat, als ob ich sagen wollte, man müsse einfach langsam machen" (Rosa 2017, 17).

Eine zusätzliche Herausforderung für den Menschen sind die Möglichkeiten, die durch Technisierung und Digitalisierung entstehen. Das Smartphone ist mittlerweile zum ständigen Begleiter geworden – sei es als Kommunikationspartner, zur Informationsbeschaffung jeglicher Art oder zum Kauf bzw. Konsum notwendiger Güter. Ohne ein solches (oder ähnliches) Gerät wird das Leben zunehmend verunmöglicht. Eine Studie des Festplattenherstellers Seagate und

des IT-Marktbeobachtungshauses IDC nimmt an, dass man im Jahr 2025 ca. 4.800 Mal täglich (!) mit solcherart Geräten verbunden sein wird und entsprechend interagiert (vgl. Reinsel/Gantz/Rydning 2018, 13).

Die Prozesse sind an dieser Stelle nicht zu bewerten, aber sie machen deutlich, dass zum einen die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit hinsichtlich Kommunikation, Information und Konsum fließend sind, zum anderen die Geschwindigkeit der Datenübertragung auch zur Beschleunigung des täglichen Lebens führt. Es wird zu zeigen sein, dass es in der beschleunigten Gesellschaft auch zu Gegenbewegungen kommt, die sich gegen diese Prozesse wehren und die zumindest versuchen, dem Trend eine Antipode gegenüber zu stellen. Zu nennen sind im Tourismusbereich entsprechende Hotel- und Ressortformate, Ruhezonen für Vielreisende, Clubs, aber auch Relaxing-Angebote jeglicher Art. Es besteht offensichtlich der Bedarf, sich mit der Beschleunigung kreativ auseinanderzusetzen, die Arbeit, Freizeit und Muße beeinflusst (vgl. Eggensperger 2018a). Diese Auseinandersetzung steht, wie zu zeigen sein wird, in einem engen Zusammenhang zu Reise und Tourismus, die mittelbar jene Freizeit und Muße-Sehnsüchte kreativ aufgreifen.

#### 1. Was ist Muße?

Es gilt, Freizeit mit der Arbeit in Einklang zu bringen. Die Debatte ist keineswegs neu, sondern gründet auf historischen geisteswissenschaftlichen Auseinandersetzungen zum Thema. Die Nicht-Arbeit kann mit unterschiedlichen Begriffen Unterschiedliches meinen. Die Muße-Forscher Jochen Gimmel und Tobias Keiling stellen vier Beziehungen zur Muße her: Freizeit, Kontemplation, Achtsamkeit sowie Gelassenheit (vgl. Gimmel/Keiling 2016).

Erstens gibt es ganz unmittelbar einen Zusammenhang von Arbeit und Freizeit, weil sie komplementäre Ordnungsprinzipien des Tagesablaufs sind. Freizeit ist eine Funktion der Arbeit, da sie der Reproduktion der Arbeitskraft dient. Wer sich anstrengt, muss sich auch erholen. Der Gegenbegriff von Arbeit ist nicht – wie landläufig gemeint – die Freizeit, sondern die Muße! Die Muße steht den beiden Beziehungspartnern Arbeit und Freizeit gegenüber. Arbeit ist Un-Muße, "ein Tun in Muße ist dabei ein selbstzweckhaftes Tun, das sich durch reine

Gegenwärtigkeit auszeichnet und sich paradigmatisch in dem einstellt, was Aristoteles Kontemplation (theoria) nennt" (ebd. 12). Voraussetzung für die theoria ist nach Aristoteles die scholé (Muße), die der freie Bürger der Polis – jenseits der politischen Tätigkeit – genießen kann.

Muße steht zum zweiten seit der Antike in Beziehung zur Kontemplation. Muße und Kontemplation wurden als Begriffspaar später in der christlichen Theologie weiterentwickelt, indem Kontemplation im Wesentlichen verstanden wurde als mußevolle Tätigkeit. Wenn sich Mönche und Ordensfrauen in Kontemplation üben, dann war dies zu keinem Zeitpunkt gemeint als Freizeitbeschäftigung, sondern als Versuch, in besonderer Weise neben der Aktion zur Kontemplation zu kommen, die nichts zu tun hatte mit der klösterlichen Rekreation, d. h. der Neu-Schöpfung in einer Ruhepause allein oder mit der Gemeinschaft. "So bildet das abgeschiedene otium [die römische Variante der Muße, T. E.] im frühen Christentum die Grundlage einer vita contemplativa, die wieder an die griechische Vorstellung einer erkenntnisorientierten theoria anschließt, aber nun einen theologischen Überbau erhält. Die auf Gott ausgerichtete Kontemplation des Mönchs oder des Eremiten, später die spirituellen Einflüsse der Mystiker bilden das Paradigma einer christlich funktionalisierten Muße" (Feitscher 2018, 12).

Neben Muße und Kontemplation steht drittens die Beziehung zur Achtsamkeit. Die Technik der Achtsamkeit versteht sich als gezielte Lenkung des Bewusstseins auf den gegenwärtigen Moment mit den Qualitäten der Akzeptanz, der Neugier und Offenheit, eine "Praxis der Transgression in die Muße" (ebd. 31).

Viertens findet sich der Begriff der Gelassenheit. Sie steht in einem engen Verhältnis zur Muße, da sie es erleichtert, die innere Ruhe zu dem zu finden, was die Muße tun möchte. Die Muße fördert die Gelassenheit und – vice versa – hilft Gelassenheit, im Sinne der Muße, einen adäquaten Lebensstil zu kultivieren.

Diese Systematisierung der Relation von Freizeit und Muße ist historisch betrachtet ein recht neues Phänomen, da Freizeit als eigener Wert erst ab dem 19. Jahrhundert eine nennenswerte Rolle spielt. Bis dahin war eine Vorstellung von Freizeit weitgehend unbekannt. Es gab zunächst und vor allem die Arbeit, und damit einher ging die Kontemplation. Der Müßiggang als drittes Element gestaltete sich eher als Problem. Denn dieser, d. h. die acedia, stand auf der Liste

der sieben Todsünden. Im Wesentlichen bedeutete acedia das Scheitern des Menschen am rechten Umgang mit seiner Zeit. Als fruchtbares Nutzen von Zeit jenseits der Arbeit galt nur die contemplatio, das betende Betrachten, wie man es aus den Klöstern und Einsiedlerberichten kannte und wie es auch außerhalb der Klostermauern praktiziert wurde (vgl. Eggensperger 2018b; Kirchner 2018).

# Vom kreativen Umgang mit der Muße

Im bürgerlichen Zeitalter wurde die Muße wieder zum Thema und zum Ausgangspunkt heftiger Debatten, denn die Grenzen zwischen (positiv besetzter) Muße und (negativ besetztem) Müßiggang waren fließend. Auf der einen Seite stand das protestantische Arbeitsethos, aber auch der bewusste Müßiggang als Zeichen von Wohlstand oder intellektuelles Flanieren als Lebensanschauung, auf der anderen Seite stand eine Arbeiterklasse, die gar nicht genug Zeit hatte, um Dinge wie Muße überhaupt in Erwägung ziehen zu können "Wegen der Bedeutung der Muße für die Idylle lässt sich an dieser Gattung ebenso gut zeigen, wie die Freiräume, die vormals von einer bestimmten Konzeption von Muße besetzt waren, nun mit einer Arbeit gefüllt werden, die mit Muße nicht nur negativ zusammenhängt" (Gerstner 2017, 10).

Aber es zeigt sich, dass Muße per se nicht objektiv existiert, sondern subjektiv definiert, d. h. erst einmal "hergestellt" (Soeffner 2015, 136) werden muss. Es braucht einen Rahmen, innerhalb dessen die Muße ihren Platz hat und sich entfalten kann, es braucht ein Einverständnis dessen, was Muße ist und was sie bezweckt, damit man sie im wahrsten Sinne des Wortes zelebrieren kann. Und es braucht den unbedingten Willen, diese Muße aktiv und bewusst zu pflegen. Vom Ruhestand zu träumen ist einfacher als den Ruhestand real zu gestalten – gerade wenn man aus einer sehr stressigen und arbeitsintensiven Berufsphase in die Rente wechselt. Selbst im Kleinen sind Anspruch und Wirklichkeit nicht das Gleiche, so im ersehnten Jahresurlaub oder auch nur am verlängerten Wochenende. Beides gelingt nicht immer.

# Umgang mit der Freizeit

Individualisierungs- und Privatisierungsprozesse haben mittelbar zu tun mit dem Umgang von Zeit – auch in der Freizeit. Als in der jungen Bundesrepublik Deutschland aufgrund des so genannten Wirtschaftswunders Freizeit und Tourismus ernstzunehmende Themen wurden, haben sich führende Theologen mit den Konsequenzen von Freizeit und Tourismus für die einzelnen Individuen und für die Gesellschaft insgesamt auseinandergesetzt. Auch die "Freizeitgesellschaft" bedurfte einer Analyse. So untersuchte in den frühen 1970er Jahren der Moraltheologe Alfons Auer die Frage nach dem Ethos der Freizeit mitsamt dem Kontext von Gesinnungen und Haltungen, durch die der einzelne Mensch und die menschliche Gemeinschaft ihr Dasein sinnvoll und fruchtbar zu gestalten suchte (vgl. Auer 1972; Eggensperger 2016a). In eine ähnliche Richtung arbeitete zur selben Zeit Roman Bleistein, der Freizeitverhalten prinzipiell als "Therapie der Langeweile" verstand (vgl. Bleistein 1972). Letzten Endes ging es um die Frage des rechten Umgangs mit der Zeit innerhalb der gewährten und gegönnten Freizeit.

Es ist evident, dass die veränderten Tempi auch einen hohen Stressfaktor für den Menschen darstellen. Müdigkeit, Erschöpfung, Burn-out, Depression – das sind Schlagworte, die von der Überforderung des Menschen in der Arbeitswelt ausgehen und nach Problemlösungen verlangen. Nicht umsonst spricht man in der psychotherapeutischen Forschung von der "Überforderung als neue Normalität" (King 2018).

Mit dem Zustand der Muße verändern sich Erfahrungen von Raum und Zeit. Die Zeit drängt nicht mehr, sondern es gibt den Moment des Innehaltens, indem weder zurück noch nach vorne geschaut wird. Muße entdeckt und erschließt sich Räume neu. Gleichzeitig wird durch die (dominante) Erfahrung der Räumlichkeit in der Muße deren Verhältnis zur Zeit neu bestimmt. In diesem Sinn kann schließlich von der "Raumzeitlichkeit der Muße" (vgl. Figal 2016) gesprochen werden.

#### 2. Suche nach Zeitsouveränität

Alles agiert, alles ist in der Zeit, alles ist in ihr geregelt, bestimmte Abläufe orientieren sich an der Zeit, der Mensch lebt in und von Terminen, die er ziemlich zeitgenau einzuhalten hat, um nicht alles durcheinander zu bringen. Denn schlussendlich will niemand Opfer der Zeit werden, sondern man trachtet vielmehr danach, die Zeit im Griff zu haben - Zeitmanagement kommt hier in den Blick, d. h. Zeitplanung, kurz: "Zeitsouveränität" (vgl. Sandgruber 2015, 234). In der Geschichte der Menschheit spielte Zeit immer eine Rolle, wenngleich die Fragestellung sich wandelte. Mittelalterliche Bauern hatten andere Zeiten und Rhythmen als englische Arbeiter des ausgehenden 19. Jahrhunderts in den Fabriken. Zeitsouveränität bedeutet, dass Themen wie Flexibilisierung und Individualisierung der Arbeitszeit auf der Agenda stehen. Es werden Schichten eingerichtet, gleitende Arbeitszeiten, "Time-Sharing"- oder "Job-Sharing"-Modelle praktiziert (vgl. Broel, 2013), ja sogar Sabbaticals (vgl. Raymond, 2015) (von denen mehr geträumt wird, als dass sie in Anspruch genommen werden). So nimmt man von den so genannten Generationen Y und Z an, dass ihnen Flexibilität und individuell zugeschnittene Zugeständnisse so wichtig sind, dass selbst in Arbeitsverträgen entsprechend Rücksicht darauf zu nehmen ist (vgl. Kurzmann 2015).

"Work-Life-Balance" ist der – inzwischen als überholt zu geltende – klassische Fachbegriff für den Versuch eines adäquaten Wechselverhältnisses von Arbeit und Freizeit, mit dem man sich auseinanderzusetzen hat (vgl. Holzer 2013). Eine aktualisierte Variation dazu bietet das "New Work"-Modell (vgl. Väth 2016). Dieser Ansatz versucht, einen Schritt weiter zu gehen, als es in der "Work-Life-Balance" der Fall ist, die als Modell zu statisch trennt zwischen Arbeit und Freizeit, ebenso wie "Work-Life-Blending", welches zwar die Vermischung der beiden Bereiche konzediert, aber dennoch das künstliche Wechselverhältnis aufrechterhalten wird. Prinzipiell versucht "New Work" auszugehen von dem sinn- und freiheitssuchenden Menschen, der diese Suche auch in seiner Arbeit fortsetzt. Zur Gestaltung dieser Arbeitswelt benötigt der Einzelne traditionelle personale Kompetenzen wie Fach-, Selbst- und Sozialkompetenz, d. h. letzten Endes eine differenzierte Auseinandersetzung mit sich selbst und eine konstruktive Zusammenarbeit mit Vorgesetzten, Kollegen und Kunden (vgl. Väth 2016, 169 ff.).

Seit geraumer Zeit sind Modelle des Co-Working ein großer Erfolg: Größere Immobilien bieten Einzelnen oder Gruppen an, auf bestimmte Zeit nicht nur an einem Ort zu arbeiten, sondern dies gemeinsam zu tun. Jede und jeder geht individuell seiner Beschäftigung nach, nutzt aber Pausen und Zwischenzeiten, sich vor Ort in Lounges und gemütlichen Ecken zu erholen und dabei auch mit anderen in Kommunikation zu treten, die ebenfalls in der Immobilie arbeiten, möglicherweise jedoch mit ganz anderen Themen und Produkten beschäftigt sind. Zurzeit gehen von New York aus weitergehende Co-Working-Stations an den Markt, die sich bewusst zu Co-Living-Stations entwickeln. Man arbeitet nicht nur an einem gemeinsamen Ort, sondern man lebt und isst auch zusammen. Es wird sich zeigen, ob diese intensivere Vermengung von Arbeit und Privatleben in der Freizeit wirklich ein Erfolgskonzept werden wird.

Ein anderes Beispiel ist der "Bleisure", der nicht zuletzt auch Touristiker aufhorchen lässt. Die Mischung aus "Business" und "Leisure" ist nichts Neues, sondern bereits gang und gäbe. Mehr als 60 % aller Business-Trips gehen in einen privaten Kurzurlaub über, so eine Studie mit 2.500 Befragten aus Europa, USA und Asien-Pazifik (vgl. Expedia Group Media Solutions 2018). Dabei spielt eine gewisse Rolle, an welchem Ort man die Geschäftsreise getätigt hat (tlw. unter Einbeziehung von Weiterreisen), und es wird vor allem im Umfeld eines Wochenendes gepflegt. 63 % der deutschen Unternehmen ermöglichen prinzipiell die Verlängerung einer Dienst- resp. Geschäftsreise, sehen zum Teil darin sogar eine besondere Form der Mitarbeiterbindung (vgl. VDR-Geschäftsreiseanalyse 2019, 19). Bleisure-Reisende gelten als flexibler, da sie ihre Reiseverlängerung oft kurzfristig planen.

# 3. Die theologische Bedeutung des privaten Reisens

Das Reisen als Kontrastprogramm zur Arbeit ist ein altes Phänomen und findet sich u. a. dokumentiert in der Tradition der Texte der hl. Schrift. Die Reise hatte weniger den Charakter des Erholungsurlaubs, sondern sie war – auch bei allen Strapazen – Teil von Muße und Kontemplation. So betont der Bibelwissenschaftler Knut Backhaus, dass das Reiseabenteuer zu einem epischen Leitbild der Geschichte wurde (Backhaus 2014, 21–83). Reisen spielen im Mikrokosmos der

eigenen Lebensgeschichte eine Rolle, aber auch im Makrobereich von Mythos und Gegenwart, indem das Motiv des Wanderns zur Leitmetapher geschichtlicher Selbstvergewisserung wird. Paradigmatisch seien genannt die Wanderung des Gilgamesch, in der Odyssee oder Argonautensage, aber auch die verschiedenen Reisen, die in den neutestamentlichen Büchern beschrieben sind. So verorten sich Gemeinschaften durch die Reisemotivik als Herkunftsgemeinschaft und schreiben sie – so Backhaus – diachron fort. Herkunft, Abreise und Wiederkehr spielen u. a. in der Literatur immer wieder eine Rolle, die Mythen bauen aufeinander auf, kopieren, fokussieren und erweitern ihre Perspektive. Dies gilt nicht zuletzt auch für die neutestamentlichen Autoren, die in ihren Berichten auf die literarischen Techniken der vorhergehenden und ihnen vorliegenden Texte rekurrieren, seien es die Evangelisten in der Beschreibung der Wanderung Jesu, seien es die Apostelgeschichte oder die paulinischen Reisebeschreibungen. Hier geht es letztlich um die Person Jesu und seinen Weg als Lebensform (vgl. ebd. 85-172). Im Sinne des Neutestamentlers Gerd Theißen, nach dem Jesus "eine Bewegung vagabundierender charismatischer Bettler" (Theißen 1989, 21) ins Leben gerufen hat, zeigt Backhaus die "theologie-haltigen" reisepraktischen Bedingungen des Wanderers auf, die das theozentrische Verständnis Jesu verkörpern und als prophetische Zeichenhandlung dienen, in der sich das Vertrauen auf den himmlischen Vater artikuliert: "Die Lebensform der galiläischen Jesusbewegung ist zum Anfang des Christentums geworden und damit auch zum 'mitgehenden Anfang' des christlichen Existenzverständnisses" (Backhaus 2014, 91). Bei Lukas und der Apostelgeschichte beispielsweise wird der Weg zum ekklesiologischen Programm, d. h. das Werden des Christentums ist in Raumvorstellungen gekleidet und wird als Ausbreitungsgeschichte konzipiert.

Bei Paulus spielt das Reisen auch eine wesentliche Rolle, und dabei offenbart sich das gefahrvolle Reisen als Realität. Es gab Räuber und Diebe auf der Straße, die Herbergen hatten sicherlich keinen sonderlichen Komfort. Ganz zu schweigen von Schiffsreisen, die oft im Schiffbruch endeten. Freiwillig und gern hat damals kaum einer ein Schiff betreten – Backhaus übertitelt sinnigerweise den Abschnitt seines Buches mit "Schiffbruch. Paulus als apostolischer Sindbad" (ebd. 173).

# Spirituelles Reisen

Der heutige Ferienbetrieb steht zuweilen in einem erstaunlich engen Zusammenhang mit Kirche und ihren pastoralen Angeboten. Auf der Suche nach Rückzugsorten der besonderen Art findet sich immer wieder der Vorschlag, statt langer Reisen in entfernte Winkel der Welt eine Tour zu einer entlegenen Berghütte zu unternehmen oder ein Kloster aufzusuchen. Dies ist verbunden mit der Hoffnung, in der dortigen Abgeschiedenheit wirklich zu dem zu kommen, was die Reisenden suchen und was sie vermissen. Klöster - seien sie christlicher oder asiatischer Provenienz - waren und sind von je her spirituelle Orte und eine Kraftquelle des Glaubens. Bei einer repräsentativen Umfrage von Touristikern können sich zumindest ca. ein Drittel aller Befragten vorstellen, irgendwann einmal Urlaub in einem Kloster zu machen - wenngleich die Zahl derer, die ihren Wunsch in die Tat umsetzen, deutlich geringer ist. Aber es gibt einen "Mythos Kloster" (vgl. Eggensperger 2014), der nicht nur für reale und aktiv genutzte Klöster gilt, sondern auch für aufgelöste Konvente (tlw. umfunktioniert in Museen, Hotels oder Restaurants) oder sogar Kloster-Imitate (Nachbauten, Werbung mit Orden oder Kloster suggerierenden Namen). So ist es interessant festzustellen, wie viele Reisende sich nicht scheuen, beim Besuch eines Klosters oder einer Klosterkirche die zusätzlichen Eintrittspreise zum Besuch des Kreuzgangs zu entrichten, weil Kreuzgänge bis zum heutigen Tag Orte der Stille, des Gebets und der besonderen Raumerfahrungen sind.

Die Tourismusbranche hat sich mit diesen Neigungen auseinandergesetzt und sucht sie auch zu nutzen (vgl. Isenberg 2013). So werden seitens nichtkirchlicher Einrichtungen und Veranstalter "spirituelle Reisen" angeboten, die gezielt zu Klöstern oder Wallfahrtsorten führen. Der Geschäftsbereich des "Spirituellen Tourismus" ist ein kleines, aber durchaus geschätztes Feld in der Branche (vgl. Pechlaner/Innerhofer 2016). Dazu gehört der Dreiklang von Ritual, Event und Destination. So spielt sicherlich die Magie des Ortes oder die Raumerfahrung von kultischen Orten wie Kirche und Kreuzgang eine Rolle, aber auch Flure und Gärten, die dazugehören, gleich einem Museum (vgl. Eggensperger 2010). Aber auch die scheinbar spezifische Kulinarik ("Klosterküche") oder das Gesundheitswesen ("Klostermedizin") ist ein Thema. Viel hat in diesem Zusammenhang mit dem breiten Feld von Sinnsuche, Religion und Religiosität sowie

Lebensbegleitung zu tun. Kloster ist der Inbegriff von Gegenwelt, die Dramaturgie von Raum (genius loci) und (rhythmisierte) Zeit spielt dabei eine Rolle, die Klostergemeinschaft wird gedeutet als (Werte-)Gemeinschaft. So fremd einem das Klosterleben daherkommen mag, irgendwie scheint die Welt hier noch in Ordnung, weniger von Askese oder vom theologischen Background her, sondern mehr hinsichtlich der Rhythmen von Zeit und Muße, Ora et labora als gelungenem Wechselverhältnis von Arbeit und Freizeit. Das Besondere findet sich aber nicht nur in Klöstern oder Klosterkirchen, sondern in Kirchen überhaupt, die Touristenmagnete sind. Das Feuer in der Kathedrale von Nôtre-Dame zeigte, wie verbunden die Menschen – keineswegs nur Gläubige – solchen Orten sind. Das gilt auch für andere Kirchen (vgl. Rebenstorf 2018).

Einige Aspekte der Zukunftsforschung zum Tourismus sind durchaus auch für die Kirche relevant. Reisen werden als Moment der Freiheit und Unabhängigkeit erlebt. Sie werden gerne unternommen, wenngleich die Tendenz zur kürzeren Reisedauer und auch zu kürzeren Reisedistanzen besteht. Zu beobachten wird sein, inwieweit die neue Sensibilität für die Umweltschädlichkeit des Tourismus greift und wie massiv die Reserven gegenüber dem "Overtourism" wachsen werden, da die Menge von Menschen, die bestimmte Städte oder kulturelle Orte aufsuchen, immer dichter und – vor allem für Bewohner – zunehmend unerträglich werden.

#### 4. Zurück zur Arbeit

Bei aller Sympathie für Urlaub und Reisen gilt es, sich wieder darauf zu besinnen, dass der Sinn des Lebens in der Arbeit zu suchen ist und die Freizeit nur den entsprechenden Ausgleich darstellt, um sich nach kurzer Zeit wieder erholt an die Arbeit machen zu können. Dies gilt auch für die oben genannten Modelle flexiblen Arbeitens. Sie bedürfen aber gewisser Rahmenbedingungen. Sie funktionieren nämlich nur, wenn sie wirklich von allen getragen werden. Arbeitet man flexibel und verantwortungsbewusst in einem Team, aber ein Teammitglied schert ständig aus, weil es Sonderwünsche hat oder durch Nichteinhalten von Absprachen auffällt, dann wird man sich schnell klassische

Zeit- und Leitungsstrukturen am Arbeitsplatz zurückwünschen. Bedenkenträger solcher neuen Modelle dürften in der Regel diese Begrenztheit im Blick haben, da flexibles Arbeiten eines guten Maßes an Verantwortungsbewusstsein und Fairness bedarf.

Co-Living und Co-Working gelten als trendige Arbeitsformen, aber inzwischen gibt es erste Rückfragen: Die Idee, rund um die Uhr mit dem Job verheiratet zu sein, kann Kreativität auch lähmen. Das gilt vor allem für das sehr viel ambitioniertere Projekt des Co-Living-Modells, das quasi die säkularisierte Variante des Klosters darstellt. Dort leben Männer und Frauen zusammen, aber sie arbeiten auch zusammen. Büro und Schlafzimmer sind oftmals ein und dieselbe Räumlichkeit. Die Routine solcher Verbindungen von Arbeit, Freizeit und Muße bringt nicht nur Freude und Erfüllung, sondern stellt zuweilen auch eine Herausforderung dar. Auch Ordensleute wollen einmal ihre Ruhe haben, nicht nur von der Arbeit, sondern auch von den Mitgliedern ihrer Gemeinschaft.

# Sonntagsgebot - noch zeitgemäß?

Flexibilisierung von Arbeitszeit oder die Anpassung von Ladenöffnungszeiten verändern die Rhythmen des Alltags. In Städten wie New York, Tokyo oder São Paulo kann man 24 Stunden lang einkaufen oder Essen gehen. Im Augenblick kämpfen manche kirchlichen Vertreter darum, wenigstens den Sonntag dadurch zu "heiligen", dass er im Ablauf anders zu spüren ist als die Werktage. Bündnispartner sind dabei die Gewerkschaften, die darauf achten, dass Arbeitnehmern real Frei-Zeit bleibt. Der klassische Sechs-Tage-Rhythmus in Kombination mit einem Ruhetag bleibt ein solides Arbeitszeitmodell. Zu verweisen ist auf die Überlegungen der Kommission "Arbeit der Zukunft" der Hans-Böckler-Stiftung, die den Unternehmen beispielsweise vorschlägt, zunächst Arbeitszeitwünsche der Mitarbeiter zu erfassen, um damit dann konkrete Konzepte für neue Flexibilitätsmodelle auszuarbeiten (vgl. Jürgens 2017, 121).

Der aktuelle Tarifabschluss der IG Metall ist ein gutes Beispiel dafür: Ab 2019 haben alle Vollzeitbeschäftigten die Möglichkeit, ihre Arbeitszeit um 20 % zu reduzieren, Beschäftigte mit familiären Verpflichtungen können zwischen freien Tagen oder Zusatzgeld wählen (vgl. Bätzing-Lichtenthäler 2018, 210). "Der

Leitbegriff eines angestrebten Kulturwandels ist Zeitwohlstand. Zeitwohlstand heißt Wertschöpfung in Selbstbestimmung" (Schüle 2018, 240).

An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass das Sonntagsgebot nicht das einzige ist, das zunehmend zur Debatte stehen wird. Auch die verschiedenen kirchlichen Feiertage werden staatlicherseits zunehmend in Frage gestellt. Das hat auch Folgen für die Freizeitkultur und das Urlaubsverhalten, deren sich Kirche bewusst sein sollte. So führte die Abschaffung des Karfreitags als Feiertag in Österreich im Jahr 2019 zu heftigen Protesten seitens der protestantischen Christen, die sich in ihrer Minderheitenposition angegriffen fühlen, da ihnen dieser Feiertag aus theologischen Gründen besonders wichtig ist. Gleichzeitig bedeutet das für die Touristiker, dass eine Reihe von Österreichern ihren Urlaub nicht ab Donnerstagabend, sondern eben erst ab Freitagabend nehmen können, der aufgrund des Ostermontags zumindest zu einem verlängerten Wochenende führte (vgl. Leeb 2019).

# Herausforderungen für die Pastoral

Es ist evident, dass über die Gesellschaft der Zukunft nur spekuliert werden kann, es aber dennoch möglich ist, Trends von heute als Standard von morgen zu betrachten.

Ein wesentliches Moment der Zukunft ist die Digitalisierung (Rauterberg 2013). Der Alltag wird bestimmt sein von intelligenten Informations- und Kommunikationstechnologien. Und dennoch gibt es Limits. "Die Menschen wollen zum einen die Nähe zu hochmoderner Technik und Fortschritt, sie wollen aber auch die Kleinteiligkeit des Dorfes in der großen Stadt wiederfinden – quasi als "Neo-Biedermeier der Städte" (Zukunftsinstitut 2015). So zeigt sich ein eigenartiges Wechselverhältnis der Begeisterung für die Partizipation an der "Smart City"<sup>1</sup> einerseits, andererseits aber auch die Sehnsucht nach der Einfachheit der Natur und des Bürgerlichen. Internet und Nachhaltigkeit werden zu ebenbürtigen Partnern.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Als erste Smart City par excellence gilt die südkoreanische Stadt Songdo (vgl. Kollenberg 2016).

"Traditionell ist ein großer Bestandteil des Lebens in der Stadt das zufällige Kennenlernen von Fremdem, im Guten wie im Schlechten. Der Großstadtmensch war bisher ein Individualist. Als Gegenreaktion dazu, teilweise aus Furcht vor dem Neuen, teilweise aus dem Wunsch nach einer neuen Form von Familie, sehen wir jetzt eine Verstärkung der Gruppenbildung. Die immer stärker inszenierte Dörflichkeit des Kiezes in der Stadt stellt die Geborgenheit in der Anonymität wieder her, die Patchwork-Kommune repariert das verlorene Familiengefühl der Großstadtbeziehungen. Anstatt im anonymen Mehrfamilienhaus mit Fremden zu leben, baut man das Haus gemeinsam mit der Wahlfamilie" (Zukunftsinstitut 2015).

Mittelbar wird die Gesellschaft auch beeinflusst durch die sich stark wandelnde Arbeits- und Freizeitkultur. Galt bislang die Priorität der Arbeit, wird zunehmend der Freizeitbereich zu einem wichtigen Faktor des Berufslebens. Debatten um Work-Life-Balance oder New Work zeigen, dass die Modernisierung nicht nur zu mehr Freizeit führt, sondern auch danach verlangt, die gewonnene Zeit intelligent zu nutzen (vgl. Eggensperger 2016b).

#### 5. Abschließende Thesen zu Kirche und Freizeit

Die Ausführungen zum Wechselverhältnis von Arbeit, Freizeit und Muße und die besondere Bedeutung von Reise und Tourismus als Antwort auf bestimmte Wünsche und Sehnsüchte möchten deutlich machen, dass diese Thematik mehr als nur mittelbar auch Kirche und ihre Präsenz als Ort der Begegnung und Gemeinschaft betrifft. Deshalb endet dieser Beitrag mit sieben Thesen zu Kirche und Freizeit, die sich aus dem vorher Erörterten ergeben haben.

1. Kirche in der zukünftigen Gesellschaft ist und wird ein Teil der Freizeitkultur bleiben. Der natürliche Mitbewerber ist nicht die Arbeitszeit, sondern die Freizeit. Das bedeutet nicht, dass man sich in der Seelsorgs- und Gemeindearbeit als niederschwellig anzusetzender Spaßmacher und Animateur gerieren sollte, sondern man im Blick haben sollte, dass die Freizeit-Experten ernst zu nehmende Mitbewerber um dasselbe Kundensegment sind.

- 2. Kirche eignet prinzipiell eine Expertise zum Themenbereich der Entschleunigung. Von jeher reflektiert sie in der Theologie- und Spiritualitätsgeschichte als Alternative zu Arbeit und Hektik die klassischen Möglichkeiten von Gebet, Kontemplation oder Meditation.
- 3. Kirche steht dem beschriebenen Phänomen der "(Neo-)Biedermeierei" durchaus nicht fern. Nicht zuletzt traditionelle Pfarrei- und Gemeindemodelle sind für Menschen attraktiv, die Heimat und Geborgenheit suchen. Kirche bietet nach wie vor Vertrauen und ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Das Biedere kirchlichen Lebens ist in diesem Zusammenhang weniger Schaden als eher Nutzen.
- 4. Ebenso hat Kirche von je her Erfahrung mit der Thematik von Freizeit und Tourismus. Nicht nur die Wallfahrt ist dabei zu nennen, sondern auch die Sensibilität, eigene Orte touristisch anzubieten, indem Menschen in Kirchen, Klöster und ekklesiale Kultureinrichtungen eingeladen werden.
- 5. Kirche ist potenziell und faktisch Ansprechpartner und Player für Touristikunternehmen (als Produkte gelten Kloster- und Kirchenräume, kirchliche Museen, Kunst und Kultur, Studienreisen und ganz allgemein die Unterhaltungs-Organisation). Nicht zuletzt dient eine Kooperation dazu, jeweils eigene Horizonte zu erweitern. Selbst Defizite werden seitens der Partner und Kunden entschuldigt. So irritierend mangelnde Professionalität oder fehlende Perfektion in Organisation und Durchführung sein mag, Touristen sehen das kirchlichen Einrichtungen gerne nach.
- 6. Es gilt, sensibel zu sein für die Zukunft der prinzipiell arbeitsfreien Sonn- und Feiertage, die aus ökonomischen Gründen zunehmend in Frage gestellt werden. Unbeschadet dessen, wie begründet die Anfragen sind, haben entsprechende Entscheidungen Konsequenzen für die kirchlichen Aktivitäten und die Zeiträume, in der sie stattfinden können.
- 7. Mehr Freizeit geht nicht nur einher mit der Möglichkeit, mehr für sich zu tun, sondern auch, mehr in Gemeinschaft zu sein. Kirche als soziale Einrichtung hat sich die Pflege von Gemeinschaft auf die Fahnen geschrieben und lebt traditionell von ihr. Dieser Aspekt liefert eine gute Begründung, warum Freizeit und Tourismus überhaupt eine solch wichtige Rolle im Leben und Agieren der kirchlichen Akteure spielen.

#### Literatur

- Auer, Alfons, Ethos der Freizeit (Deutsche Gesellschaft für Freizeit 3), Düsseldorf 1972.
- Backhaus, Knut, Religion als Reise. Intertextuelle Lektüren in Antike und Christentum (Tria Corda. Jenaer Vorlesungen zu Judentum, Antike und Christentum 8), Tübingen 2014.
- Bätzing-Lichtenthäler, Sabine, Arbeit und Muße, in: Ramb, Martin W./ Zaborowski, Holger (Hg.), Arbeit 5.0 oder Warum ohne Muße alles nichts ist, Berlin 2018, 202–214.
- Bleistein, Roman, Therapie der Langeweile, Freiburg/Br. 1972.
- Broel, Susanne, Chefposten für Zwei? JobSharing für Führungskräfte, Hamburg 2013.
- Eggensperger, Thomas, Das Museum als Kathedrale? Versuch der Erfahrung individualisierter Religiosität, in: Dienberg, Thomas u. a. (Hg.), Woran glaubt Europa? Zwischen Säkularisierung und Rückkehr des Religiösen/ What does Europe believe in? Between secularization and the return of religious life, Münster 2010, 181–186.
- Eggensperger, Thomas, Sind Klöster tourismustauglich? Reflexion über pastorale Perspektiven und Risiken, in: Ordenskorrespondenz 55 (2014) 190–197.
- Eggensperger, Thomas, Alfons Auer. Ethos der Freizeit (1973), in: Wort und Antwort 57 (3/2016a) 134–137.
- Eggensperger, Thomas, Freizeit und Muße. Zwischen Zeitsouveränität und Individualisierung, in: Dienberg, Thomas u. a. (Hg.), Auf der Suche nach einem neuen "Wir". Theologische Beiträge zu Gemeinschaft und Individualisierung, Münster 2016b, 171–188.
- Eggensperger, Thomas, Arbeit, Freizeit und Muße. Zwischen Zeitsouveränität und Entschleunigung (Kirche und Gesellschaft 446), Mönchengladbach 2018a
- Eggensperger, Thomas, Arbeit, Muße, Langeweile. Ein scheinbar unwirkliches Wechselverhältnis, in: Dienberg, Thomas u. a. (Hg.), Zeit ohne Ewigkeit. Lebensgefühl und Last des gehetzten Menschen, Ostfildern 2018b, 58–81.

- Expedia Group Media Solutions, Bleisure travelers are hungry for sunshine, sightseeing, and cuisine, 2018, advertising.expedia.com/about/pressreleases/bleisure-travelers-are-hungry-sunshine-sightseeing-and-cuisine.
- Feitscher, Georg, Kontemplation und Konfrontation. Die Topik autobiographischer Erzählungen der Gegenwart (Otium. Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 9), Tübingen 2018.
- Figal, Günter u. a., Die Raumzeitlichkeit der Muße (Otium. Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 2), Tübingen 2016.
- Gerstner, Jan, Idyllische Arbeit und tätige Muße. Transformationen um 1800, in: Keiling, Tobias u. a. (Hg.), Muße und Moderne (Otium. Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 10), Tübingen 2017.
- Gimmel, Jochen/Keiling, Thomas, Konzepte der Muße, Tübingen 2016.
- Holzer, Christian, Unternehmenskonzepte zur Work-Life-Balance. Ideen und Know-how für Führungskräfte, HR-Abteilungen und Berater, Erlangen 2013.
- Isenberg, Wolfgang, Neue Sinnfenster. Zum Verhältnis von Tourismus und Religion, in: Herder Korrespondenz 67 (11/2013) 586–591.
- Jürgens, Kerstin u. a., Arbeit transformieren! Denkanstöße der Kommission "Arbeit der Zukunft" (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung 189), Bielefeld 2017.
- King, Vera u. a., Überforderung als neue Normalität. Widersprüche optimierender Lebensführung und ihre Folgen, in: Fuchs, Thomas u. a. (Hg.), Das überforderte Subjekt. Zeitdiagnosen einer beschleunigten Gesellschaft, Berlin 2018, 227–257.
- Kirchner, Andreas, Dem Göttlichen so nah. "Muße" und Theoria in der spätantiken Philosophie und Theologie (Otium. Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 8), Tübingen 2018.
- Kollenberg, Malte, Leben in der Smart City Songdo. Die Stadt, die mitdenkt, 2016, www.goethe.de/ins/kr/de/kul/dos/urb/20681729.html.
- Kurzmann, Silke, Individualität und Flexibilität im Personalmanagement. Die neue Herausforderung durch die Generation Y, Hamburg 2015.
- Leeb, Rudolf, Der Karfreitag in Österreich, in: Die Presse (18.4.2019), diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/5615089/Der-Karfreitag-in-Oesterreich

- Pechlaner, Harald/Innerhofer, Elisa (Hg.), Sinnsuche im Urlaub. Chancen und Perspektiven für den Tourismus, Bozen 2016.
- Rauterberg, Hanno, Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne, Berlin 2013.
- Raymond, Mirijam, Sabbatical. Wie Mitarbeiter und Firmen von der Auszeit profitieren, München 2015.
- Reinsel, David/Gantz, John/Rydning, John, The digitization of the world. From edge to core, IDC White Paper, November 2018, www.seagate.com/files/www-content/our-story/trends/files/idc-seagate-dataage-whitepaper.pdf.
- Rebenstorf, Hilke u. a. (Hg.), Citykirchen und Tourismus. Soziologischtheologische Studien zwischen Berlin und Zürich, Leipzig 2018.
- Rosa, Hartmut, "Das Grundbedürfnis nach Religion wird bleiben". Ein Gespräch mit dem Soziologen Hartmut Rosa [Interview von Stefan Orth], in: Herder Korrespondenz 71 (10/2017) 17–20.
- Rosa, Hartmut, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen der Moderne, Frankfurt/M. 2012.
- Sandgruber, Roman, Zeit der Muße. Von Arbeit, Uhren und dem Leben in der Zeit, in: Praktisch-Theologische Quartalschrift 163 (3/2015) 234–242.
- Schüle, Christian, Humanismus 5.0. Zeitgemäße Betrachtungen über einen Kulturwandel von Arbeit und Zeit, in: Ramb, Martin W./Zaborowski, Holger (Hg.), Arbeit 5.0 oder Warum ohne Muße alles nichts ist, Berlin 2018, 226–241.
- Soeffner, Hans-Georg, Muße Absichtsvolle Absichtslosigkeit, in: Fechtrup, Hermann/Hoye, William/Sternberg, Thomas (Hg.), Arbeit Freizeit Muße. Über eine labil gewordene Balance (Dokumentationen der Josef-Pieper-Stiftung 8), Berlin 2015, 127–148.
- Theißen, Gerd, Legitimation und Lebensunterhalt, in: ders., Studien zur Soziologie des Urchristentums, Tübingen 31989, 201–230.
- Väth, Markus, Arbeit. Die schönste Nebensache der Welt. Wie New Work unsere Arbeitswelt revolutioniert, Offenbach 2016.
- VDR-Geschäftsreiseanalyse Kennzahlen zum Geschäftsreisemarkt, 2019, www.vdr-service.de/fileadmin/services-leistungen/fachmedien/geschaeftsreiseanalyse/VDR-Geschaeftsreiseanalyse-2019.pdf.

Zukunftsinstitut, Neo-Biedermeier: Zurück zur Alltäglichkeit, 2015, www.zukunftsinstitut.de/artikel/wohnen/neo-biedermeier-zurueck-zuralltaeglichkeit.

Dr. Thomas Eggensperger OP ist Professor für Sozialethik und Christliche Sozialwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster und Geschäftsführender Direktor des Instituts M.-Dominique Chenu, Berlin.

# Zu schnell für Gott?

# Hartmut Rosas Thesen zu Beschleunigung und Resonanz in der Diskussion

#### Tobias Kläden

Über Jahrhunderte waren die zeitlichen Strukturen der Gesellschaft mehr oder weniger konstant. Religiöse Rituale spielten eine wichtige Rolle, um den Tag, die Woche, den Jahreskreis zu strukturieren, z.B. durch Gebete, Gottesdienste, Feiertage, Wallfahrten ... Das Christentum prägte so die Gesellschaft und bestimmte die Zeithorizonte der meisten Menschen entscheidend mit.

Bekanntermaßen hat die gesellschaftliche Prägekraft des Christentums und der christlichen Kirchen in einem bereits lang andauernden Prozess abgenommen. Damit liegt auch die Verfügung darüber, wie Einzelne, Familien, Gruppen oder ganze Gesellschaften ihre Zeit verbringen, immer weniger in kirchlichen Händen. Dieser Verlust an Prägekraft bedeutet oftmals eine tiefe Kränkung, weil er mit dem Verlust von Einfluss und Macht verbunden ist, und gleichzeitig erfahren viele Seelsorgerinnen und Seelsorger, dass ihre pastoralen Anstrengungen an Wirksamkeit verlieren. Dass solche Erfahrungen frustrierend sind, ist verständlich, sie sind aber zunächst einmal realistisch wahrzunehmen und zu akzeptieren.

Der Soziologe Hartmut Rosa bietet vor diesem Hintergrund ein hilfreiches Deutungsangebot, und zwar in zweifacher Hinsicht. Er analysiert zum einen die Zeitstrukturen moderner Gesellschaften und arbeitet heraus, dass für ihr Verständnis Beschleunigung die zentrale Kategorie ist. Denn moderne Gesellschaften können sich Rosas Analyse zufolge nur dynamisch, also durch Beschleunigung stabilisieren – indem sie sich beständig steigern, wachsen und intensivieren. Beschleunigung ist also allgegenwärtig, und man kann ihr nicht entgehen. Gleichzeitig führt Beschleunigung zu einer Vielzahl von Entfremdungserfahrungen, die das Gelingen des Lebens gefährden. Rosa empfiehlt daher, zum zweiten, die Kategorie der Resonanz in den Mittelpunkt zu stellen,

um das Problem der Beschleunigung und ihrer negativen Folgen zu lösen oder zumindest zu lindern. Demnach sind resonante Weltbeziehungen zu fördern, die sich z. B. in Freundschaften, Liebe, Natur, Kunst oder auch in der Religion erfahren lassen können.

Im Folgenden sollen die Analysen Rosas zu Beschleunigung und Resonanz in Kürze vorgestellt und jeweils aus pastoraler Perspektive weitergedacht bzw. kritisch hinterfragt werden. Ich beginne jedoch mit Beschleunigungserfahrungen im pastoralen Kontext, die von Rosa nicht eigens thematisiert werden.

# 1. Beschleunigung

# 1.1 Beschleunigungserfahrungen in der Seelsorge

In der Seelsorge gehören Erfahrungen von Beschleunigung für viele hauptamtlich bzw. hauptberuflich Tätige zum Alltag (vgl. Spaeth 2017): Der Zeitdruck nimmt angesichts wachsender Aufgaben zu, es muss daher mehr und schneller gearbeitet werden, was die Belastung und die Unzufriedenheit der Seelsorgenden entsprechend erhöht. Dabei ist Zeitdruck gar nicht spezifisch für pastorale Berufe, sondern in vielen beruflichen Kontexten ein alltägliches Phänomen. Doch kommt für pastorale Berufe zusätzlich zum eigentlichen Stress hinzu, dass Seelsorge "zunehmend zum zentralen Arbeitsauftrag mit Seltenheitswert" (Bucher/Ladenhauf 2004, 159) wird. Seelsorger und Seelsorgerinnen leiden also nicht nur wie andere Berufe unter "normalem" Zeitdruck, sondern vor allem darunter, dass sie viele Dinge tun müssen, die nicht zu ihrer eigentlichen Aufgabe, ihrer eigentlichen Berufung – der Verkündigung des Evangeliums – gehören. Das Gefühl, die eigene Berufung zu verfehlen, kann zu einem hohen und existenziell erfahrenen Leidensdruck führen.

Auf den ersten Blick liegen die Gründe für den wahrgenommenen Zeitdruck nicht in der Person des Seelsorgenden, sondern in den externen Bedingungen des Arbeitsumfelds. Z. B. entstehen größere pastorale Räume oder Seelsorgeeinheiten und damit ein erhöhter Aufwand an Verwaltung und Koordination, ohne dass gleichzeitig mehr pastorales Personal zur Verfügung stünde – im

Gegenteil: Es nimmt tendenziell ständig ab. Hinzu kommt eine "zunehmende Differenzierung der Seelsorge in immer speziellere Handlungsfelder, bedingt durch allgemein gesellschaftliche Differenzierungsprozesse" (Spaeth 2017, 205), die die Anforderungen an die Professionalität der Seelsorgenden erhöhen. Außerdem führt die gesellschaftliche Pluralisierung etwa in verschiedene soziale Milieus dazu, dass religiöse Vollzüge für verschiedene Zielgruppen maßgeschneidert angeboten werden – mit entsprechend steigendem Vorbereitungsaufwand. Schließlich führt die Verteilung der Arbeitszeit auch auf Abend- und Wochenendtermine dazu, dass trotz einer nominellen 40-Stunden-Woche die gefühlte (und auch die tatsächliche) Arbeitszeit deutlich darüber liegen kann.

Diese externen Faktoren belasten den einzelnen Seelsorger oft stark. Die Belastung ist besonders dann immens, wenn die immer wieder feststellbare Erfolglosigkeit des eigenen pastoralen Handelns nicht einfach in den genannten äußeren Gründen verortet wird, sondern auch der eigenen Person zugerechnet wird. Obwohl also die beschriebenen Einflüsse externer Natur sind, folglich nicht in der Person des einzelnen Seelsorgers liegen und auch nicht – oder nur wenig – von ihm selbst beeinflusst werden können, schreibt man sich selbst Unvermögen zu oder dass man sich nicht genügend angestrengt habe.

Weitet man den Blick auf die gesellschaftliche Perspektive, so sind die Erosion religiöser Traditionen und Prozesse der Entkirchlichung generell zu beobachtende Phänomene. Allgemein kann man, etwas vereinfachend, von einem Prozess der Säkularisierung sprechen, der zumindest in den westlichen Industriegesellschaften dazu geführt hat, dass Religion im Allgemeinen und Kirche im Besonderen an gesellschaftlicher Bedeutung verloren haben. Dieser Prozess erzeugt wiederum Stress für die in der Pastoral Tätigen: "Säkularisierung wird in der Seelsorge häufig als quasi 'unsichtbarer Feind' betrachtet, gegen den angekämpft werden muss" (Spaeth 2017, 206).

Dabei wird jedoch oft übersehen, dass die Abkehr von der Kirche nicht primär in der Unzufriedenheit mit der Kirche, ihren Angeboten, ihrem Erscheinungsbild, ihren Dienstleistungen, ihren Fehlleistungen usw. begründet liegt.<sup>1</sup> Der

Womit weder behauptet wird, dass es solche Unzufriedenheit nicht g\u00e4be, noch, dass sie nicht berechtigt w\u00e4re. Was behauptet wird, ist, dass diese Unzufriedenheit nicht der vorrangige und der eigentliche Grund f\u00fcr die kirchlichen Erosionsprozesse ist.

entscheidende Grund ist schlicht, dass Religion und Kirche für die meisten Menschen im Vergleich zu anderen Lebensbereichen wie Familie, Beruf oder Freizeit (oder im Vergleich zu früheren Generationen) eine nur untergeordnete Bedeutung haben – bis dahin, dass eine wachsende Zahl von Menschen dem Bereich von Religion und Kirche ganz indifferent eingestellt ist. Für sie spielen diese Themen einfach keine Rolle, sie sind ihnen womöglich in ihrem Leben bislang kaum als relevant begegnet.

Nimmt man wieder den zeitlichen Aspekt hinzu, so stellt man fest, dass Säkularisierung und Beschleunigung verwandte, teilweise parallel verlaufende Prozesse sind, auch wenn sie nicht identisch sind. Beiden ist gemeinsam, dass sie als Signaturen der Moderne gelten können und charakteristisch sind für moderne Gesellschaften. Beide Prozesse verlaufen alles andere als geräuschlos, sondern rufen massive Probleme und Konflikte hervor. Die Zeitproblematik für Seelsorgeberufe wurde bereits beschrieben; wie oben schon angedeutet, werden Zeitkonflikte oft individualisiert: Sie werden als persönliches Versagen im Umgang mit der Zeit verstanden – mit der Folge, dass man sich genötigt fühlt, seinen Einsatz zu steigern, was wiederum den Zeitdruck erhöht. So entsteht ein Teufelskreis, nicht nur bei Seelsorgenden, sondern als verbreitetes Phänomen in der Gesellschaft insgesamt.

#### 1.2 Der Akzelerationszirkel

Die Analysen Rosas zur Beschleunigung zeigen, dass diese Personalisierung bzw. Individualisierung der Zeitproblematik inadäquat ist: "Die spätmoderne Beschleunigung und ihre Folgen – wie auch immer man sie bewerten mag – sind kein individuelles, sondern ein *kulturelles* und *soziales* Phänomen, dem sich niemand ohne Weiteres entziehen kann" (Spaeth 2017, 208). Rosa unterscheidet drei Formen von Beschleunigung, die man zwar analytisch voneinander unterscheiden kann, deren Wechselwirkung sie aber gegenseitig antreibt und die

-

Umgekehrt bedeutet dies, dass diese Erosionsprozesse nicht in wesentlichem Umfang aufzuhalten sind, selbst wenn es gelänge, kirchliche Missstände erheblich zu reduzieren und die Qualität pastoraler Angebote deutlich zu erhöhen. Womit wiederum nicht gesagt sein soll, dass die Reduktion von Missständen und die Erhöhung der Qualität kirchlicher Arbeit nicht wichtige Ziele wären.

Beschleunigung weiter verstärkt. Diese drei Formen der Beschleunigung sind die technische Beschleunigung, der beschleunigte soziale Wandel und die Beschleunigung des individuellen Lebenstempos (vgl. Rosa 2005, 124–138).

- a) Die technische Beschleunigung lässt sich demonstrieren anhand der Bereiche Transport, Kommunikation und Produktion. Egal, welchen zeitlichen Maßstab man wählt, ob Jahrhunderte oder Monate: Die technische Entwicklung hat zu einer ständigen Erhöhung der Geschwindigkeiten geführt (vom Fußmarsch zum Düsenjet, vom berittenen Boten zu fast zeitloser Kommunikation im Internet, von manufakturieller Fertigung zu massenhafter und automatisierter Herstellung von Gütern).
- b) Soziale Beschleunigung lässt sich daran ablesen, dass die Halbwertszeiten von Kleidermoden, Musikstilen, Telefontarifen oder Computerprogrammen immer kürzer werden. Das gleiche Phänomen gilt in zeitlich größerem Maßstab für Familien- oder Beschäftigungsstrukturen. Die Zeiten, während derer Wissensbestände und Handlungsorientierungen gültig sind, verkürzen sich ständig, ihre Verfallsraten steigern sich. Dadurch kommt es zum Eindruck einer "Gegenwartsschrumpfung" (Hermann Lübbe).
- c) Die Beschleunigung des Lebenstempos schließlich drückt sich darin aus, dass sich die Zahl der Handlungs- und Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit erhöht, dass man also mehr Dinge in weniger Zeit erledigen will. Dazu gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten: die Steigerung der Handlungsgeschwindigkeit, die Verkürzung bzw. Vermeidung von Pausen und das Multitasking.

Der entscheidende Punkt in Rosas Analyse ist nun, dass die drei beschriebenen, analytisch voneinander unabhängigen Formen der Beschleunigung sich in Wirklichkeit gegenseitig verstärken (vgl. Rosa 2005, 243–255). Sie bilden einen Akzelerationszirkel, einen sich selbst antreibenden, zirkulären Prozess, dessen Unterbrechung sowohl für das Individuum als auch für Kollektive sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, sofern man nicht gravierende Wettbewerbsnachteile auf sich nehmen will. Auch *Ent*schleunigungstendenzen halten diesen Kreislauf der Beschleunigung nicht auf; sie können ihn im Gegenteil noch weiter verstärken, wenn z. B. Ruhepausen ganz bewusst der Erholung dienen sollen, um anschließend wieder umso mehr leisten zu können. Allenfalls Menschen mit einem hohen sozio-ökonomischen Status können sich

(partielle) Nicht-Erreichbarkeit leisten, indem sie ihre Erreichbarkeit an Sekretariate oder Assistenzen delegieren.

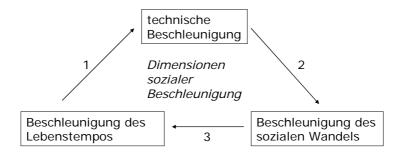


Abb. 1: Der Akzelerationszirkel (nach Rosa 2005, 251)

Zur Erläuterung des Akzelerationszirkels (vgl. Abbildung 1): Die Erfahrung, dass alles immer hektischer und kurzlebiger wird und die Zeit knapp ist (Beschleunigung des Lebenstempos), führt zum Ruf nach Zeitersparnis, etwa durch verbesserte technische Möglichkeiten (Pfeil 1). Die so geforderten technischen Beschleunigungsphänomene führen nun nicht nur zu quantitativen, sondern auch zu qualitativen Veränderungen (Pfeil 2): Angestoßen durch die technischen Neuerungen ändern sich beständig auch soziale Praktiken, Kommunikationsformen, Wahrnehmungsmuster, Siedlungsstrukturen etc. Diese Veränderungen, die sich in der Beschleunigung des sozialen Wandels niederschlagen, müssen wiederum verarbeitet werden (Pfeil 3). Dadurch kommt es zur einer Verkürzung der Stabilität von Zeithorizonten; in immer kürzeren Abschnitten verlieren Sicherheiten ihre Geltung; die Listen des Notwendigen und des Möglichen expandieren; kurz gesagt: Die Zeit wird (als) knapp (erfahren) – womit der Akzelerationszirkel geschlossen wäre.

Hinzu kommen externe Motoren, die den Beschleunigungskreislauf weiter antreiben (vgl. Rosa 2005, 256–310): der ökonomische Motor des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das Zeitvorsprünge in Profitsteigerung ummünzt ("Zeit ist

Geld"); die funktionale Differenzierung der Gesellschaft in verschiedene Teilsysteme, die die gesellschaftliche Komplexität und die Synchronisationsanforderungen zwischen den Teilsystemen steigert; und der kulturelle Motor, der mehr Optionen, intensivere Erlebnisse und ein höheres Glücksniveau durch ein beschleunigtes Leben verheißt.

# 1.3 Die Verheißung der Beschleunigung

Der letztgenannte kulturelle Motor ist von besonderer theologischer Relevanz, denn er betrifft die Frage nach der Erlösung. Dieses zentrale Kapitel des christlichen Glaubens ist infolge der neuzeitlichen Säkularisierungsprozesse für viele Menschen schlicht bedeutungslos geworden: Bis in die Neuzeit hinein wurde der Tod als Übergang zum wirklichen Leben angesehen und als Erlösung aus dem diesseitigen Jammertal, die uns durch den Kreuzestod Jesu erkauft wurde. Dieses Konzept wurde jedoch in dem Moment brüchig, als Zweifel an einem umfassenden Heilsplan und an der Legitimität des Gottvertrauens auftauchen (z. B. während der Pestkatastrophen im hohen Mittelalter). Hinzu kam als weiterer säkularisierender Treiber, dass die neuzeitliche Wohlstandsanhebung ermöglichte, es sich im diesseitigen Jammertal immer erträglicher einzurichten.

Jedoch besteht auch für den säkularisierten Menschen das Problem fort, dass die Endlichkeit des Lebens inakzeptabel bleibt. Nun wird es aber nicht mehr durch die Aussicht auf ein jenseitiges ewiges Leben zu lösen versucht, sondern durch soziale Beschleunigung. Die Beschleunigung des Lebenstempos fungiert dann als funktionales Äquivalent für die Idee des ewigen Lebens, so die These von Hartmut Rosa (vgl. Rosa 2005, 279–294): Man strebt danach, die irdische Zeitspanne so intensiv und umfassend wie möglich zu nutzen, bevor der Tod den Schlusspunkt setzt. Das Leben wird damit zur "letzten Gelegenheit" (Gronemeyer 1996), innerhalb derer möglichst alles auszukosten und in die möglichst alles hineinzupressen ist, was das Leben an Optionen bietet. Heil und Erlösung werden dann nicht mehr von Gott erwartet, sondern jeder ist für sein eigenes Heil selbst verantwortlich.

Immerhin kann diese soziologische These – zumindest für das pastorale Personal – auch eine entlastende Wirkung haben, insofern sie auf die Massivität und

die Multikausalität der Beschleunigungs- und Säkularisierungsprozesse hinweist. Die allzu häufig feststellbare Erfolglosigkeit pastoralen Tuns liegt also nicht in der Inkompetenz oder in der mangelnden Anstrengung der in der Pastoral Tätigen begründet – womit, wie schon gesagt, nicht gemeint sein soll, dass es diese Mängel niemals gäbe; wohl aber, dass sie, falls sie denn auftreten, insgesamt eine höchstens untergeordnete Rolle für den pastoralen Erfolg oder Misserfolg spielen (wenn man diese Begriffe überhaupt verwenden will). Noch einmal: Kirchliche Erosionsprozesse sind nicht in der Unzufriedenheit der Menschen mit der Kirche oder dem kirchlichen Personal begründet, zumindest nicht in erster Linie, sondern darin, dass Religion in der Rangliste dessen, was Menschen wichtig ist, weit hinten liegt.

# 1.4 Christliche Zeit-Klugheit

Die Säkularisierungstheorie zeigt auf, dass der Relevanzverlust des Themas "Religion" in modernen Gesellschaften auf massiven und langfristigen Prozessen beruht. Diese Prozesse sind von einzelnen Institutionen kaum beeinflussbar; das Rad der Geschichte lässt sich nicht einfach zurückdrehen. Sich gegen Säkularisierungsprozesse zur Wehr zu setzen oder sie durch erhöhten Einsatz kompensieren wollen, erscheint daher nicht als eine realistische, erfolgversprechende pastorale Strategie. Das gilt nicht einfach aus pragmatischen, sondern vor allem aus theologischen Gründen: Säkularität ist nicht der böse Gegenpart zum kirchlich-religiösen Bereich, sondern die säkulare Welt ist voll von Gott, wenn man ernst nimmt, dass sie von Gott gut erschaffen und er sich in sie hinein inkarniert hat. Säkularität ist dann nicht als Bedrohung, sondern als Chance für das Christsein anzusehen. Die entlastende Botschaft ist: Eine lernende Pastoral kann sich überraschen lassen von den prophetischen Botschaften, die in der säkularen Kultur zu finden sind (vgl. Sellmann 2013; Kläden 2019).

Überträgt man dies auf die Themen Zeit und Beschleunigung, so ist die Abkehr von einer dramatisierenden Zeit-Wahrnehmung angesagt, die im Alltag, aber auch in Theologie und Kirche häufig anzutreffen ist. Damit sollen der Leidensdruck und die Verunsicherung, die die faktischen Veränderungen der Zeitstrukturen hervorrufen, nicht diffamiert werden. Ein kluger Umgang mit der

Zeit schaut aber differenziert auf die Ambivalenzen gegenwärtiger Zeiterfahrungen. Problematisch ist jedenfalls eine Haltung, die die Zeitstrukturen der Gegenwart prinzipiell abwertet.

Aus einer solchen zeitpessimistischen Perspektive gibt es drei grundsätzliche Bewältigungsstrategien, um mit Zeitdruck umzugehen: Anpassung, Rebellion oder Flucht (vgl. Schüßler 2012, 30 f.). Verschiedene Formen der Anpassung sind möglich: etwa direkt oder indirekt zu signalisieren, dass man keine Zeit habe (z. B. durch ritualisiertes Klagen über Zeitmangel); durch theologische (oder psychologische) Überhöhung von Engagement ("Wer das Evangelium verkündet, darf nicht auf seine Freizeit schauen"); oder durch diverse Techniken des Zeitmanagements. Diese Reaktionsformen können jedoch – gerade im seelsorglichen Kontext - die Zeitproblematik nicht befriedigend lösen: Sofern sie überhaupt funktionieren, laufen sie berechtigten Erwartungen zuwider, sind selbstschädigend oder drohen Ungeplantes, aber pastoral Gebotenes zu eliminieren (vgl. Spaeth 2017, 218-221; Gärtner 2009, 61-88). Aber auch die anderen beiden Strategien bieten wenig Lösungspotenzial: Rebellion in Form von Kritik und Empörung über die Steigerungslogik der Moderne wird meist konterkariert durch gegenläufiges alltägliches Handeln, und die Flucht z.B. in Entschleunigungsoasen ist normalerweise nur vorübergehend möglich, ohne dass im Alltag eine grundsätzliche Änderung der Zeitqualität erreicht würde – oder es handelt sich um Entschleunigung mit dem Ziel der Beschleunigung: Ich erhole mich in der Zeitoase, damit ich umso besser wieder im Hamsterrad durchstarten kann.

Dass alle diese Strategien zum Umgang mit Zeitnot nicht wirklich funktionieren, macht die Notwendigkeit eines grundsätzlichen Perspektivenwechsels deutlich: "In Wirklichkeit", so Michael Schüßler, "ist nämlich Beschleunigung nicht per se krankmachend und Komplexität nicht immer eine Überforderung" (Schüßler 2012, 31). Tatsächlich haben sich die Zeitstrukturen der Gegenwart verändert, aber vielschichtiger als meist angenommen: Sie sind pluraler und flexibler geworden, und damit wird auch das Leben komplexer, weil wir gleichzeitig in verschiedenen Kontexten und zeitlichen Ordnungen leben; es funktioniert nicht mehr auf lineare Weise wie das Lesen eines Buches mit nacheinander angeordneten Kapiteln. Ziel eines klugen Umgangs mit der Zeit wäre es, sich den gegenwärtigen Zeitstrukturen weder unkritisch anzupassen noch sich ihnen

abwertend zu entziehen. Zeitpastorale Klugheit würde dann bedeuten, die (jeweils gegenwärtige) Zeit nicht als den Feind des Lebens, sondern als Gabe Gottes anzusehen. In dieser Perspektive ist Gott weniger der, der die Zeit begrenzt, als vielmehr der, der die Zeit gibt.

Konturen einer zeitpastoralen Klugheit können mit diesen vier Punkten umrissen werden (vgl. Schüßler 2012, 33 f.):

- a) Der Gedanke der Beschleunigung ist nicht a priori unchristlich, weil die Nähe Gottes nicht an entschleunigte, überschaubare Zeitstrukturen gebunden ist. Wir sollen uns inhaltlich, nicht zeitlich an Jesus und seinem Evangelium orientieren.
- b) Wir sind nicht die Herren der Zeit, sondern müssen lernen, in ihr zu leben und den Rhythmus unseres Lebens immer neu zu entwerfen. Zum Umgang mit unserer Zeit stehen uns viele verschiedene Strategien zur Verfügung: beschleunigen oder verlangsamen, warten oder warten lassen, entscheiden oder abwarten ... Der springende Punkt ist, die jeweils adäquate Weise zu finden.
- c) Beschleunigung und Entschleunigung gleichen sich darin, dass sie beide dem Ziel einer effektiven Bewirtschaftung der Zeit folgen: Nutze deine Zeit gut, indem du viel schaffst oder aber intensiv erlebst! Aus dem Blick gerät dann aber, was beide Strategien nicht kennen, die (zumindest punktuelle) Verschwendung der Zeit. Zeitverschwendung kann öfter ein evangeliumsgemäßer Umgang mit der Zeit sein, als wir üblicherweise denken, aber auch sie ist nicht kostenlos zu haben.
- d) Solidarität ist geboten mit den Verlierern des gegenwärtigen Zeitregimes, die wenig Chancen haben, an der beschleunigten und flexiblen Gesellschaft teilzuhaben.

Und was bedeutet es für die Seelsorge, dass die "Zeit der Gegenwart [...] nicht der Gegner, sondern der Bewährungsort des Evangeliums ist" (Schüßler 2012, 34)? Auch Seelsorger\*innen dürfen sich daran erinnern, dass die Botschaft, die sie anderen verkündigen, auch sie selbst betrifft: dass Gnade immer zuvorkommendes Geschenk Gottes ist, das vom Menschen anzunehmen ist, bevor es durch sein eigenes Handeln anverwandelt wird. Das gilt auch für die Verkündigung des Evangeliums: Ob das Evangelium Frucht trägt bei den Menschen,

hängt nicht allein ab von der menschlichen Verkündigungsanstrengung, sondern letztlich von Gott, der sein Wort zu den Menschen bringen will. Damit ist keine Aufforderung gemeint, die Hände in den Schoß zu legen, aber die Existenzberechtigung des Seelsorgenden beruht nicht auf seiner "pastoralen Leistungsbilanz" oder darauf, als "zeitloser Weltverbesserer" für andere da zu sein (vgl. Spaeth 2017, 220 f.).

#### 2. Resonanz

Rosas Beschleunigungsbuch bietet keine optimistische Lösung des Problems der Beschleunigung, es endet vielmehr mit einem apokalyptischen Szenario. Gut zehn Jahre später hat Rosa ein zweites großes Werk mit dem Titel *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung* vorgelegt. Durch seinen ersten Satz ist das Resonanzbuch emblematisch mit dem Beschleunigungsbuch verklammert: "Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung" (Rosa 2016, 13). Rosa nimmt also die Problemdiagnose des Beschleunigungsbuches auf, legt aber eine positive Lösung vor. Resonanzbeziehungen, so sein Vorschlag, könnten das kulturelle Einfallstor sein, das die der Moderne inhärente Steigerungslogik zu transformieren in der Lage wäre – auch wenn bereits das relativierende "vielleicht" des ersten Satzes deutlich macht, dass dies keine einfache, unumstrittene Lösung sein wird. Im Folgenden wird Rosas Konzept der Resonanz in Kürze erläutert und kritisch diskutiert.

# 2.1 Resonante Weltbeziehungen

Rosa will mit seinem Werk eine Soziologie der Weltbeziehung vorlegen, so der Untertitel des Bandes. Eine solche Soziologie geht von der Grundeinsicht der Phänomenologie aus, dass dem Ich-Bewusstsein etwas vorausgeht: ein Gefühl: "etwas ist da, etwas ist gegenwärtig", ein "Zur-Welt-Sein" (Merleau-Ponty). Die Grundfrage der Soziologie der Weltbeziehung lautet dann, wie dieses Etwas beschaffen ist – bedrohlich, gefährlich, verlockend, gütig und fragend oder schweigend und indifferent? – und welche Art von Verbindung oder Beziehung wir zu diesem Etwas, dieser Welt haben. Dabei lautet eine Grundannahme, dass die Qualität der Weltbeziehung auch von sozialen Bedingungen abhängt und

somit auch vernünftigerweise Gegenstand der Soziologie als der Wissenschaft vom sozialen Zusammenleben sein kann

Rosa unterscheidet drei basale Modi der Weltbeziehung, die er mit den Begriffen der Resonanz, der Indifferenz und der Repulsion beschreibt. Mit Resonanz wird das Weltverhältnis einer positiven Austauschbeziehung beschrieben, in dem ich mich in einem organischen Zusammenhang mit der Umwelt erfahre, innerhalb dessen ich etwas bewegen kann und selbst bewegt werde. Es kommt auf meine eigene Stimme an, und auch meine Umwelt spricht mit eigener Stimme zu mir; in dieser Beziehung resoniert etwas, kommt etwas zum Klingen. Bei einer indifferenten Beziehung hingegen bleibt die Welt stumm, sie spricht nicht (mehr) zu mir, und so es spielt gar keine Rolle, ob ich da bin oder nicht. In archaischen Kulturen gibt es den sozialen Tod, den Menschen dadurch sterben, dass die anderen so tun, als wäre er/sie gar nicht da, ihnen also jegliche Resonanz verweigern. Diese Erfahrung, nicht gesehen zu werden, kann schlimmer sein als missachtet zu werden. Letzteres nennt Rosa eine repulsive Weltbeziehung, bei der mir meine Umwelt als bedrohlich und feindlich gegenübertritt.

Was hat nun Resonanz mit Beschleunigung zu tun? Beschleunigung, so wurde bereits im ersten Teil deutlich, stellt nicht an sich ein Problem dar, sondern nur dann, wenn sie zu Entfremdung führt. Zu Entfremdung kommt es, wenn die Beschleunigungs- und Steigerungslogik der Moderne verabsolutiert und die Qualität des Lebens allein an den Ressourcen und Optionen gemessen wird, die mir zur Verfügung stehen – sei es, mit den Begriffen des Soziologen Pierre Bourdieu gesprochen, in Form von ökonomischem (Geld), körpergebundenem (Gesundheit), sozialem (Gemeinschaft), kulturellem (Bildung) oder symbolischem Kapital (Anerkennung). Die Suche nach gelingendem Leben droht zu scheitern, wenn es sich nur am Programm der "Weltreichweitenvergrößerung" (Rosa 2016, 430) orientiert. Denn die alleinige Ausrichtung an der Steigerung von Optionen führt letztlich zum Verlust der Welt: strukturell zur (Um-)Weltzerstörung und kulturell zu Verdinglichung und Weltverstummen.

Demgegenüber konzipiert Rosa Resonanz als das 'Andere' der Entfremdung, das als Richtschnur für ein gelingendes Leben dienen kann. Er versteht Resonanz nicht als "einen emotionalen Zustand, sondern einen Beziehungsmodus, in dem

Subjekt und Welt in einem Antwortverhältnis stehen" (Rosa 2017a, 35). Folgendermaßen lässt sich Resonanz definieren: "In Resonanzerfahrungen werden Subjekte von einem *Anderen*, das sie etwas angeht und gleichsam *zu ihnen spricht*, berührt (affiziert), während sie zugleich darauf (emotional und leiblich) antworten und sich dabei als *selbstwirksam* erfahren" (ebd. 41; Hervorhebungen im Original).

Es wäre ein Missverständnis, Resonanz als bloße Harmonie zu verstehen. Auch nicht jede Art von Antwortverhältnis oder Wechselwirkung ist bereits Resonanz, sondern jede der folgenden vier Bedingungen muss erfüllt sein, damit von einer Resonanzerfahrung gesprochen werden kann:

- a) Affizierung: Das Subjekt wird von etwas berührt und bewegt.
- b) Emotion: Dieses Berührtwerden löst, ggf. zeitverzögert, eine responsive Reaktion aus, eine emotionale Antwort, die das Subjekt sich als selbstwirksam erfahren lässt.
- c) *Transformation*: Subjekt und Welt erreichen sich gegenseitig, so dass es zu einer Veränderung oder Anverwandlung kommt.
- d) Unverfügbarkeit: Das gesamte Geschehen ist unverfügbar, es kann nicht erzwungen werden, und das Ergebnis ist nicht planbar oder vorhersagbar (vgl. Rosa 2018). Resonanz kann also weder instrumentell hergestellt noch politisch verordnet werden; genauso wenig kann sie mit Sicherheit verhindert werden.

Rosa unterscheidet schließlich zwischen drei Formen von Resonanzbeziehungen: *Horizontale* Resonanzbeziehungen bestehen zwischen prinzipiell gleichberechtigten oder gleichartigen Entitäten. Dies können Liebesbeziehungen oder Freundschaften sein, aber auch Kooperationsverhältnisse in Organisationen und Demokratien. In *vertikalen* Resonanzbeziehungen kommen Menschen mit etwas in Berührung, das ihre Existenz als ganze angeht oder umgreift; Rosa nennt als Beispiele Religion, Kunst, Natur oder Geschichte. Schließlich sind auch so genannte *diagonale* Resonanzbeziehungen zu Objekten oder Artefakten möglich, innerhalb derer z. B. dem Gärtner die Pflanzen oder der Journalistin der Text als antwortendes, mit eigener Stimme sprechendes Gegenüber begegnen.

# 2.2 Theologische Anschlüsse und Kritik

Rosas Resonanzkonzept ist im theologischen und kirchlich-pastoralen Kontext meist wohlwollend (vgl. Kläden/Schüßler 2017; euangel 2018; Hörsch/Pompe 2019; Pastoraltheologie 2018; Wils 2019), teilweise sogar begeistert aufgenommen worden. Manchen mag Rosa bereits als neuer Habermas erscheinen, der der Theologie eine sozialwissenschaftliche Referenztheorie anbietet, die der entfremdenden Steigerungslogik der Moderne antwortende Resonanzbeziehungen entgegensetzt.

Eine Reihe von Aspekten zeigt die pastorale und theologische Affinität der Resonanztheorie: Zum einen bietet sie ein hilfreiches Analyseinstrument, das die vielfältigen Frustrationserlebnisse im kirchlichen Kontext auf den Begriff bringt (vgl. Bundschuh-Schramm 2016): Fehlende Partizipationsmöglichkeiten, entfremdete Beziehungen, unversöhnliche Kirchenbilder, ausgebranntes pastorales Personal oder dysfunktionale Milieuverengungen können als Mangel an Resonanz verstanden werden. Gegenüber den kirchlichen Erosionsprozessen und dem Relevanzverlust kirchlicher Verkündigung erscheint dann das Resonanzkonzept als "Wirkungsversprechen in der Kommunikation des Evangeliums" (Schüßler 2018). Zum anderen besitzt Rosas Entwurf offensichtlich auch eine hohe theologische Anschlussfähigkeit. Bereits die Wertschätzung für Religion als zentraler vertikaler Resonanzachse ist im soziologischen Kontext keineswegs selbstverständlich (vgl. Rosa 2017b). Allein der letzte Satz des Resonanzbuches – "Eine bessere Welt ist möglich" (Rosa 2016, 762) –, der die Möglichkeit eines positiven Ausgangs der Beschleunigungsgeschichte andeutet, trägt Verheißungscharakter und kann durchaus mit religiösen Obertönen gelesen werden. Rosa bietet somit eine (säkulare) Erlösung durch Resonanz an. Dass das Resonanzkonzept strikt relational gedacht wird, lässt den Gedanken eines personalen Gottes zu, dessen Ruf mich zu antwortendem Handeln herausfordert. Im theologischen Kontext lässt auch der Aspekt der Transformation als konstitutives Element von Resonanz aufhorchen, da er Umkehr und Unterbrechung als zentrale Kategorien von Religion anklingen lässt. Und nicht zuletzt stellt Rosas Ansatz auch für eine sozialethische Perspektive Anknüpfungspunkte zur Verfügung, da er das Resonanzkonzept mit den Konturen einer Postwachstumsgesellschaft verbindet (vgl. Rosa 2016, 722–737).

Rosas Resonanzkonzept hat aber auch Anfragen und Kritik seitens der Theologie erfahren (vgl. Bucher 2017; Schüßler 2017; ders. 2018; Kläden 2018). Ein Streitpunkt entzündet sich an der Frage, ob das Resonanzkonzept nicht doch anfällig für Missbrauch ist, aller Beteuerungen der Unverfügbarkeit und Nichtherstellbarkeit von Resonanzerfahrungen zum Trotz. Auch wenn klar ist, dass Rosa nicht der Vorwurf gemacht werden kann, mit seinem Konzept in eine Sozialtechnologie abzurutschen, die über andere verfügen oder sie manipulieren will, so ist doch keineswegs ausgeschlossen, dass es in dieser Hinsicht missbraucht werden könnte. Z. B. sind in pädagogischen oder politischen Kontexten Settings denkbar, in denen ein Rahmen für Resonanzerfahrungen geschaffen wird, der den Beteiligten nicht transparent ist und innerhalb dessen sie auch kein Mitspracherecht haben. Lässt sich somit Rosas Annahme, dass Resonanz immer etwas Gutes, Erstrebenswertes ist, tatsächlich halten, oder sind auch problematische oder gar pathologische Formen von Resonanz denkbar?

Beispielsweise erzeugten die nationalsozialistischen Inszenierungen der Nürnberger Reichsparteitage ein hohes Maß an erlebter Resonanz bei den Teilnehmenden. Aus der nachlaufenden Metaperspektive ist natürlich klar, dass die Faszination des Nationalsozialismus gleichzeitig eine extreme Repulsion der aus der "Volksgemeinschaft" Ausgeschlossenen bedeutet, so dass Rosa der nationalsozialistischen Weltanschauung keine wirkliche Resonanzfähigkeit zuschreibt (er spricht von einer bloßen Echobeziehung, einer Scheinresonanz) und an seinem Axiom "Resonanz ist immer positiv" festhält (vgl. Rosa 2016, 370–372.742 f.). Es bleibt aber die kriteriologische Frage, welche Perspektive mehr gilt, die subjektive Erfahrung oder die Deutung aus der beobachtenden Metaperspektive. Wer entscheidet, ob Resonanz vorliegt oder nicht?

Die Frage lässt sich noch vertiefen: Wer entscheidet über das richtige Maß, die richtige Dosierung von Resonanz? Die Abwesenheit von Resonanz bedeutet nicht immer Repulsion, sondern in den meisten Fällen Indifferenz, d. h. der jeweilige Weltausschnitt tritt uns nicht als feindselig gegenüber, sondern als belanglos – er schweigt einfach. Nun gesteht Rosa zwar das Recht auf Resonanzverweigerung zu und sieht in der Fähigkeit zur Resonanzunterbrechung eine wichtige Kulturtechnik (vgl. Rosa 2016, 741 f.), doch müsste die Indifferenz systematisch wohl noch stärker gemacht werden, als Rosa es tut. Fremdheit,

einvernehmliches wechselseitiges Desinteresse kann geradezu als zivilisatorische Errungenschaft gelten, die einen angemessenen Umgang mit Pluralität anzeigt (vgl. Nassehi 2016).

Das Beispiel der durch den Nationalsozialismus ausgeübten Faszination zeigt noch einen weiteren blinden Fleck bei Rosa: Nicht nur ist Resonanz keine moralisch hinreichende Kategorie (vgl. Heidenreich 2016), man kann an das Resonanzkonzept auch die Frage stellen, ob es realistisch genug ist: Das Böse, aber auch der Tod, das Leiden und der Schmerz kommen bei Rosa nicht als Phänomene *sui generis*, als menschliche Existenziale vor, sondern nur als Defizit, als Abwesenheit von Resonanz (vgl. Bucher 2017, 318–322).

Die theologisch vielleicht wichtigste Anfrage an das Resonanzkonzept entzündet sich am Stichwort der Unverfügbarkeit, die Rosa zwar als definierendes Merkmal von Resonanzbeziehungen hervorhebt, die aber aus theologischer Perspektive deutlich stärker akzentuiert werden müsste, wenn sie in Bezug auf die Resonanzachse Religion, genauer: auf die Beziehung zwischen Gott und Mensch ausgesagt wird. Die Theologie hat hier eine religionskritische Aufgabe, die vor der zu schnellen und zu sicheren Rede über Gott und mit Gott warnt. So stellt das IV. Laterankonzil (1215) fest: "Zwischen Schöpfer und Geschöpf gibt es keine Ähnlichkeit, ohne dass diese von einer noch größeren Unähnlichkeit begleitet wäre" (DH 806). Trotz aller gefühlten Resonanz bleibt die Fremdheit Gottes, den man sich eben nicht anverwandeln kann, immer größer. Theologisch ist Skepsis anzumelden, wenn das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen mit eigenen Projektionen aufgefüllt und vereindeutigt werden. "Glaube ist nicht nur Resonanzarrangement, sondern auch Distanzmanagement gegenüber dem letzten Geheimnis von Welt und Existenz" (Schüßler 2018). Glaube erschöpft sich nicht in der Suche nach gelingendem Leben - Entfremdung gehört zu ihm genauso wie Resonanz.

Eine letzte Frage an den Resonanzbegriff ist schließlich, ob er nicht doch zu sehr zu Harmonie und Konsens tendiert. Zwar lässt Rosa auch Widerspruch und sogar Dissonanz als mögliche Formen von Resonanz zu, doch bleibt der Verdacht bestehen, dass das Fremde und Verstörende nur insofern gewürdigt wird, als es sich in der Resonanzbeziehung anverwandeln lässt. Vielleicht fehlt in der Alternative Resonanz – Entfremdung noch eine dritte Kategorie, ein

intermediärer Raum, der als "Frei-Raum des Dazwischen" sowohl offen für Resonanz als auch für Nicht-Resonanz, also Kontrast oder Differenz, ist (vgl. Odenthal 2018, 47).

Folgendes Fazit lässt sich ziehen: Ohne Zweifel ist Rosa ein hoch anregender Gesprächspartner für Theologie und Pastoral, sowohl hinsichtlich der Beschleunigung als auch der Resonanz. Das Gespräch mit ihm ermöglicht Resonanzerfahrungen, die für beide Seiten weiterführend sein können. Es lassen sich durchaus konvergierende Optionen und Anschlussfähigkeiten zwischen der Theologie und der Soziologie der Weltbeziehung feststellen, die das Problem der Beschleunigungs- und Steigerungslogik zu bearbeiten versuchen. Genauso sind aber auch Differenzpunkte zwischen beiden zu markieren und vor der Gefahr einer Überdehnung des Resonanzbegriffs und einer unkritischen Rezeption im kirchlichen Bereich zu warnen.

### Literatur

- Bucher, Rainer, Was erlöst? Die Theologie angesichts soziologischer (Welt-) Frömmigkeit in spätkapitalistischen Zeiten, in: Kläden/Schüßler 2017, 310–333.
- Bucher, Rainer/Ladenhauf, Karl Heinz, "Räume des Aufatmens". Welche Seelsorge brauchen Menschen heute?, in: Bucher, Rainer (Hg.), Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Würzburg 2004, 154–176.
- Bundschuh-Schramm, Christiane, "Ich bin wütend und müde." Wenn von der Kirche nichts mehr zurückkommt, in: feinschwarz.net, 25.6.2016, www.feinschwarz.net/ich-bin-wuetend-und-muede-wenn-nichts-mehr-von-der-kirche-zurueckkommt.
- euangel 10 (2/2018), Themenheft "Resonanz", www.euangel.de/ausgabe-2-2018/.
- Gärtner, Stefan, Zeit, Macht und Sprache. Pastoraltheologische Studien zu Grunddimensionen der Seelsorge, Freiburg/Br. 2009.
- Gronemeyer, Marianne, Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt <sup>2</sup>1996.

- Heidenreich, Felix, Hartmut Rosas Resonanz Lösung oder Heuristik?, in: Philosophische Rundschau 63 (3/2016) 185–194.
- Hörsch, Daniel/Pompe, Hans-Hermann (Hg.), Resonanz. Sehnsuchtsort für Theologie und kirchliche Praxis (midi-Texte 1), Berlin 2019, www.midi.de/materialien/resonanz.
- Kläden, Tobias, Hartmut Rosa als Gesprächspartner für die Theologie, in: Pastoraltheologie 107 (9/2018) 394–400.
- Kläden, Tobias, Pastorale Chancen der Säkularität, in: Knop, Julia (Hg.), Die Gottesfrage zwischen Umbruch und Abbruch. Theologie und Pastoral unter säkularen Bedingungen (Quaestiones Disputatae 297), Freiburg/Br. 2019, 245–259.
- Kläden, Tobias/Schüßler, Michael (Hg.), Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz (Quaestiones Disputatae 286), Freiburg/Br. 2017.
- Nassehi, Armin, Vertraute Fremde. Eine Apologie der Weltfremdheit, in: Kursbuch 185, Hamburg 2016, 137–154.
- Odenthal, Andreas, Resonanz-Raum Gottesdienst? Überlegungen zu einer zeitsensiblen Liturgiewissenschaft im Anschluss an Hartmut Rosa, in: Liturgisches Jahrbuch 68 (2018) 32–54.
- Pastoraltheologie 107 (9/2018), Themenheft "Resonanz".
- Rosa, Hartmut, Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt/M. 2005.
- Rosa, Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016.
- Rosa, Hartmut, Gelingendes Leben in der Beschleunigungsgesellschaft. Resonante Weltbeziehungen als Schlüssel zur Eskalationsdynamik der Moderne, in: Kläden/Schüßler 2017a, 18–51.
- Rosa, Hartmut, "Das Grundbedürfnis nach Religion wird bleiben". Ein Gespräch mit dem Soziologen Hartmut Rosa (Interview von Stefan Orth), in: Herder Korrespondenz 71 (10/2017b) 17–20.
- Rosa, Hartmut, Unverfügbarkeit, Wien/Salzburg 2018.
- Schüßler, Michael, Der Zeit trauen, denn sie ist Gottes Gabe. Eine entdramatisierende Lockerungsübung, in: Text Raum 37 (2012) 30–37.
- Schüßler, Michael, Beschleunigungsapokalyptik und Resonanzutopien. Eine theologische Kritik der Zeit- und Sozialphilosophie Hartmut Rosas, in: Kläden/Schüßler 2017, 153–184.

- Schüßler, Michael, Resonanz und Distanz. Eine praktisch-theologische Anverwandlung, die mit eigener Stimme spricht, in: euangel 10 (2/2018), www.euangel.de/ausgabe-2-2018/resonanz/resonanz-und-distanz/.
- Sellmann, Matthias, Säkularität: Die große Chance modernen Christseins, in: Buß, Gregor/Luber, Markus (Hg.), Neue Räume öffnen. Mission und Säkularisierungen weltweit (Weltkirche und Mission 3), Regensburg 2013, 123–143.
- Spaeth, Martin, Seelsorgerinnen und Seelsorger in einer beschleunigten Gesellschaft, in: Kläden/Schüßler 2017, 202–221.
- Wils, Jean-Pierre (Hg.), Resonanz. Im interdisziplinären Gespräch mit Hartmut Rosa, Baden-Baden 2019.

Dr. Tobias Kläden ist Referent für Evangelisierung und Gesellschaft sowie stellvertretender Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP), Erfurt. Er hat die Geschäftsführung der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus (KAFT) inne.

# Reisen als Resonanzerfahrungen

### Stiften und Finden von Sinn im Urlaub<sup>1</sup>

# Wolfgang Isenberg

"Die Suche nach einem Sinn des eigenen Lebens ist die grundlegende Sorge des Menschen." Viktor E. Frankl (1905–1997)

> "Resonanz ist die Grundsehnsucht nach einer Welt, die einem antwortet." *Hartmut Rosa*

Menschen verlernen es augenscheinlich, mit Unsicherheiten, Mehrdeutigkeiten und Widersprüchen umzugehen oder mit sich selbst und der Umwelt in einem befriedigenden Austausch zu leben. Viele fühlen sich zunehmend herausgefordert und isoliert. "Die Welt antwortet ihnen nicht mehr", meint der Soziologe Hartmut Rosa angesichts dieser Phänomene in seinem Buch über Resonanz (Rosa 2016). Rosa liefert mit seiner Soziologie der Weltbeziehung auch interessante Perspektiven für eine inhaltliche Beschäftigung mit Fragen der Sinnorientierung und präventiven Gesundheitsförderung im Urlaub.

# 1. Resonanz als Verbindung mit der Welt

Für den Soziologen ist Resonanz das Gegenmittel zu einer allgemeinen Entfremdung, sie ist der aktive Kommunikationsstrang, der den Menschen mit

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien zunächst auf: "Gesundheit.Tourismus.Blog. Inspiration und Information für Entscheider und Insider" (gesundheit-tourismus-blog.com/2019/04/23/reisen-als-resonanzerfahrungen-stiften-und-finden-von-sinn-im-urlaub).

der Welt verbindet. Resonanz führt zur Entwicklung eines stabilen Ichs. Angesichts der Entscheidungsoptionen und der gegenläufigen Weltbilder einer fluiden, kulturell und religiös globalisierten (Arbeits-)Welt kann nur eine innere Stabilität einen entsprechenden Ausgleich schaffen.

### Resonanz aus Begegnungen mit Kunst, Natur oder Religion

Und so scheint es eigentlich für Menschen nur eine Perspektive zu geben: die Suche nach Resonanz, die Vermittlung und das Erlebnis von Resonanz, und zwar durch Begegnungen mit Kunst, Natur oder Religion, dann "wenn die Welt zu ihnen spricht". "Resonanz braucht Zeit und eine gewisse Ungestörtheit". Die einen finden Resonanzräume "in der Kunst, beim Malen, Dichten oder Musizieren. [...] Andere zieht es in die Natur. Sie gehen in den Wald, in die Berge oder ans Meer und fühlen sich dort auf besondere Weise berührt" – führt Rosa in einem Interview aus (Rosa 2014). So empfehlen sich Reisen regelrecht als Resonanzräume: "Menschen sehnen sich nach Orten und Zeiten, an denen sie einmal nicht unter Optimierungsdruck stehen. Wenn Fremdenverkehrsregionen versuchen, auf solche Weise Resonanzoasen oder Möglichkeiten für alternative Formen des In-Beziehung-Tretens zur Welt schaffen, dann ist dagegen eigentlich nichts einzuwenden" (ebd.). Resonanz lässt sich jedoch nicht erzwingen.

# Voraussetzungen für eine erfolgreiche Resonanz

Rosa nennt Voraussetzungen für eine erfolgreiche Resonanz, die der Reisende erfüllen muss: "Wenn ich mit etwas in Resonanz treten will, muss ich mich so auf einen Berg oder ein Dorf oder einen Menschen einlassen, dass sie mich zu verwandeln vermögen, so dass sie bedeutsam für mich werden. Menschen fühlen, dass die Berge ihnen etwas zu sagen haben, und indem sie ihrem Ruf antworten, fühlen sie sich lebendig" (ebd.). In einem Interview mit Dagmar Weidinger (2018) führt Rosa weiter aus: "Tatsächlich kann auch ein Ort, etwa ein Dorf, selbst zu einer Resonanzquelle werden, dann nämlich, wenn Häuser und Almen, Kirche und Bäume, Gipfel und Wege in einem 'Antwortverhältnis' zueinanderstehen, wenn sie nicht als Einzelobjekte, sondern als resonierendes Ensemble wahrgenommen werden". Menschen erfahren im Verständnis Rosas ihr Leben dann als sinnvoll, wenn sie sich mit anderen, mit ihrer Arbeit, mit ihrer

Umgebung lebendig verbunden fühlen, wenn sie "Resonanz erleben und die Welt zu ihnen spricht".

### Schlüssel zum Verständnis

Die (soziologische) Sichtweise Rosas liefert einen Schlüssel zum Verständnis der Wirklichkeit und öffnet einen besonderen Blick auf den Wert des Reisens, auf die Themen Sinnsuche, Wohlbefinden oder präventive, gesundheitsfördernde Lebenswelten im Tourismus. Die Sehnsucht nach Balance, Spiritualität, die Suche nach Sinn oder "Reisen zum Ich" steht als wichtiges Motivbündel für den Urlaub. In besonderer Weise gewährt er die zeitlichen Voraussetzungen wie Möglichkeiten und auch die entsprechenden Erfahrungsfelder für Ruhe, Unterbrechungen und Rückzug. Dabei ist der Aspekt "etwas für die Gesundheit tun" besonders wichtig. In seiner Bedeutung wird Gesundheit in den letzten Jahren zunehmend gleichgesetzt mit dem Bild von einem guten Leben. Gesundheit zählt im Werte-Index der Deutschen zu den wichtigsten Werten (vgl. Wippermann/Krüger 2017; Kantar TNS 2017).

## 2. Reisen öffnet Sinnfenster. Der Weg zum Ich

Auf den Wunsch nach Stille, nach Entschleunigung oder auf die Suche nach Sinn antworten zahlreiche touristische Angebote. Sie werden zum Beispiel Schlafstrandkörbe als "Glückserlebnis" im Rahmen der landesweiten Imagekampagne "Das ist Glück" der Tourismus-Agentur Schleswig-Holstein² angeboten. In Bayern lassen sich mit "stade zeiten"³ entspannte Tage, stille Momente oder spirituelle Auszeiten hinter Klostermauern und auf Pilgerwegen "inmitten der schönsten Landschaften" erleben. Das Netzwerk "Wege zum Leben. In Südwestfalen." erschließt, nicht ohne die Bedürfnislagen der "Menschen in der postmodernen Gesellschaft" skizziert zu haben, das spirituelle Potenzial der Region. Bewohnerinnen, Bewohner und Gäste werden in eine Kulturlandschaft geführt,

\_

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. blog.sh-tourismus.de/blog/schlafstrandkorb; www.sh-tourismus.de/urlaubswel-ten/gluecksmomente.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Vgl. www.bayern.by/erlebnisse/stade-zeiten.

die reichhaltig durch Kirchen, Bildstöcke und durch andere Formen christlicher Symbolik gekennzeichnet ist, an Landschaftsgrenzen, an Plätze mit beeindruckenden Ausblicken und symbolhafte Landschaftselemente wie Berggipfel.<sup>4</sup> Oder der Meditationsweg Ammergauer Alpen<sup>5</sup> führt an Kraftorte, "die Sie einladen, Ihren Geist auf Reisen zu schicken". Der Weg lädt ein, in die Geschichte einzutauchen und sich selbst mit jedem Schritt näherzukommen. "In der Gleichmäßigkeit des Gehens finden Sie auf dem Meditationsweg zu innerer Ruhe, schalten vom Alltag ab und sind nur Sie selbst." Südtirol Balance<sup>6</sup> fordert dazu auf, den Alltag loszulassen, zur Ruhe zu kommen, an Kraftplätzen neue Energie zu sammeln (vgl. IDM Südtirol 2016). "Spüren Sie bei einem Spaziergang über die Bergwiesen oder im kristallklaren Wasser eines Gebirgsbachs Ihren inneren Rhythmus." Und nicht zu vergessen das Waldbaden, die naturbezogene Praxis, die darauf ausgerichtet ist, Stress zu reduzieren und das allgemeine Wohlbefinden zu stärken: "Die Heilkräfte der Natur – Schritt für Schritt zur inneren Mitte."

Nicht nur Urlauber, sondern auch Geschäftsreisende scheinen verstärkt auf der Suche nach Angeboten zur Entspannung und Kontemplation an Transit-Orten und im Reisemittel selbst zu sein. Im Tourismusreport 2015 skizzieren Kirig und Eckes ein verändertes Unterwegssein und beschreiben eine neue Sehnsucht der Geschäftsreisenden nach innerer Stille (vgl. Kirig/Eckes 2014, 77 f.).

### 3. Mehr Unternehmenskultur

Der Blick auf die Gesundheit wird immer ganzheitlicher. In der touristischen Arbeitswelt selbst zeichnen sich Veränderungen ab, wenn auch erst langsam und sehr vereinzelt. Für Arbeitgeber heißt das, Stressfaktoren innerhalb des eigenen Unternehmens ernst zu nehmen und dafür zu sorgen, dass sich die Mitarbeiter in gesunden Rahmenbedingungen bewegen können. Als Wegbereiter für eine

78

Vgl. www.meditationsweg.bayern/brennendesherz-ammergau/Der-Weg2/ Meditationsweg-Ammergauer-Alpen.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Vgl. www.suedtirol.info/de/erleben/wellness-entspannung/suedtirol-balance.

 $<sup>^{7}\ \</sup> Vgl.\ www.bayern.by/wald/botschafter/waldbaden.$ 

wertschätzende Unternehmenskultur gilt der Hotel-Unternehmer Bodo Janssen. Der Upstalsboom-Weg (der Name geht zurück auf den mittelalterlichen Versammlungsort der Friesen) skizziert den Wandel von einem wirtschaftlich geprägten Unternehmen zu einem menschen- und werteorientierten Unternehmen.

### Der Upstalsboom-Weg

Die Maxime des Unternehmers Bodo Janssens<sup>8</sup> lautet: Die Wertschätzung des Menschen und die Inwertsetzung seiner Begabungen und Talente führt zu mehr Innovation und Einsatzbereitschaft, da Mitarbeitende wieder einen Sinn sowohl in ihrer Arbeit als auch in ihrem Leben sehen. Janssen hat nach einschneidenden persönlichen Erfahrungen und grundlegendem Nachdenken, mit welchem Wertegerüst, mit welchem Sinn und Zweck er sein Unternehmen steuern möchte, ein wegweisendes Beispiel dafür geliefert, wie menschenzentrierte Führung, Selbstorganisation, Vertrauen und Achtsamkeit umgesetzt werden können. Sein Weg führte u. a. in ein Kloster. Das unternehmerische Konzept ist inzwischen differenziert ausgestaltet. Neben der Anwendung im eigenen Unternehmen wird es als Beratungskonzept in "Upstalsboom-Werkstätten" vermittelt. Ein abgestuftes Konzept stellt die Grundsäulen der gelebten Philosophie und die praktische Umsetzung des "Upstalsboom-Weges" vor. Besonderes Merkmal dieser "Werkstätten" sind die persönlichen Erfahrungsberichte von Upstalsboomern: Ein Film, Veröffentlichungen oder Berichte von "Upstalsboomern on Tour" verstehen sich als einführender Impuls. Basisinformationen liefern "Upstalsboom Unplugged" (eine Werkstatt von und mit den "Upstalsboomern") und die "Kulturwerkstatt" zusammen mit Upstalsboomern auf einer Lernreise, um den Wandel im eigenen Unternehmen aktiv zu gestalten.

# Die Vertiefung des Upstalsboom-Weges

Das Konzept wird mit den folgenden Elementen weitergegeben:

1. "Das Upstalsboom-Curriculum": Es umfasst insgesamt sechs Module, die Teilnehmende mitnehmen "auf eine persönliche und unternehmerische

-

 $<sup>^{8}\ \</sup> Vgl.\ www.der-upstalsboom-werkstatt.de;\ www.der-upstalsboom-weg.de.$ 

Entwicklungsreise, eine Reise im Spannungsfeld der Regel des hl. Benedikt bis hin zu den neuesten Erkenntnissen der Gehirnforschung und positiven Psychologie. In unserem Curriculum geht es nicht um deine Position, Funktion oder deinen Status im Unternehmen, sondern um dich als Menschen."

- 2. "Der Upstalsboom-Weg ins Kloster": "Und nur, wer zu sich selbst eine gelingende Beziehung hat, kann auch gelingende Beziehungen zu anderen gestalten. Eine Zeit im Kloster ist ein Weg, die Beziehung zu sich selbst zu stärken."
- 3. Das "Kultursightseeing" lädt ein, in Upstalsboom Betrieben zusammen mit Upstalsboomern einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und intensiv nachzuforschen.
- 4. In der *Entwicklungswerkstatt* treffen sich zweimal im Jahr Upstalsboomer, Gäste, Interessierte und andere Wegbegleiter und arbeiten gemeinsam an den aktuellen Themen des Upstalsboom-Weges. Für die Weiterentwicklung der Upstalsboom-Kultur muss man sich bewerben.
- 5. Die "*Klosterkurse Team Benedikt"* vermitteln Führungsbewusstsein und Formen der Inspiration des Teams. Bodo Janssen zeigt praktisch und konkret, wie er die Zufriedenheit der Mitarbeiter und die der Gäste erhöhen konnte.

## Wertschaffende Entwicklungen

Für die nächsten Jahre sind weitere (touristische) Angebote mit einer ausgeprägten Erfahrungskultur an den Schnittstellen von Selbstveränderung, neuer Religiosität oder Natursehnsüchten zu erwarten, die dem Leben (einen neuen, einen eigenen) Sinn verleihen sollen. Denn gerade Reisen und Unterwegssein bieten für Sinnerlebnisse und Transformationsprozesse den notwendigen Raum, die erforderliche Erfahrungskultur und entsprechende Zugänge zu professionellen Strukturen. Die Veränderungspotentiale des Reisens werden intensiver anerkannt und vermehrt in den Blick genommen (und auch differenzierter analysiert) werden müssen. So erhält Reisen eine neue Wertigkeit.

#### Literatur

IDM Südtirol (Hg.), Grundlagenpapier "Entspannen & Wohlfühlen", Bozen 2016.

Kantar TNS, Werte-Index 2018: Natur und Familie sind den Deutschen jetzt wichtiger. Freiheit und Erfolg werden zur Nebensache (Presseinformation vom 20.11.2017), www.kantartns.de/presse/presseinformation.asp? prID=3609.

Kirig, Anja/Eckes, Susanne, Tourismusreport 2015, Frankfurt/M. 2014.

Rosa, Hartmut, Hier kann ich ganz sein, wie ich bin. Warum wir am glücklichsten sind, wenn wir mit anderen mitschwingen können (Ein Gespräch mit Hartmut Rosa. Interview: Ulrich Schnabel), in: Die Zeit vom 28. August 2014, www.zeit.de/2014/34/hartmut-rosa-ich-gefuehl.

Rosa, Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016. Weidinger, Dagmar, Ensembles wahrnehmen. Gespräch mit Hartmut Rosa, in: augustin 463 (2018) 21.

Wippermann, Peter/Krüger, Jens (Hg.), Werte-Index 2018, Frankfurt/M. 2017.

Dr. Wolfgang Isenberg war bis 2018 Direktor der Thomas-Morus-Akademie, Bensberg, und ist Mitglied der wissenschaftlichen Leitung von PROJECT M, einer Strategieberatung in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft.

# Freizeit und Tourismus – Seismographen einer Kulturentwicklung

Praktisch-theologische Konsequenzen für aktuelle Strukturdebatten

### Maria Widl

Die Kirche hierzulande ist seit Jahrzehnten mit Strukturreformen beschäftigt. Nach dem Konzil war es der Umbau von der Pfarrei- zur Gemeindestruktur nach der Maxime "von der versorgten zur selbst sorgenden Gemeinde" (Würzburger Synode). Dies führte zu einem vitalen Gemeindeleben, konnte allerdings den Niedergang der Volkskirchlichkeit nicht aufhalten. Der deutliche Rückgang an Priesterberufungen und Kirchgängern machte ab den 90er Jahren die zweite Welle der Strukturreformen notwendig, die zu großen pastoralen Räumen mit hauptamtlichen Leitungsteams und ehrenamtlich getragenen Kirchorten führte und die Notwendigkeit beinhaltete, "gemeinsam Kirche sein" neu zu gestalten. Darin stellt sich nun dringlicher die Frage nach Leitung und Macht, welche durch die Missbrauchsskandale und die MHG-Studie nun in der dritten Strukturdebatte auf dem "synodalen Weg" mündet, die viele für die letzte mögliche halten: Wenn das keine fundamentalen Veränderungen nach sich zieht, droht der ganz große Zusammenbruch.

Theologisch beachtlich ist zumindest zweierlei: Was diese Reformen als "geistlicher Weg" bedeuten, wird zwar immer wieder moniert, ist aber vielleicht nicht das eigentlich ersehnte Ziel. Entsprechend ist der seit der Nachkonzilszeit von allen Päpsten inkl. Papst Franziskus mit allen Mitteln beworbene Weg einer neuen Evangelisierung nicht zum Grundkonzept geworden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es manch leitendem Klerus primär darum geht, dass im kirchlichen Alltag wieder Frieden einkehrt. Und dass die involvierten Laien ein Aufbrechen der Ämterfrage im Kontext von Zölibat und Ordination von Frauen dringlich erwarten.

Der zweite beachtenswerte Punkt: Alle drei Wellen der Strukturdebatten kommen aus einer rein binnenkirchlichen Perspektive: lebendige Gemeinden in der Stadtkultur, durchgehend priesterliche Versorgung in der Fläche, Bewältigung des Missbrauchstraumas auf der Täterseite mit einer Neuordnung der Ämter als von vielen erwünschter Haupteffekt. Welche Strukturen Kirche heute braucht, um in einer postmodernen Kultur den Glauben in seiner Relevanz zu verkünden, ist nicht das Thema. Diese Debatte wird z.B. im Zuge des kirchlich eher randständigen Themas "Freizeit und Tourismus" verhandelt – und ist von beachtlicher Brisanz. Nachstehend aus diesem Zusammenhang einige wenige Aspekte, die das sichtbar machen können.

### Vom Anstand zur Selbstentfaltung – Kirche in der Freizeitkultur

Die erste Strukturreform hin zur Gemeindekirche geht parallel mit jener kulturellen Entwicklung, die Helmut Klages als "Wertewandel von den Pflicht- und Akzeptanzwerten zu den Selbstentfaltungswerten" beschrieben hat. In der Logik des Dorfes leben Menschen nach der Maxime von Pflicht und Anstand. Die Arbeit, die Familie und die Gemeinde (deren Leiter der Bürgermeister, nicht der Pfarrer ist!) füllen den Tag und das Jahr. In alle drei Bereiche ist das gläubige und kirchliche Leben untrennbar eingewoben. Man verbringt jene Zeit, die neben Arbeit und Familie erübrigt werden kann, mit nach Geschlechterrollen getrennter Aktivität in der Nachbarschaftshilfe, zur Pflege der gemeinsamen Gebäude und Bereiche und zur Gestaltung der gemeinsamen Bräuche und Feste. Und die Kirche ist selbstverständlich mitten drin. Gewisse Anteile dieses Dorflebens überträgt die Großstadtseelsorge im Zuge der Industrialisierung auf die Pfarrei, die für die vom Dorf zugezogenen und in der Stadt entwurzelten Menschen die Pfarrgemeinde als Heimatersatz kreiert. Gewisse Aspekte der Dorflogik bleiben auch in der nachkonziliaren Gemeindebewegung erhalten: die Verpflichtung auf die Konvention, die soziale Anwesenheitskontrolle (wer nicht immer da ist, wenn etwas los ist, gehört nicht dazu), die Gleichsetzung von Kirchenbezug mit Gläubigkeit. Analog entwickeln sich kirchliche Verbände und manche Aufbruchsbewegungen: Menschen machen in vertrauter Runde und geschult durch kirchliche Leitungskurse erste große Schritte in eine noch stark gruppenbezogene Selbstständigkeit.

Die Erosion der Gemeindekirchlichkeit, die in den 90er Jahren sehr deutlich sichtbar wird, entwickelt sich schleichend: Die kulturelle Mentalität wird städtisch. Menschen suchen nach Freiheit und Individualität, nach Selbstbestimmung und argumentierbaren Werthaltungen, sie lieben ihren Wohlstand und genießen die deutlich angewachsene Freizeit. Kirche kommt dort zum Zug, wo es passt. Die Motivation zum gläubigen Leben verliert ihre extrinsische soziale Notwendigkeit und wird zur intrinsisch gesuchten persönlichen spirituellen Entscheidung. Diese kann für kirchlichen Glauben, aber auch für ein persönlich gefundenes spirituelles Patchwork oder für den Pragmatismus des "Wasgerade-so-passt" ausfallen, mit allen Ungleichzeitigkeiten, Verschiebungen und Brüchen. Pastoraltheologisch liegt es nahe, die sich darin zeigenden Religionsanaloga (Maria Widl) in den Blick zu nehmen.

Was bedeutet das für kirchliche Strukturen? Kirche war immer Teil der Freizeitkultur, die sie historisch über ihre Feiertage begründet und gestaltet hat. Damit schafft sie eine Rhythmisierung der Zeit und eine Unterbrechung des Alltags, die allein der jüdisch-christlichen Tradition entspringen. Heute hat sie nicht nur das Monopol auf Freizeitgestaltung schon lange verloren, sondern steht in Konkurrenz zu einer mächtigen Freizeitindustrie, der gegenüber sie ein kleiner Player ist. Sie kann das Freizeitregime der Menschen und der Gesellschaft nicht mehr steuern und lebt in der Stützung des freien Sonntags gegenwärtig noch von der Macht der Gewerkschaften.

Freizeit und Tourismus haben insofern seismographische Funktion für die Spielräume der Kirchen und reichlich Potential ihrer Erforschung, das sich die Kirchen zunutze machen können. Es ergeben sich vielfältige Anregungen und Assoziationen für die Pastoral. Zugleich muss diese der Versuchung wehren, dort Erfolgreiches einfach mit den eigenen Mitteln duplizieren zu wollen. Auch in diesem Feld gilt, dass das geistliche Wesen der Kirche ihr weltlicher Auftrag ist (Elmar Klinger). Dieser ist strukturell an die Zeichen der Zeit gebunden, was die Wege und Methoden, Orte und Zeiten, Themen und Ästhetisierungen ihrer Sammlung betrifft. Ihre Qualität misst sich daran, wie sehr die Sendung durch die "Heiligung der Welt" und die "Heiligkeit der Person" bestimmt ist. Eine Sammlung ohne die explizit intendierte Sendung zum Reich Gottes mitten unter uns wäre kirchliche Vereinsmeierei und gemeindliche Wellnesskultur; damit machte sich Kirche kulturell letztlich überflüssig.

### Kirchliches Profil inmitten der Zeitstrukturen

Die Herausforderung und Chance besteht darin, sich im Licht der Zeit auf die eigenen Schlüsselqualitäten zu besinnen und diese einzubringen. Diese sind pastoraltheologisch in den kirchlichen Grundvollzügen (leiturgia, martyria, diakonia, koinonia) gegeben, wenn man diese nicht nur als Handlungsfelder, sondern in ihrer inneren Qualität (in Anlehnung an Rolf Zerfaß) begreift. Das bedeutet zuerst, auf Stil und Haltungen derer, die als Kirche in der Kultur sichtbar werden, zentralen Wert zu legen. Dies ist in den letzten Jahren zumindest auf der massenmedial sichtbaren Ebene bereits zum Standard geworden: Wie jemand über die Medien "rüberkommt", ist meist mindestens so entscheidend wie das, was (zumeist) er sagt.

Das bedeutet zweitens wahrzunehmen, dass die klassische Hierarchie der kirchlichen Grundvollzüge sich in der Logik der Kultur umgekehrt hat: Theologisch sehen wir mit dem Konzil die Eucharistie als Höhepunkt, Mitte und Quelle alles kirchlichen Lebens, der die anderen Grundvollzüge abgestuft zugeordnet sind. Die Logik der Kultur, oft bis hinein in zutiefst kirchlich gesinnte Kreise, hat diese Rangordnung längst auf den Kopf gestellt. An den Gottesdiensten nehmen nur noch wenige teil, und das auch nur in einer "Regelmäßigkeit", die die religionssoziologische Forschung inzwischen mit "zwei- bis dreimal im Monat" definiert. Der sonntägliche Kirchgang gehört eben nicht mehr zu den Anstandsregeln der Kultur, weil diese den "Anstand" in "political correctness" umdefiniert hat. Und darin ist Glaube und Kirchenbezug Privatsache, solang er sich nicht extremistisch äußert

Was Menschen privat tun und lassen, spielt sich weitgehend in ihrer Freizeit ab. Zu dieser gehört auch die Teilnahme am kirchlichen Leben, soweit man sie für sich wählt. Alles, was der moderne Mensch außerhalb der beruflichen und alltäglichen Sachzwänge unternimmt, obliegt einem "Zwang zur Wahl" (Peter L. Berger). Das bedeutet, dass sich uns immer eine Fülle an alternativen Möglichkeiten bietet, aus denen wir auszuwählen haben. Maßstab dieser Wahl ist das frei sich selbst entfaltende Individuum. Dieses ist in seinem Menschsein durch fünf Dimensionen bestimmt, die immer zusammenspielen:

- emotional: was sich gut anfühlt
- sozial: was wichtige Bezugspersonen gut finden

- praktisch: was gut passt, sich gut realisieren lässt
- intellektuell: was sich durch meine bzw. allgemein anerkannte Werthaltungen gut argumentativ vertreten lässt
- spirituell: was mir Glaube, Geist und Intuition gebieten

Diese fünf Dimensionen sind bewusst und/oder unbewusst gewichtet, wobei die Gewichtung sich nach Lebensbereichen, biographischen Abschnitten und Tagesverfassung verschieben kann. Auch kann diese Gewichtung sich im Bewusstsein anders darstellen, als sie sich praktisch äußert. Die Differenz ergibt reichlich Spielraum für Ausreden, gute Vorsätze, Selbstverteidigungsmechanismen und Sündenbock-Argumente. Jedenfalls gestaltet das moderne freie Individuum seine Teilhabe am kirchlichen Leben nach seinen eigenen Vorstellungen. Damit steht unter den kirchlichen Grundvollzügen die diakonale Seite der Pastoral an vorderster Front: Kirche ist soweit wichtig, als sie sich für die heutigen Menschen als dienlich erweist. Wie sehr sich das in unserer Kultur weit über das kirchlich Übliche hinaus ausdifferenziert, ist in den Debatten um eine "milieusensible Pastoral" im Anschluss an die SINUS-Lebensweltstudien seit einem Jahrzehnt präsent. Der Blick auf den boomenden Freizeit- und Tourismusmarkt kann für die kirchlichen Grundvollzüge, also unser ureigenstes Profil, wertvolle Aspekte jenseits der Milieuperspektive sichtbar machen.

In diesem Sinn werden im Folgenden die kirchlichen Grundvollzüge als Qualität der Pastoral in jener Reihenfolge in den Blick genommen, wie sie der individuellexistentiellen Logik der Kultur entspricht. Basis und erstes Kriterium ist für sie die *Dienlichkeit*: Nur was gut passt, wird heute angenommen. Darin kann dann jene *Verheißung* evangelisierend zur Sprache kommen, die wir als Erbe empfangen haben, um sie immer neu sichtbar zu machen. Aus ihr zu leben, führt jeden Menschen in seine *Berufung*, die nach Lehre des Konzils (*Gaudium et spes* 22) jedem Menschen zukommt. Wer sie gestaltend lebt, kommt zu jener *Freude*, die aus innerstem Herzen das Gotteslob anstimmt.

Wenn die Kirche in solcher Weise ihre Pastoral als Lernende im Feld des Freizeitund Tourismusmarktes gestaltet, hat sie einen doppelten Auftrag: Erstens wird ihre Pastoral ein ganz anderes Gesicht bekommen, wie es sich ja bereits vielerorts zumindest punktuell abzeichnet. Zweitens wird sie damit ihres prophetischen Auftrags gewahr, die christlichen Spielregeln einer Zeit- und Lebenskultur in die oft ausbeuterischen und rücksichtslosen Logiken der Freizeitindustrien zurückzuspielen. Einen exzellenten Spiegel bieten dazu gerade im Kontext des Tourismus die vier "Träume", die Papst Franziskus in seiner an die ganze Welt gerichteten Exhortatio *Querida Amazonia* formuliert: Würde der Menschen, speziell der Randständigen; Wert der Kulturen und ihrer traditionellen Güter; Ökologie und Reichtum und Schönheit der Naturschätze; kirchliches Leben, das sich im Dienst all dessen sieht, weil es Gott, Menschen und Welt trinitarisch wie inkarnatorisch zugleich in den Blick nimmt.

### Dienlichkeit

Die diakonale Qualität der Pastoral steht unter Vorzeichen, die angesichts der Erwartungshaltungen heutiger Menschen leicht zu Irritationen führen. Das erste ist die Gleichsetzung der Diakonie mit der Caritas als Hinwendung zu den Hilfsbedürftigen, Armen und Notleidenden. Dieses Verständnis ist sowohl notwendig wie unverzichtbar aus Sicht der christlichen Identität wie auch essentiell für die stark soziale Ausrichtung der gesellschaftlichen Zuwendungen und das Image der sozialen kirchlichen Dienstleister. Diese reale "Option für die Armen" (die Befreiungstheologie wie Papst Franziskus so stark machen) suggeriert aber gleichzeitig der bürgerlich-kirchlichen Mitte, dass "wir das zum Glück nicht notwendig haben". Zielgruppe der Diakonie sind also immer "die anderen". Man selbst ist zwar bereit, bei passender Gelegenheit selbst diakonisch tätig zu sein, aber dies immer aus der Perspektive des Starken, der dem Schwachen hilfreich sein will. Diese Haltung impliziert ein Gefälle, das für die Schwachen erst recht zum Elend werden kann: Es wird einem geholfen auf eine Weise, die einen sich noch elender fühlen lässt; und zugleich muss man dankbar dafür sein. Das "Helfersyndrom" (Wolfgang Schmidbauer) des Menschen, der geneigt ist, seine eigenen Schwächen durch das Starksein am Schwachen zu kompensieren, ist leider wenig dienlich.

Echte Dienlichkeit dagegen bedeutet: den Menschen so begegnen, dass es ihnen nach *ihren* Maßstäben guttut. Das hat selbstredend seine *Grenzen* an unseren Maßstäben: Ich kann nur tun, was ich auch verantworten kann. Aber wenn aus der Grenze die Mitte wird und der Helfer vermeintlich am besten weiß, was für

den Empfänger am besten ist, wird es für diesen elend. Das Problem hatten wir so nicht immer; es ist eine Konsequenz der modernen Individualität, wo das, was sich gut anfühlt, eben sehr verschieden geworden ist. Theologisch besehen ist das Zueinander von Macht und Dienst im Dienstamt des Priesters dort gedeihlich gestaltet, wo dieser sich von Gott sakramental in Dienst genommen weiß. Nicht er, nur Gott wirkt hier am Menschen. Der Priester selbst übt sich in einer Haltung der Barmherzigkeit, die er nur verkörpern kann, weil er sie selbst immer und immer wieder von Gott her erfährt. Nicht seine Weihegewalt, sondern seine Erfahrung, dass Gott ihm selbst so barmherzig ist, dass er tun kann, was nicht in seiner Macht steht, prägen ihn – so jedenfalls die Theologie, die sich oft nicht angemessen in der Praxiserfahrung spiegelt.

Nun ist die Barmherzigkeit, das Erbarmen (etymologisch: "Ab-Armen"), heute eine dem Menschen nicht zuträglich scheinende Haltung. Vom Erbarmen eines anderen, selbst Gottes, abhängig zu sein, scheint dem modernen Menschen, der so viel Wert auf seine Freiheit und Selbstmächtigkeit legt, bevormundend und entwürdigend. Die spirituelle Erfahrung zeigt das Gegenteil: Gottes barmherzige Zuwendung befreit aus der Enge der eigenen Bedrängnisse, schenkt Hoffnung in der Mutlosigkeit, Trost in der Überforderung, Perspektive in der Ziellosigkeit, Kraft in der Müdigkeit, Freude in der Lustlosigkeit. Gott gibt dem geknickten Menschen seinen aufrechten Gang und seine Würde zurück. Genauso sollte sich kirchliches Handeln für die Menschen anfühlen.

Die "Maximen der Gastfreundschaft" aus dem Tourismus liefern dazu exzellente Anhaltspunkte (vgl. den Beitrag von Christian Eckert in diesem Band). Es geht darum, es den Gästen so angenehm zu machen, dass sie aufblühen, zur Ruhe und zu sich selber finden, Kraft und Freude tanken, zu ihrer vollen Würde zurückkehren, die durch Alltagsstress getrübt und gebeugt war. Diese Erwartung der Menschen im Rahmen der Freizeitkultur steht in einer unauflösbaren Spannung zur gemeindlichen Mitmachkultur als moralischer Erwartung. Offenbar ist das nur für sehr wenige ein Feld, das sie in ihrer eigenen Würde befruchtet und beflügelt. Diese Erfahrung scheinen aber auch die Hauptamtlichen, Kleriker wie Laien, eher weniger zu machen. Sie sehen daher für sich keine weiteren Ressourcen, mit denen sie es den "Gästen" der Kirche hier schön machen könnten.

Wer sich im Tourismus auf Gastlichkeit vollumfänglich und gutwillig einlässt, gerät leicht in die Falle des "over-tourism". Der Gast verlangt ihm alles ab, ist grenzenlos in seiner Begierde nach dem Paradies auf Erden, nach dem Authentischen und Belebenden, nach der Schönheit, der Idylle und der Romantik des Natürlichen. Gerade diese ausbeuterische Unersättlichkeit zerstört aber, was sie sucht. Die Würde der Personen, auch der Gastgeber, und die Würde des Besuchten, speziell in den Schönheiten der Kultur und der Natur, muss vom Gast nicht nur respektiert, sondern aktiv geschützt werden. Das Recht auf Würde gilt für alle Beteiligten. Kirche könnte einen kulturstiftenden Beitrag leisten, indem sie hilft, einen "Kodex für das Verhalten des guten Gastes" zu etablieren. Er könnte im gemeindlichen wie im beruflich-kirchlichen Miteinander entwickelt und erprobt werden.

### Verheißung

Wie die diakonische, so ist auch die martyriale Qualität der Kirche in ihrem Verständnis ambivalent. "Martyria", das Zeugnis des Lebens, bildet sich in der amtlichen Verkündigung nur sehr bedingt ab. Zwar hat es kaum jemals so viele christliche Märtyrer gegeben wie in der heutigen Zeit des islamistischen Terrors; daraus gewinnen wir für unseren Kulturkreis aber kaum Inspiration für die Glaubensweitergabe. Ins Positive gewendet sind wir mit der Frage konfrontiert, aus welcher Verheißung wir als Christen leben. Theologisch betrachtet verweist sie auf das Eschaton, auf den neuen Himmel und die neue Erde, auf jene ganz andere Welt, in der Gott alles in allem sein wird. Dieses Paradies, für das wir am Ende unserer Zeit und am Ende der Zeiten bestimmt sind, ist durch die Erlösung in Jesus Christus schon jetzt inmitten der Schöpfung gegenwärtig: in Augenblicken der Hingabe, des Aufgehens im Ganzen, der Erfüllung durch den Geist. Als Kirche tragen wir die historische Bürde, dass die Eschatologie lange Zeit nicht primär österlich, sondern höllisch verkündet wurde. Zu sehr war man von der Angst erfüllt, die Frohe Botschaft könnte Menschen zur Sorglosigkeit verführen, sodass sie damit ihr jenseitiges Seelenheil auf ewig verwirken. So wurde das gute Leben als moralisch fordernd und aufopfernd hart dargestellt.

Bis heute leiden Menschen an dieser Verkündigung; oder sie sind sicher, dass man nichts Besseres tun konnte, als sie hinter sich gelassen zu haben. Ein gutes Leben wird nach wie vor gesucht; allerdings mehr orientiert an Wohlbefinden als an Moral. Hier und jetzt will man es erleben; wer weiß, was später oder "danach" kommt. Mit der Fülle des Lebens, dem Urlaub in den ("letzten") Paradiesen der Erde, mit Wohlbefinden, Genuss und Sorgenfreiheit werben alle Urlaubsdestinationen. Diese Verheißung wird zwar nur bedingt eingelöst, aber immer aufs Neue gesucht und auch ansatzweise erfüllt. Die Urlauber tragen das Ihre dazu bei, indem sie nicht kritisch nach Fehlern suchen, sondern fest das Positive in den Blick nehmen, sich auf Genuss einstellen und alles dazu tun, dass sich der Aufwand des Urlaubs wirklich lohnt. Schließlich will man schöne Fotos teilen und im Nachgang von Freunden und Arbeitskollegen lieber heimlich beneidet als wegen des vermiesten Urlaubs bedauert werden. Erfolg ist auch in dieser Hinsicht fast alles.

Die Kehrseite der gesellschaftlichen Suche nach dem Urlaubsglück ist die Selbstverständlichkeit, die Sorgenfreiheit des paradiesischen Daseins mit Verantwortungsfreiheit zu konnotieren. Nach dem Motto "Man gönnt sich ja sonst nichts" verpesten riesige Kreuzfahrtschiffe mit ihrem billigen Schwerölantrieb das noch relativ unbelastete Nordmeer, ergießen sich aus ihnen tausende Tagestouristen über mittelalterliche Kleinstädte wie eine Heuschreckenplage, rasen Skifahrer und Biker durch die fragile alpine Natur talwärts und jetten Öko-Touristen auf der Suche nach den letzten unberührten Orten der Welt ohne einen einzigen Blick auf den ökologischen Fußabdruck ihrer Fernflüge.

Erfreulicherweise gibt es sowohl im kirchlichen wie im "esoterischen" Umfeld eine Fülle an Angeboten des "sanften Tourismus" mit Liebe zum Detail, Achtsamkeit für Natur und Kultur des Ortes, Suche nach neuer Einfachheit. Kirchen, nach den Schlössern beliebteste Ziele des Städte- und Kulturtourismus, bieten spirituelle Kirchenführungen; es gibt Klosterurlaube, Wanderexerzitien, Pilgerwege. Prophetisch könnte die Kirche in diesem Feld sein, wenn sie daraus gemeinschaftlich eine Kultur der Achtsamkeit zu entwickeln sucht, die den kleinen Himmel auf Erden immer wieder neu zu entdecken hilft. In diese Erfahrungen und Lebensstile hinein könnte die Theologie dann eine neue Rede über die zentralen Verheißungen unseres Glaubens entwickeln, die sich vom Kirchensprech

verabschiedet. Gesucht ist eine Verkündigung, die inmitten alltäglicher Erfahrungen des Himmels auf Erden die zentralen Verheißungen des Glaubens neu zur Sprache bringt und dabei an die kirchliche Tradition anschlussfähig bleibt. Solche Evangelisierung ist kein Sprach-, sie ist ein Denk- und Erfahrungsproblem.

### Berufung

Die gemeindliche, also koinonale Qualität der Pastoral wird hier als "Berufung" in den Blick genommen. Dies mag aufs Erste verwundern. Der Begriff der Berufung wird kirchlich traditionell mit Weihe oder Ordensstand verbunden. In volkskirchlichen Zeiten war das nachvollziehbar, war doch so gut wie jede\*r getauft. Durch die kulturelle Konvention nahm auch jede\*r am kirchlichen Leben teil, ohne dass das jemals mit einer Glaubensentscheidung verbunden werden musste. "Berufung" war durch "Anstand" ersetzt: dort seinen Mann stehen, wo man hingestellt ist; und sich so verhalten, wie es sich gehört. Frauen wurden damit automatisch Mütter und Hausfrauen, Männer erlernten jenen Beruf, der durch die Familie vorherbestimmt war. Auch in dieser Frage gab es weder Wahl noch Entscheidung. Die moderne Welt dagegen lässt uns sowohl den Lebensstand als auch den Beruf frei wählen; und das gilt auch für Frauen. Andererseits eröffnen Filmhelden, die wieder einmal die Welt retten, dass das ihre "Mission" ist: eine "Berufung" (engl. "mission"), bei der es um alles geht.

Dieses Berufungsverständnis wurde traditionell kirchlich als "Ganzhingabe" beschrieben: immer und überall im Dienst, jederzeit bereit zur Seelsorge, immer in Gottes Auftrag stehend, Urlaub als Aushilfe an anderem Ort. Das ist nicht unähnlich den traditionellen Familienpflichten, wo zumindest die Frauen nie einen freien Tag hatten, immer mit der Pflege von Kindern, Alten und der Versorgung des Viehs beschäftigt, dazu zumindest Kochen und Abwasch, auch und besonders am Sonntag, wo das Essen schon mehrgängig sein sollte; plus Kaffee und Kuchen nachmittags für die Verwandtschaft. Die einzige freie Zeit schaffte hier die Kirche; durch Sonntagsmesse, Aussetzung des Allerheiligsten als Frauenpastoral, Maiandachten, Wallfahrten; und nicht zuletzt durch die vielen katholischen Feiertage als Arbeitsfreizeit für die Männer.

In der modernen Welt ist die außerhäusliche Lohnarbeit normal, Feierabend, Wochenende und Urlaub garantiert. Für viele, vielleicht die meisten, ist das ein Job, den man tunlichst auch gedanklich nicht mit nach Hause nimmt. Daneben gibt es das Ideal des neuen Selbständigen, der sein Hobby zu seinem Beruf und zu seinem Leben macht, der mit Ganzhingabe und ohne Blick auf die Uhr arbeitet, der sich darin selbst vergisst. Gerade die neuen Kreativberufe, viele im Bereich der Digitalisierung, zielen darauf ab. Darin wird eine theologische Kategorie der Anthropologie und Pneumatologie neu entdeckt: die Charismenlehre (vgl. Christoph Theobald). Charismen sind jene Begabungen, in denen Menschen sich selbst und die Beziehung zu ihrem Schöpfer finden, daran aufblühen und zugleich für andere bedeutsam und fruchtbar werden, darin das Reich Gottes mitten unter uns mitgestalten und erfahrbar machen. In diesem Sinn hat gemäß dem Konzil jeder Mensch in Jesus Christus eine Berufung (Gaudium et spes 22). Wie Papst Franziskus in Gaudete et exsultate schreibt, wird diese Berufung im Alltag als Weg zur Heiligkeit beschritten. Alle Menschen, die dies tun, bilden das Volk Gottes. Indem Menschen im Alltag ihre Berufung leben, wächst Kirche mitten unter uns. Wo wir zur eucharistischen Gemeinde versammelt sind, inkarniert sich Gott in uns, um uns dann wieder in unsere Berufung zu senden: Ite. missa est.

Freizeit, auch wenn sie nicht liturgisch gestaltet ist, bildet für viele Menschen die Gelegenheit, den Alltag abzuschalten, sich wieder an das zu erinnern, was man eigentlich sein kann oder möchte, wieder zu sich selbst zu finden. Viele touristische Angebote im Bereich der Wellness, der Erholung, der Entspannung und der Besinnung zielen auf diese Erfahrungen ab. Die Kirche beteiligt sich vielfach mit Klosterurlauben, Kurangeboten, Exerzitien, verschiedensten Selbsterfahrungsund -entwicklungskursen. Pilgerwege wachsen in allen Regionen neu aus dem Boden oder werden wiederbelebt und gern auch als Individualpilger begangen. Die kirchliche Pilgerbetreuung ist dabei nicht wegzudenken, unterscheidet sich aber wesentlich von der gemeinschaftlich im Bus begangenen Pfarrwallfahrt. Auf dramatische Weise zeigt sich die nachhaltige Wirkung freier Zeit auf die Selbsterfahrung und die Möglichkeiten zu umfassenden bilanzierenden Paargesprächen: nach dem Sommerurlaub und den Weihnachtsferien sind die Scheidungs- und die Selbstmordraten am höchsten.

### Freude

Die liturgische Qualität der Pastoral wurde durch das Konzil so sehr auf die Eucharistie konzentriert, dass Andachten aller Art an Bedeutung verloren und abgesehen vom gemeindlich neu entdeckten Stundengebet fast völlig verschwanden. Zugleich wurde der Gottesdienst seiner monarchischen Feierlichkeit entkleidet und zum Gemeindefest. Als diese Entwicklung nach einer ersten Blütezeit seit den 90er Jahren an Dynamik verlor, ging damit auch der Glanz der Sonntagsmesse zurück. Während Papst Franziskus die "Freude des Evangeliums" zum ständigen Thema macht, begegnet einem eine weitgehend frustrierte deutsche Kirchlichkeit, die vielleicht im Synodalen Weg einen neuen Aufschwung nehmen kann. Theologisch zeigt sich in der liturgischen Qualität der Kirche ihre Doxologie, ihr Drang zum Gotteslob, weil wir die großen Taten sehen, die Gott mitten unter uns täglich wirkt (Rudolf Bohren).

Lebensfreude ist ein zentrales Thema der Tourismus- und Freizeitindustrie. Sie reagiert damit auf eine Arbeitswelt, die immer dichter und fordernder wird; wo permanent hohe Leistungsanforderungen die Menschen sich wie ausgepresste Zitronen fühlen lässt. Das Burn-out, die Leistungsunfähigkeit durch permanente Überforderung, wird zur gesellschaftlich immer bedeutsameren chronischen Erkrankung. Freizeit ist von daher auch ein Fluchtort vor dem Alltag. Spaßangebote, verbunden mit hohem Alkoholkonsum, füllen für viele Menschen das Wochenende. Im Urlaub legt man weite Distanzen zurück, als könnte man damit besonders sicher vor der Arbeit sein, die einen sonst gnadenlos verfolgt. Alternative Arbeitsstile wie "Bleisure" (Business + Leisure), Co-Working und Co-Living verweisen auf das tradierte Klosterleben und verheißen so eine gelungene Work-Life-Balance (vgl. den Beitrag von Thomas Eggensperger in diesem Band).

Hier schließt sich der Kreis von Ausbeutung, Öko-Paradiesen und Berufung. Wo Menschen in tiefer Lebensfreude das Gotteslob anstimmen, können sie im "gemeinsamen Haus" (= Ökodomé; vgl. Geiko Müller-Fahrenholz und *Laudato si'*) wie gute Gäste leben, wissen die paradiesische Schöpfung im Wunder des Menschseins wie der Natur zu schätzen und nutzen ihre Berufung, um Gesellschaft und Wirtschaft nachhaltig und daher schöpfungskonform zu gestalten. Die kirchliche Tradition hält mit den Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung) klassische Lebensregeln bereit, die in die Freude führen.

Dasselbe gilt für die evangelischen Räte, wenn man sie auf den Alltag des Laien überträgt:

- Armut: nicht mehr beanspruchen, als man verantwortlich gebrauchen kann
- Gehorsam: der Berufung folgen, die Gott in mich gelegt hat
- Keuschheit: nicht mich selbst inszenieren, sondern durchsichtig werden auf das hin, was Gott mit mir will

Wenn Kirche ein Ort ist, wo die Freude des Evangeliums gelebt, geübt und gelernt werden kann, verbringen Menschen dort gern ihre Zeit. Zugleich wächst die Kraft, sich den drängenden Fragen der Kultur statt nur den eigenen Strukturen zuzuwenden; aktuell sind die großen Vier: Klimawandel, Migration, Populismus, Digitalisierung. Wer darin seine Berufung findet, hat vielleicht die Flucht in die Urlaubsparadiese nicht mehr notwendig.

Dr. Maria Widl ist Professorin für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.

Alle Bände unserer Reihe KAMP kompakt sind unter https://kamp-erfurt.de/publikationen frei zugänglich, zum Teil liegen auch noch Druckfassungen vor. Bisher sind erschienen:



Milieus fordern heraus. Pastoraltheologische Deutungen zum MDG-Milieuhandbuch "Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2013"

Band 1 befasst sich mit einer pastoraltheologischen und religionssoziologischen Deutung der aktuellen "Sinus-Kirchenstudie".



Gefragt und hinterfragt. Religiös-weltanschauliche Pluralität und die neuen Bedingungen des Glaubens

Band 2 präsentiert eine Tour d'Horizon durch die Vielfalt von Religion in der deutschen Gegenwart und bietet so einen Einblick in die sich wandelnde Rolle von Religion innerhalb der Gesellschaft.



Nähe und Weite statt Enge und Ferne. Zu den Chancen großer pastoraler Räume für eine missionarische Pastoral

Band 3 fragt nach den Chancen, die vergrößerte pastorale Räume für eine missionarische Pastoral bieten können. Die Broschüre präsentiert die Ergebnisse einer Pilotstudie der KAMP.



"Lass mich dich lernen …". Mission als Grundwort kirchlicher Erneuerung

Band 4 entfaltet Mission als Grundwort kirchlicher Erneuerung. Es geht um ein Verständnis des "Missionarischen" als Entwicklung einer lernenden Kirche.



# Postmoderne Rituale als Herausforderung für die kirchliche Ritualpraxis

Band 5 nimmt die Beiträge der Tagung der gleichnamigen Tagung im April 2016 auf, führt angestoßene Impulse weiter und macht deren Diskurs zugänglich.



### Pastoral hinter dem Horizont. Eine ökumenische Denkwerkstatt

Band 6 sammelt die Essays der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der gleichnamigen Zukunftswerkstatt im Juni 2017 auf dem Odilienberg im Elsass.



# Gastfreundschaft und Resonanz. Perspektiven zu Freizeit und Tourismus

Band 7 beleuchtet aktuelle Entwicklungen in Freizeit und Tourismus und fragt nach deren Konsequenzen für kirchliches Handeln.



# Kirche in der Diaspora. Keynotes der "pastorale!" 2019 in Magdeburg

Band 8 dokumentiert die Keynotes der "pastorale!" 2019 in Magdeburg und reflektiert die Herausforderungen für das kirchliche Leben im säkularen Umfeld.

